



<https://publications.dainst.org>

---

# iDAI.publications

---

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES  
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

## Alexander Herda – Eckart Sauter **Karerinnen und Karer in Milet: Zu einem spätklassischen Schüsselchen mit karischem Graffito aus Milet**

aus / from

### **Archäologischer Anzeiger**

Ausgabe / Issue **2 • 2009**

Seite / Page **51–112**

<https://publications.dainst.org/journals/aa/54/4731> • urn:nbn:de:0048-journals.aa-2009-2-p51-112-v4731.5

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

**Redaktion der Zentrale | Deutsches Archäologisches Institut**

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/aa>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2510-4713**

Verlag / Publisher **Hirmer Verlag GmbH, München**

**©2017 Deutsches Archäologisches Institut**

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: [info@dainst.de](mailto:info@dainst.de) / Web: [dainst.org](http://dainst.org)

**Nutzungsbedingungen:** Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)).

**Terms of use:** By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)).

## Karerrinnen und Karer in Milet: Zu einem spätklassischen Schüsselchen mit karischem Graffito aus Milet

### I. Historisch-geographische und archäologische Einleitung: Karer und Griechen in Milawanda-Milet

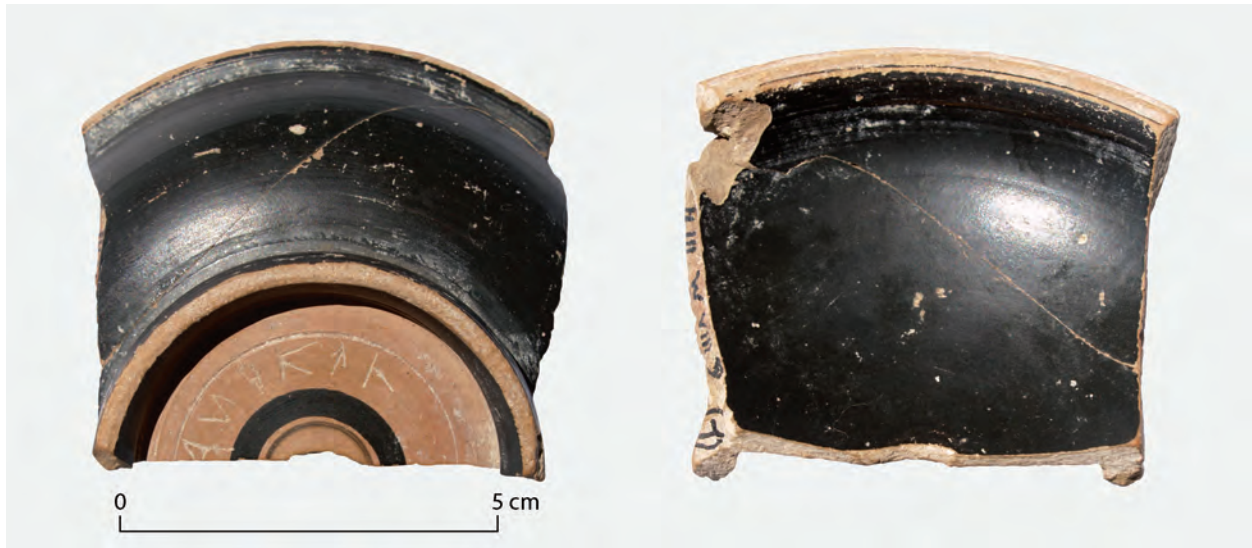
Wer mit Homers Ilias im Kopf Milet betritt und nach den »fremdsprechenden Karern« sucht, die einst die Stadt besessen haben sollen<sup>1</sup>, wird sich wundern: Was die Ausgräber Milets in den 1960er Jahren noch euphorisch als Spuren der Karer Homers feierten, entpuppte sich beim zweiten Hinsehen schnell als Siedlungsreste »ionischer« Griechen<sup>2</sup> und mahnte zur Vorsicht vor allzu schneller Verknüpfung literarischer Quellen mit konkreten archäologischen Befunden. Die alte Gleichung »pots = people« gilt eben schon lange nicht mehr<sup>3</sup>. Will man etwa Ethnien oder Migrationen im archäologischen Befund verifizieren, sieht man sich in eine komplexe Indizienbeweisführung ohne letzte Gewissheit verstrickt<sup>4</sup>.

Umso willkommener sind Funde, die es dem Finder leicht machen, sie zu identifizieren, z. B. weil sie beschriftet sind. Der Verfasser staunte jedenfalls nicht schlecht, als er im August 2003 bei der Durchsicht einer Sammelkiste mit »grie-

V. von Graeve, dem Leiter der Milet-Grabung, sei für die Erlaubnis zur Publikation der Inschrift herzlich gedankt. A. Herda dankt an dieser Stelle weiterhin besonders Iulian Birzescu (Bukarest), mit dem er die Inschrift kurz nach der Entdeckung diskutieren konnte, sowie Wolfgang Selesnow (Frankfurt) für Informationen zu den Fundumständen. Die Bewertung der Inschrift profitierte wesentlich von den konstruktiven Diskussionen und Briefwechseln, die A. Herda mit drei ausgewiesenen Kennern der karischen Schrift und Sprache, Diether Schürr (Gründau), Michael Meier-Brügger (Berlin) und Wolfgang Blümel (Köln), führen konnte. D. Schürr las das Manuskript Korrektur und war auch so freundlich, die Manuskripte seiner im Druck befindlichen Rezension von Adiego 2007 (Schürr im Druck 1) und seines Beitrags zur Oxforder Konferenz »Hellenistic Karia« 2006 (Schürr im Druck 2) sowie eines Beitrags »Zur Vorgeschichte Lykiens: Städtenamen in hethitischen Quellen« (erscheint in Klio 92, 2010) zur Verfügung zu stellen. W. Blümel bereitet eine kurze Mitteilung

über die Inschrift für den nächsten Band der Zeitschrift »Kadmos« vor. Für Korrekturen und Hinweise danken die Autoren weiterhin herzlich Udo Schlotzhauer (Berlin) und Richard Posamentir (Tübingen). Beiden sind wesentliche Einblicke in die karische Kultur zu verdanken. Dieser Artikel sei daher ihnen gewidmet. Erst kurz vor Abgabe des Manuskriptes zum Druck erschien der Berliner Kolloquiumsband (Rumscheid 2009), die einzelnen Beiträge konnten daher nur noch teilweise eingearbeitet werden. Last but not least danken die Autoren der Redaktion des DAI Berlin sowie ganz besonders Dorothee Fillies (Berlin) für die umsichtige Druckvorbereitung. **1** Hom. Il. 2, 867–875; s. dazu unten mit Anm. 33–39. **2** G. Kleiner, *Alt-Milet* (Wiesbaden 1966) 14 f. 21 f. 24 f.; G. Kleiner, *Stand der Erforschung von Alt-Milet*, *IstMitt* 19/20, 1969/70, 113–123, bes. 113–115. 119; anhand der Befunde beim Athenatempel und im sog. Südschnitt; gegen die Karer-These argumentierte bereits wenige Jahre später J. Kleine,

Milet. Bericht über die Arbeiten im Südschnitt an der hellenistischen Stadtmauer 1968–1973, *IstMitt* 29, 1979, 109–159, bes. 110 mit Anm. 6; S. 136; dazu: Herda 2009, 83–85 mit Anm. 314–324. **3** Man vergleiche dazu kritisch: J. Cobet, *Das alte Ionien in der Geschichtsschreibung*, in: Cobet u. a. 2007, 729–743. **4** Exemplarisch zum archäologischen Nachweis der minoischen und mykenischen Migration nach Milet: B. und W.-D. Niemeier, *Milet 1994–1995. Projekt »Minoisch-mykenisches bis proto-geometrisches Milet«*: Zielsetzung und Grabungen auf dem Stadionhügel und am Athenatempel, *AA* 1997, 189–248, bes. 194. 199 f. Zum Nachweis der Ionischen Migration anhand der Befunde aus dem Artemision von Ephesos: M. Kerschner, *Die Ionische Wanderung im Lichte neuer archäologischer Forschungen in Ephesos*, in: E. Olshausen – H. Sonnabend (Hrsg.), »Troianer sind wir gewesen« – Migrationen in der antiken Welt, *Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums* 8, 2002, *Geographica Historica* 21 (Stuttgart 2006) 364–382; s. u. Anm. 87. 115.



chischen« Graffiti aus älteren Grabungen im Grabungsdepot in Milet auf einen bemerkenswerten Neufund stieß. Es handelt sich hierbei um das erste und bisher einzige karische Schriftzeugnis, das in Milet gefunden wurde (Abb. 1).

Das bisherige Fehlen karischer Inschriften oder überhaupt das Fehlen von eindeutig als »karisch« zu identifizierenden Funden aus Milet verwundert in Anbetracht des homerischen Zeugnisses und weiterer griechischer Quellen, die von der Anwesenheit der Karer in Milet vor der Ankunft der »ionischen« Griechen in protogeometrischer Zeit berichten, zumal, wenn man sich außerdem die geographische Situation Milets und seines Festlandsterritoriums, der Milesia, vor Augen führt, wie sie bis in historische Zeit bestand: Die Milesia grenzte im Osten und Süden direkt an Karien an<sup>5</sup>, weshalb der milesische Historiker und Geograph Hekataios (Ende 6. Jh. v. Chr.) im zweiten Buch seiner »Periegesis« die Stadt auch als »berühmte Stadt der Ioner in Karien« bezeichnete<sup>6</sup>.

Ionien wie Karien lagen an der Westküste der kleinasiatischen Halbinsel. Für diese Halbinsel, ja für den östlichen Erdteil insgesamt, verwendete Hekataios die Regionenbezeichnung Ἀσίη, »Asien«, die dann von den Alexandrinern auch folgerichtig als Titel des zweiten Buches der »Periegesis« des Hekataios gewählt wurde<sup>7</sup>. In seiner auf Vorarbeiten des Anaximandros von Milet fußenden Erdkarte wurde zum ersten Mal der Gegensatz zwischen »Europa« und »Asien« illustriert, der seit dem Ausgreifen des Perserreiches auf Kleinasien in der Mitte des 6. Jhs. v. Chr. für die Griechen omnipräsent wurde<sup>8</sup>. Es war wohl diese Karte, in eine Tafel (πίναξ) geritzt, die Aristagoras von Milet auf der Suche nach Verbündeten für seinen Aufstand gegen die Perser (499–494 v. Chr.)

Abb. 1 Glanzton-Schüsselchen Kat. 1 mit karischem Graffito aus Milet (Anfang 4. Jh. v. Chr.); M. 1 : 1

5 Zur Milesia vgl. Herda 2009, 90–101 mit Literatur in Anm. 364. Zum milesischen Territorium gehörten auch die dem Festland im Westen vorgelagerten Inseln, etwa Leros, Lepsia und Patmos.

6 Vgl. Steph. Byz. s. v. Μίλητος, πόλις ἐπιφανής ἐν Καρίᾳ τῶν Ἰόνων. Ἑκαταῖος Ἀσίᾳ (= Hekataios FG rHist 1 F 240); vgl. dazu F. Jacoby in: RE VII 2 (1912) 2667–2769, bes. 2706, 2721, s. v. Hekataios 4). Weitere ionische Städte, die ausdrücklich in Karien verortet

werden, sind z. B. Mykale-Mykalessos (Steph. Byz. s. v. Μυκάλῃ; Μυκαλησόος; vgl. Herda 2006b, 79 f.) und Melia (Steph. Byz. s. v. Μελία; vgl. Herda 2006b, 61–67). – Die relativ große Zahl der Hekataios-Fragmente, die karische Städte bzw. ionische Städte in Karien behandeln (FG rHist 1 F 239–254), erklärte F. Jacoby in seinem Kommentar zu Hekataios FG rHist 1 F 242 durch »die große(n) zahl hellenistischer autoren über Karien und ihre(t) benutzung bei

Steph. Byz.«, unserer Hauptquelle für Hekataioszitate.

7 F. Jacoby (a. O. [Anm. 6] bes. 2704 f.) stellt fest, dass Hekataios die Bezeichnung Ἀσίη in zwei Bedeutungen verwendet: 1. als Name des Erdteiles und 2. als Name »a parte potiori« der ganzen südlichen Erdhälfte«.

8 Um sich die gewaltige Umwälzung der politischen Landkarte, die die Expansion des Perserreiches unter Kyros II. auslöste, vor Augen zu führen, vergleiche man

dem spartanischen König Kleomenes vorlegte, worauf dieser ob der Größe des persischen Reiches verzagte und jede Hilfe versagte<sup>9</sup>.

Die ursprüngliche Bedeutung von Ἀσία bzw. ionisch Ἀσίη erschließt sich durch die Etymologie<sup>10</sup>: Der Name geht sehr wahrscheinlich auf eine vorindoeuropäische Regionen- oder Länderbenennung zurück, die als *Aššuwā* in hethitischen Texten seit dem 16. Jh. v. Chr. belegt ist und das westliche Kleinasien von der Troas über Karien bis nach Lykien bezeichnet<sup>11</sup>. Diese Regionenbezeichnung wurde von den mykenischen Griechen, die mit *Milawanda*-Milet einen Brückenkopf im mittleren Westkleinasien besaßen (s. u.), als *a-si-wi-ja* übernommen<sup>12</sup>.

Noch die spätgeometrisch-früharchaischen Äoler und Ioner verwendeten den Namen in bronzezeitlicher Tradition: So bezeichnet Homer zu Beginn des Troerkatalogs im zweiten Buch der Ilias die vogelreichen Feuchtwiesen der Kaystrosmündung bei Ephesos<sup>13</sup> als »asische«<sup>14</sup>. Ephesos, das hethitische *Apaša*, bildete die Hauptstadt von *Arzawa*, einem der Kernstaaten von *Aššuwā*<sup>15</sup>. Seine Vogelzeichenorakel waren in *Ḫattuša* berühmt und wurden dort durch aus *Arzawa* importierte Spezialisten praktiziert. Da die Vogelmantik auch im homerischen Epos eine hervorragende Rolle spielt, sich ebenso im archaischen Ephesos nachweisen lässt, kann Homers Erwähnung der vogelreichen »asischen Wiesen« m. E. als Anspielung auf Ephesos als berühmter und traditionsreicher Ort für »asiatische« Vogelmantik verstanden werden<sup>16</sup>.

die politischen Karten: A.-M. Wittke – E. Olshausen – R. Szydłak, DNP Suppl. 3: Historischer Atlas der antiken Welt (2007) 55 (Karte B) und S. 87. Vgl. auch: K. Wesselmann – A. Gyr, Ein ideologischer Ausgangspunkt europäischen Denkens, in: Troia. Traum und Wirklichkeit. Ausstellungskatalog Braunschweig – Stuttgart – Bonn (Braunschweig 2001) 32 f.; J. Wiesehöfer, Ein König erschließt sein Imperium: Persische Reichsordnung und persische Reichsbilder zur Zeit des Dareios I. (522–486 v. Chr.), in: M. Rathmann (Hrsg.), Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike (Mainz 2007) 31–40. – Zu Anaximander, Hekataios und der ersten griechischen Erdkarte: H.-J. Gehrke, Die Geburt der Erdkunde aus dem Geiste der Geometrie. Überlegungen zur Entstehung und zur Frühgeschichte der wissenschaftlichen Geographie bei den Griechen, in: W. Kullmann – J. Althoff – M. Asper (Hrsg.), Gattungen wissenschaftlicher Literatur in der Antike (Tübingen 1998) 163–192, bes. 170–188; H.-J. Gehrke, Die Raumwahrnehmung im archaischen Griechenland, in: Rathmann, Wahrnehmung a. O. 17–30, bes. 25–29.  
**9** Hdt. 5, 49–51; vgl. DNP 6 (1999) 302–307, bes. 305, s. v. Kartographie (R. Talbert); R. Bichler, Herodots Historien unter dem Aspekt der Raumerfassung, in: Rathmann, Wahrnehmung a. O. (Anm. 8) 67–80, bes. 74–76; vgl. die Rekonstruktion der Hekataios-Karte bei: Wittke – Olshausen – Szydłak a. O. (Anm. 8) 4 Karte A.

**10** Der Eintrag im Revised Supplement des Liddell – Scott – Jones 55 s. v. Ἀσία ist entsprechend zu ergänzen.

**11** Zu den *Aššuwā*-Ländern bzw. der sog. *Aššuwā*-Koalition gegen die Hethiter, die zeitweise mehr als 22 Länder umfasste: H. C. Melchert, Prehistory, in: Melchert 2003, 8–26, bes. 7 mit Anm. 10; T. Bryce, The Kingdom of the Hittites<sup>2</sup> (Oxford 2005) 124–127; T. Bryce, The Trojans and Their Neighbours (New York 2006) 108 f.; Herda 2009, 50 f. Anm. 125 f.

**12** Vgl. die *po-ti-ni-ja a-si-wi-ja*, »Potnija von Aswija« bzw. adjektivisch übersetzt »Asische Potnija« auf einem Linear B-Täfelchen aus Pylos, das Opfer verzeichnet (PY Fr 1206). Möglicherweise handelt es sich hierbei um die Artemis von Ephesos: Herda 2009, 75 mit Literatur in Anm. 269–273; S. 86 f. mit Anm. 337. 341. Dazuzustellen ist der aus dem Toponym adjektivisch abgeleitete männliche Personennamen *a-si-wi-jo*, »Aswios«, »der aus Asien (stammende [Sklave?])«. Er begegnet in den Palastarchiven von Knossos, Pylos und Mykene (KN Df 1469; PY Cn 285+; MY Au 653+); M. Ventris – J. Chadwick, Documents in Mycenaean Greek<sup>2</sup> (Cambridge 1973) 410. 417. 534 f.; A. Michailidou – K. Voutsas, Merchants and Merchandise: Humans as a Commodity in Aegean and Oriental Societies, in: R. Laffineur – E. Greco (Hrsg.), Emporia. Aegeans in the Central and Eastern Mediterranean, Proceedings of the 10<sup>th</sup> International Aegean Conference, Athens, Italian School of Archaeology, 14–18 April 2004, Aegaeum 25 (Liège 2005) 17–29.

**13** Zur Paläogeographie des Kaystros vgl. jetzt: H. Brückner – J. C. Kraft – I. Kayan, Vom Meer umspült, vom Fluss begraben. Zur Paläogeographie des Artemisions, in: U. Muss (Hrsg.), Die Archäologie der ephesischen Artemis. Gestalt und Ritual eines Heiligtums (Wien 2008) 21–31. Rekonstruiert wird ein sich ständig verlagerndes »Delta vom Vogelfußtyp mit Mündungsarmen sowie flachmarinen Buchten und Lagunen«, eine Beschreibung, die bestens zu Homer passt.  
**14** Il. 2, 461 Ἀσίῳ ἐν λευμῶνι, Καῦστρίου ἀμφὶ ὄρετρα (»Auf der Asischen Wiese bei des Kaystros Strömungen«). Ephesos selbst wird, anders etwa als Milet (s. u.), von Homer nicht erwähnt.

**15** Herda 2009, 48–52 mit Literatur in Anm. 117. 126.  
**16** Herda 2009, 97 mit Anm. 401 f.; vgl. jetzt auch: P. Högemann – N. Oettinger, Die Seuche im Heerlager der Achäer vor Troia. Orakel und magische Rituale im hethiterzeitlichen Kleinasien und im archaischen Griechenland, Klio 90, 2008, 7–26, bes. 20–22. Ebenda 21 f. vermuten Högemann und Oettinger, die Kontinuität zwischen spätbronzezeitlichen Luwieren und in der Früheisenzeit einwandernden Griechen hätten die Lyder hergestellt, »die spätestens seit Gyges (seit ca. 680 v. Chr.) mit dem griechischen Fürstenhaus der Basiliden von Ephesos verschwägert waren«. Dies ist gut denkbar, zumal die Lyder wahrscheinlich bereits zu Beginn des 12. Jhs. v. Chr. aus Nordwestkleinasien kommend in die Region einwanderten und ihr Name »Lyder« durch Übernahme

Ungefähr gleichzeitig mit Homer nennt Hesiod »Asie« im Zusammenhang mit dem lydischen Fluss Hermos, der südlich der äolisch-ionischen Stadt Phokaia in die Ägäis mündet<sup>17</sup>. Nach Lydien, dem Hinterland der äolischen und ionischen Kolonien, weist möglicherweise auch die Erwähnung Asiens durch den parischen Lyriker Archilochos<sup>18</sup>, während Sappho Troia, durchaus im spätbronzezeitlichen Sinne, in »Asia« situiert<sup>19</sup> und der Ioner Mimnermos von Kolophon die ionischen Einwanderer im »lieblichen Asien« landen lässt<sup>20</sup>.

Gemäß Herodot, der »Asie« ähnlich wie Hekataios als Name der östlichen Erdhälfte verwendete<sup>21</sup> und auf den von den Lydern behaupteten lydischen Ursprung des Namens hinwies<sup>22</sup>, unterschied sich der ostgriechisch-ionische Dialekt, den man in den »in Karien liegenden« südionischen Städten Priene, Milet und Myous sprach, von dem in den anderen ostionischen Städten<sup>23</sup>. Da aber die Inschriftenfunde bisher gegen eine solche Ausdifferenzierung des Ostionischen sprechen<sup>24</sup>, hat Herodot wohl gegen die Ioner polemisiert<sup>25</sup>, um seiner dorisch-karischen Herkunft aus Halikarnassos<sup>26</sup> Tribut zu zollen, und möglicherweise damit angedeutet, dass das Südionische durch

und Umbildung der luwischen Länderbezeichnung *luwīya* entstanden sein könnte: P. Beekes, Luwians and Lydians, Kadmos 42, 2003, 47–49; s. u. Anm. 55.

**17** Hes. fr. 180, 3 (Merkelbach – West). Das Fragment gehört möglicherweise nicht zu den Frauenkatalogen: W. Marg, Hesiod. Sämtliche Gedichte<sup>2</sup> (Zürich 1984) 474.

**18** Archil. fr. 227 (West) spricht von einem Herrscher im »schafereichen Asien«, womit er den Lyderkönig Gyges meinen könnte, den er in Fragment 19, 1 namentlich nennt. Gyges war ein Zeitgenosse des Archilochos: DNP 1 (1996) 994–997, bes. 994, s. v. Archilochos (E. Bowie). Gyges Regierungszeit lässt sich mit Hilfe der neuassyrischen Annalen ziemlich genau auf die Jahre von 668 bis 644 v. Chr. eingrenzen: DNP Suppl. 1 (2004) 83–87, bes. 87, s. v. V. 2. Lydien (P. W. Haider); zu hohe Datierung des Gyges (711–662 v. Chr.) dagegen bei: G. Kalaitzoglou, Assesos. Ein geschlossener Befund südionischer Keramik aus dem Heiligtum der Athena Assesia, MilForsch 6 (Mainz 2008) 41–65, bes. 63. Kalaitzoglou lässt das einzige Fixdatum der lydischen Chronologie, den Tod des Gyges, der durch die assyrischen Annalen auf 644 v. Chr. datiert werden kann, außer Acht.

**19** Sapph. fr. 44, 4 (Lobel – Page), dem troischen Herold Ida(i)os (»der vom Berg Ida«) in den Mund gelegt; die Handlung spielt in Troia selbst.

**20** Mimn. fr. 9, 2 (West), der *locus classicus* für die »ionische Migration« der Neleiden direkt aus dem peloponnesischen Pylos: Herda 1998, 9 mit Anm. 49; S. 11 mit Anm. 66; Herda 2009, 33 f. mit Anm. 33.

**21** Vgl. Hdt. 1, 4, wo »Asie« als paradigmatischer Gegensatz zu »Europe« steht, die Perserkriege als Krieg Asiens gegen

Europa gesehen werden und als (späte) Antwort auf den Krieg der europäischen Griechen gegen das asiatische Troia. Herodots Geographie beruht in großem Maße auf den Vorarbeiten von Hekataios: Jacoby a. O. (Anm. 6) 2702–2707. 2718; Jacoby im Kommentar zu Hekataios FGvHist 1 F 36. Zur Karte des Herodot vgl. Wittke – Olshausen – Szydlak a. O. (Anm. 8) 4 f. Karte B. Bezeichnend für den durchaus kritischen Umgang des Herodot mit seinen Quellen ist die Bemerkung 4, 45, 2, dass es eigentlich nicht verständlich sei, warum man das Land, das doch ein Ganzes bilde, in drei Erdteile aufteile und den Teilen Frauen-namen gebe (Libye, Asie, Europe).

**22** Laut Hdt. 4, 45, 3 vertraten die Lyder die Meinung, der Name »Asie« sei lydisch. Sie wiesen dazu auf den eponymen Heros der Phyle »Asias« in der lydischen Hauptstadt Sardis, einen »Asies«, Sohn des Kotys, Enkel des Manes; dazu N. F. Jones, Public Organization in Ancient Greece. A Documentary Study (Philadelphia 1987) 355 f.; Rutherford 2006, 142 Anm. 28. Herodot liefert ebenda auch gleich die griechische Etymologie des Namens »Asie« mit: Der Erdteil sei nach der gleichnamigen Frau des Prometheus benannt.

**23** Hdt. 1, 142, 3–4 unterscheidet vier Gruppen des ostionischen Dialekts: 1. den in Milet, Priene und Myous gesprochenen, 2. den in Ephesos, Kolophon, Lebedos, Teos, Klazomenai und Phokaia, 3. den in Erythrai und Chios und 4. den auf Samos gesprochenen Dialekt.

**24** Vgl. DNP 5 (1998) 1079–1083, bes. 1080, s. v. Ionisch (J. García-Ramón).

**25** Jacoby im Kommentar zu Hekataios FGvHist 1 F 240–241 (zu Miletos und Lade) vermutete, Herodot habe hier die Aussagen seiner Vorlage, nämlich Hekataios, »verdreh« und »polemisch

referiert«; vgl. Jacoby a. O. (Anm. 7) 2667–2769, bes. 2706 f., s. v. Hekataios [4].

**26** Herodot stammte aus der dorischen Gründung Halikarnassos. Der Vater des Herodot hieß Lyxes, der Onkel Panyassis, beides karische Namen: DNP 5 (1998) 469–475, bes. 469, s. v. Herodotos [1] (K. Meister). Die Siedlung geht evtl. auf das mykenische *ze-pu<sub>2</sub>-ra<sub>3</sub>* zurück (= »Zephyrion«: Strab. 14, 16 p. 656; Steph. Byz. s. v. Ἀλικαρνασσός), den neuen Namen brachten wohl die dorischen Siedler mit: vgl. Herda 2006b, 81 mit Anm. 210; Herda 2009, 106 mit Anm. 453. Halikarnassos besaß schon vor dem Synoikismos mit den umliegenden karischen Siedlungen zur neuen Hekatomniden-Hauptstadt eine griechisch-karische Mischbevölkerung. Dafür könnte auch das mögliche Vorkommen des Ortsnamens als *alos* *χarnos* in zwei archaischen karischen Inschriften aus Memphis in Ägypten (Adiego 2007, 68 *E.ME* 45; Scheintür-Grabstele) und aus Karien (Adiego 2007, 161 *C.xx* 2; Bronzedinos) sprechen, doch die Deutung dieser Inschriften ist umstritten: Adiego 2007, 351; vgl. auch J. D. Ray, Aegypto-Carica, Kadmos 37, 1998, 125–136, bes. 127 Anm. 1. – Der Söldnerführer Phanes aus Halikarnassos, den Herodot (3, 4. 7. 11) für die Zeit des Amasis in Ägypten bezeugt, weihte vielleicht in das Heiligtum des Apollon Didymeus in Naukratis: Herda 2008, 40 Anm. 215. Sowohl sein Name als auch die Weihinschrift ist in ionischem Griechisch. Ob er ein »dorisiertes Karer« wie Herodot war oder aber ein »ionisiertes Dorer«, ist unklar. Von »karisierten Dorern« sprach in diesem Zusammenhang etwa F. Jacoby: RE Suppl. 2 (1913) 205–520, bes. 211, s. v. Herodotos [7]; vgl. Herda 2009, 37 mit Anm. 64.

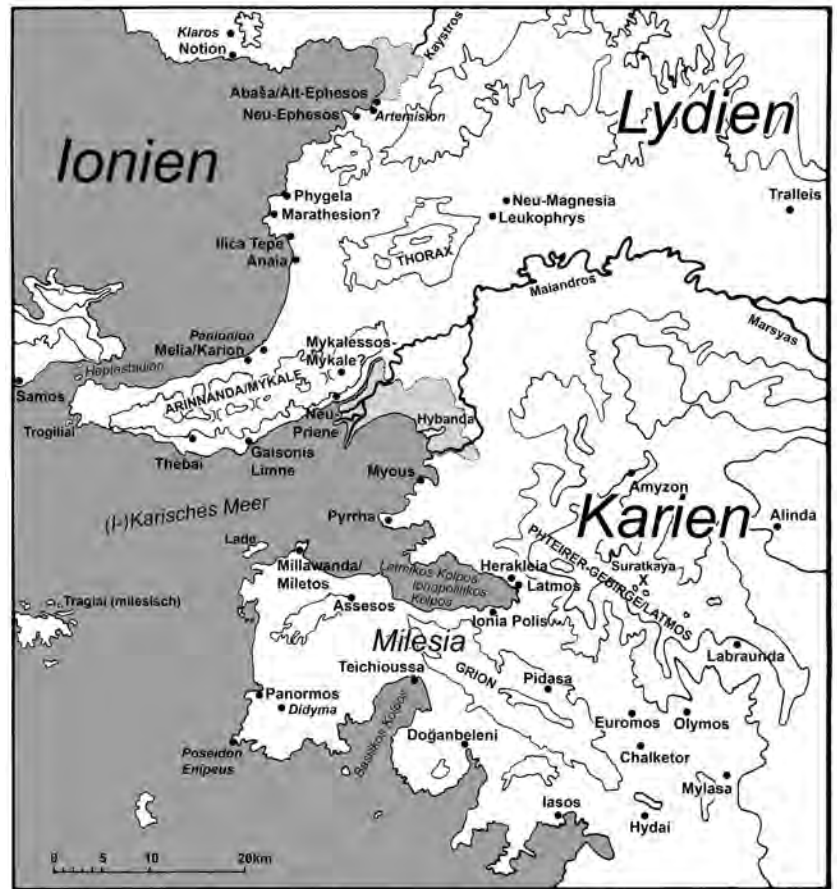


Abb. 2 Das südliche Ionien mit den angrenzenden Ländern Lydien und Karien (Küstenverlauf ca. 700 v. Chr.; hellgrau unterlegt: ungefähre Ausdehnung der Kaystros- und Mäanderbuchten ca. 1500 v. Chr.)

das Karische beeinflusst war und nicht umgekehrt<sup>27</sup>, wobei in erster Linie an Namensentlehnungen oder spezifische Lehnwörter zu denken wäre<sup>28</sup>.

Wie der Geograph Strabon schreibt, markierte der Altar des Poseidon auf Kap Poseidon/Monodendri an der Südwestspitze der milesischen Halbinsel den südlichsten Grenzpunkt Ioniens (Abb. 2). Dieses ionische »Nationalheiligtum« soll der ursprünglich aus dem peloponnesischen Pylos stammende und über den Umweg Athen ausgezogene Anführer der ionischen Kolonisten, Neileos, nach seiner Ankunft in Kleinasien gegründet und seinem Stammvater Poseidon Enipeus geweiht haben<sup>29</sup>.

<sup>27</sup> Herda 2009, 44 mit Literatur in Anm. 108. – Dass umgekehrt das Karische auch durch das Griechische beeinflusst war, bevor es schließlich ganz durch das Griechische verdrängt wurde, bezeugt Philippos von Theangela (FGrHist 741 F 1 = Strabon, 14, 2, 28 p. 662 C), der feststellte, die karische Sprache seiner Zeit (ca. 3. Jh. v. Chr.) enthalte »eingemischt« viele griechische Worte; vgl. G. Neumann, Zur Nebenüberlieferung des Karischen, in: Giannotta 1994, 15–25, bes. 17 f.; Blümel 2007, 431 mit Anm. 16.

<sup>28</sup> Zu karischen Namen in Milet vgl. Blümel 2007, 429; Ehrhardt 2006, 83 f.; s. u. mit Anm. 138–147. 254–259; vgl. die Zusammenstellung karischer Orts-

und Personennamen in griechischer Umschrift bei: W. Blümel, Einheimische Personennamen in griechischen Inschriften aus Karien, EpigrAnat 20, 1992, 7–33; W. Blümel, Über die chronologische und geographische Verteilung einheimischer Personennamen in griechischen Inschriften aus Karien, in: Giannotta 1994, 65–86; W. Blümel, Einheimische Ortsnamen in Karien, EpigrAnat 30, 1998, 163–184. – Bisher lassen sich keine Lehnwörter aus dem Karischen im Griechischen feststellen: G. Neumann, Untersuchungen zum Weiterleben hethitischen und luwischen Sprachgutes in hellenistischer und römischer Zeit (Wiesbaden 1961) 76–79; Neumann,

Nebenüberlieferung a. O. (Anm. 27); I.-J. Adiego, Greek and Carian, in: A.-E. Christidis (Hrsg.), A History of Ancient Greek. From the Beginnings to Late Antiquity (Cambridge 2007) 758–762, bes. 760 f. Allerdings ist das Wissen über karische Worte bisher insgesamt sehr mager: Adiego 2007, 326–344. Auffällig ist aber z. B., dass die karische Sprache (und etwa auch »Lykisch B«) wie das Ost-ionische keine anlautenden Aspirata kennt, stattdessen *h*-Laute entweder ausfallen lässt (sog. Psilosis) oder durch die Verschlusslaute *k* und *p* ersetzt; s. Anm. 138. <sup>29</sup> Vgl. Strabon 14, 1, 2; Plin. nat. 5, 112; dazu: Herda 1998, 11–16 (Deutung als Poseidon Enipeus-Altar); Herda 2009, 91

Einen weiteren symbolträchtigen Grenzpunkt zu Karien besetzte der milesische Ort ›Ionia Polis‹ am Südostufer der Bucht von Latmos, dessen programmatischer Name »(die) ionische Stadt« bedeutet<sup>30</sup>. Nach ihm wurde der vergleichsweise winzige südöstliche Abschnitt der Bucht von Latmos auch als ›Ionopolitikos Kolpos‹, als »Bucht von Ionia Polis«, benannt<sup>31</sup>, während die Mäandermündungsbucht zwischen der milesischen Halbinsel im Süden und dem weit ins Meer vorspringenden Mykalegebirge im Norden zum sog. Karischen bzw. Ikarischen Meer gezählt wurde<sup>32</sup>.

Die enge Verbindung Milets zu den Karern ist in der griechischen Überlieferung ein feststehender Topos: In einer der frühesten Schriftquellen überhaupt, Homers ›Troerkatalog‹ im zweiten Buch der Ilias (5, 867–875)<sup>33</sup>, ist die Stadt Zentrum eines spätbronzezeitlichen karischen Kleinreiches unter Führung der Brüder Nastes und Amphimachos, Söhne eines gewissen Nomion, und steht auf Seiten Troias gegen die achäischen Griechen:

Νάστις αὖ Καρῶν ἠγήσατο βαρβαροφώνων,  
οἱ Μίλητον ἔχον Φθιρῶν τ' ὄρος ἀκριτόφυλλον  
Μαιάνδρου τε ῥοᾶς Μυκάλης τ' αἰπεινὰ κάρηνα·  
870 τῶν μὲν ἄρ' Ἀμφίμαχος καὶ Νάστις ἠγησάσθην,  
Νάστις Ἀμφίμαχός τε, Νομίονος ἀγλαὰ τέκνα,  
ὃς καὶ χρυσὸν ἔχων πόλεμόνδ' ἔεν ἦῦτε κούρη,  
νήπιος, οὐδέ τί οἱ τό γ' ἐπήρκεσε λυγρὸν ὄλεθρον,  
ἀλλ' ἐδάμη ὑπὸ χερσὶ ποδώκεος Αἰακίδαο  
875 ἐν ποταμῷ, χρυσὸν δ' Ἀχιλεὺς ἐκόμισσε δαΐφρων.

»Nastes wieder führte die Karer, die fremdsprechenden,  
Die Miletos hatten und das Gebirge der Phthirer, das dichtbelaubte,  
Und die Strömungen des Maiandros und Mykales steile Häupter.  
870 Diese führten Amphimachos und Nastes,  
Nastes und Amphimachos, des Nomion prangende Kinder,  
Der auch Gold tragend in den Krieg ging wie eine Jungfrau,  
Der Kindische! und nicht half ihm das gegen das traurigen Verderben,  
Sondern gezwungen wurde er unter den Händen des fußschnellen  
Aiakiden  
875 Im Fluß, und das Gold trug Achilleus davon, der kampfgesinnte«<sup>34</sup>.

Die »fremdsprechenden Karer« (5, 867 Καρῶν βαρβαροφώνων)<sup>35</sup> von Milet beherrschten laut Homer also das Mykale- und das Latmosgebirge<sup>36</sup> sowie die

mit Anm. 365. Zu Neileos Herkunft aus Pylos s. o. mit Anm. 20.

30 Vgl. Herda 2009, 91 mit Anm. 366 f. – Die Siedlung ist erstmals in hellenistischen Inschriften genannt, Älteres fehlt bisher, Grabungen stehen allerdings noch aus: DNP 5 (1998) 1078 s. v. Ioniapolis (A. Peschlow); H. Lohmann, Zur historischen Topographie des südlichen Ioniens, OrbTerr 8, 2002 (2006) 163–272, bes. 201, s. v. Ionia polis. Eine archaische Vorgängersiedlung ist eigentlich vorauszusetzen, zumal die nahegelegenen Marmorsteinbrüche ›Milet West‹ für den Bau des archaischen Apollontempels in Didyma genutzt worden sind: H. Lohmann, Die Chora Milets in archaischer Zeit, in:

Cobet u. a. 2007, 363–392, bes. 373 mit Anm. 70; W.-D. Heilmeyer, Berliner Marmore aus Kleinasien. Bericht über ein geologisch-archäologisches Projekt 1994–2004, JdI 122, 2007, 127–161, bes. 151 f.

31 Herda 2009, 44 Anm. 106; S. 91 mit Anm. 367.

32 Steph. Byz. s. v. Μυκάλη; vgl. Herda 2009, 43 f. mit Anm. 106; S. 58 mit Anm. 162; S. 45 Abb. 3.

33 Zum ›Troerkatalog‹ vgl. Bryce, Trojans a. O. (Anm. 11) 127–150 mit Karte 6.1 S. 128. Zum Fehlen der Leleger im sog. Troerkatalog s. u. Anm. 75.

34 Leicht modifizierte (s. nächste Anm.) Übersetzung von W. Schadewaldt, Homer. Ilias <sup>2</sup>(Frankfurt a. M. 1977) 45.

35 Zu βαρβαροφώνοι im Sinne von »fremdsprachig«/»fremdsprechend« und nicht etwa im Sinne von »Griechisch mit karischem Akzent sprechend« oder, wie Schadewaldt a. O. (Anm. 34) übersetzt, »rausprechend«, vgl. E. Hall, Inventing the Barbarian. Greek Self-Definition through Tragedy (Oxford 1989) 9 f. 19 f.; Herda 2009, 44 mit weiterer Literatur in Anm. 108.

36 Zur Besiedlungsgeschichte des Mykale-Gebirges (hethitisch *Arimnanda*, heute Dilek Dağları bzw. Dilek Yarım Adası) s. Herda 2006b, 72–93; Herda 2009, 60–67 Kap. VI–VII. Zum Latmos-Gebirge s. u.

zwischen beiden Gebirgen liegende Mündungsbucht des Maiander-Flusses, der einen der wichtigsten Verkehrswege ins Innere Kleinasien darstellte.

Homers Charakterisierung der Karer von Milet ist pejorativ, sie lässt die Animosität zwischen griechisch-ionischen Einwanderern und einheimischen Karern im 8./7. Jh. v. Chr. spüren, die noch bei Herodot Mitte des 5. Jhs. v. Chr. latent erscheint<sup>37</sup>: Das Latmosgebirge (heute Beşparmak Dağları) heißt bei Homer »Gebirge der Phthirer« (5, 867 Φθιρῶν τ' ὄρος), wobei Φθιρεῖς bzw. Φθιρῆες im Griechischen sowohl mit »Fichten« übersetzt werden kann als auch abwertend im Sinne von »Läuse«, womit dann natürlich die Karer gemeint wären, die dort siedelten, etwa in der gleichnamigen Kleinstadt Latmos<sup>38</sup>. Schließlich nimmt die Beschreibung des Karerfürsten Nastes, der »auch goldtragend in den Krieg ging wie eine Jungfrau, der Kindische« (5, 872 f. ὅς καὶ χρυσὸν ἔχων πόλεμόνδ' ἔν ἡύτε κούρη, νήπιος), bevor ihn Achilleus im Fluss Skamander vor Troia tötet und sein Gold erbeutet, das Klischee des verweichlichten, weibischen Orientalen vorweg. Zurecht bemerkte daher Christiane Sourvinou-Inwood: »that the Karian section of the Catalogue is the place where the hostile construction of the non Greek other has drifted most strongly«, und zwar einfach deswegen, weil die Karer für die ionischen Griechen des 8. Jhs. v. Chr., etwa auch Homer, die gegenwärtigsten und wichtigsten nichtgriechischen »Anderen« waren<sup>39</sup>.

Die »sprechenden Namen« der karischen Fürsten mögen spätere Erfindungen der Griechen, möglicherweise sogar des Homer selbst sein<sup>40</sup>, doch eine karische Herrschaft in Milet, dem hethitischen *Milawanda*<sup>41</sup>, in der Spätbronzezeit (sog. Milet VII, Späthelladisch III C früh – Submykenisch, ca. 1180–1050 v. Chr.)<sup>42</sup> ist keineswegs pure »Geschichtskonstruktion«, sondern

37 s. oben mit Anm. 23–28 zu Hdt. 1, 142, 3–4 und unten mit Anm. 92–102 zu Hdt. 1, 146–147.

38 Herda 2006b, 73 mit Anm. 170; Herda 2009, 43 mit Anm. 105. Der alternative Name »Latmos« für das Gebirge ist identisch mit dem Namen der karischen Vorgängersiedlung von Herakleia »am Latmos«, die westlich unterhalb des höchsten Gipfels des Gebirges (heute Tekerekdağ) lag (zu Latmos vgl. A. Peschlow-Bindokat, Feldforschungen im Latmos: die karische Stadt Latmos, Milet III 6 [Berlin 2005]; A. Peschlow-Bindokat, Zur Gründung der karischen Stadt Latmos, in: Cobet u. a. 2007, 419–428 Taf. 48–51). Er begegnet zuerst bei Hekataios FG rHist 1 F 239 (= Strab. 14, 1, 8). Die gräzisierte Form »Latmos« (vgl. die im 4. Jh. v. Chr. einsetzende Münzprägung von Latmos, die die griechische Legende ΛΑΤΜ benutzt: K. Konuk, The Coinage of Latmos, in: Peschlow-Bindokat, Feldforschungen a. O. 55–59 Taf. 129) geht möglicherweise auf ein karisches Toponym zurück, evtl. ist in einer karischen Inschrift aus Stratonikeia der von diesem Ortsnamen abgeleitete Personenname *latmneś* (im Genitiv) genannt: Adiego 2007, 142 f. 440 C. St 1 (»perhaps the Carian place name Λατμοῦς« mit Alternativen der Lesung). Doch bleibt auch nicht auszuschließen, dass \**Phthir* der autochthone karische Name des

Berges war: Herda 2006b, 73 Anm. 170; Herda 2009, 43 mit Anm. 105.

39 C. Sourvinou-Inwood, Hylas, the Nymphs, Dionysos and Others. Myth, Ritual, Ethnicity (2005) 41 f. mit Anm. 101; S. 45; vgl. Herda 2009, 35 mit Anm. 50–52. – Der schon bei Homer feststellbare Gegensatz zwischen (ionischen) Griechen und Karern ist in den Kontext der Ethnogenese der Ioner in Kleinasien bereits im 8./7. Jh. v. Chr. zu stellen. Dies wird von J. P. Crielaard, The Ionians in the Archaic Period. Shifting Identities in a Changing World, in: T. Derks – N. Roymans (Hrsg.), Ethnic Construct in Antiquity. The Role of Power and Tradition (Amsterdam 2009) 37–84, bes. 43. 49 f. 60. 66. 71–74, übersehen, der die (ost)ionische Identität als eigentlich erst während der Perserkriege entstanden sieht. Vgl. dagegen u. mit Anm. 86–90 zur Ilias als griechisches »Nationalepos« und ihrer (Teil)Aufführung während der Panionia im Panionien, dem Bundesheiligtum der kleinasiatischen Ioner schon zu Anfang des 7. Jhs. v. Chr. Den *terminus post quem* für die Einführung des Festes der Panionia bildet der Bundeskrieg gegen die Stadt Melia, der noch vor den Kimmerier-Einfällen nach Kleinasien zu Beginn des 7. Jhs. v. Chr. angesetzt wird: Herda 2006b, 59 f. mit Anm. 92. Crielaard a. O. 60. 65 f. hat zudem

die Fragwürdigkeit der Thesen von H. Lohmann zur Lage und Geschichte des Panionions und des Ortes Melia nicht erkannt, vgl. dazu kritisch Herda 2006b passim (von Crielaard a. O. 66 Anm. 208 nur kurz erwähnt; Herda 2009, 37–43. 62. 65 f.; Herda zustimmend: A. Bresson, Karien und die dorische Kolonisation, in: Rumscheid 2009, 109–120, bes. 112 Anm. 31; F. Rumscheid, Die Leleger: Karer oder Andere?, in: Rumscheid 2009, 173–193, bes. 190 f.

40 Die Namen erweisen sich als sprechende Namen: Herda 2009, 43 mit Literatur in Anm. 103.

41 Zu den verschiedenen Namen Milet und ihrer Herkunft vgl. Herda 2009, 67 f. mit Anm. 216. 222. Der hethitische Name Mil(l)awanda, der mit dem Ortsnamenssuffix –wand(a) gebildet ist (s. u. Anm. 291), bedeutet so viel wie »reich an \**milla-*«: D. Schür, Zur Vorgeschichte Lykiens: Städtenamen in hethitischen Quellen (erscheint in Klio 92, 2010; ich danke dem Autor herzlich für die Überlassung des Manuskripts).

42 Zur Einteilung der Siedlungsphasen Milet I–VII (spätchalkolithisch bis spätestbronzezeitlich, 2. Hälfte 4. Jt. bis Mitte 11. Jh. v. Chr.) vgl. W.-D. Niemeier, Milet von den Anfängen menschlicher Besiedlung bis zur Ionischen Wanderung, in: Cobet u. a. 2007, 3–20 (Milet I–VI);



wohl erinnerte Geschichte<sup>43</sup>. Dies legen zumindest die hethitischen und ägyptischen Quellen des späten 13. und frühen 12. Jhs. v. Chr. nahe, die ein Ende erst der mykenischen, dann schließlich gegen 1180 v. Chr. der hethitisch-luwischen Dominanz in *Milawanda*-Milet bezeugen<sup>44</sup>. Ein hierauf erfolgreiches Nachrücken der in der Region direkt östlich und südlich um *Milawanda*-Milet wohnenden Leute von *Karkiša* bzw. *Karkija*, den hethitischen Bezeichnungen für Karien<sup>45</sup>, ist naheliegend. Die strategische Lage der Hafenstadt bildete eine ideale Basis für die Operationen der »Seevölker«, zu denen wahrscheinlich auch die Karer zu rechnen sind<sup>46</sup>.

Eine solche Rekonstruktion der Siedlungsgeschichte kann durch die Ergebnisse der Forschungen zu den in Westkleinasien in der Bronzezeit gesprochenen Sprachen gestützt werden: Das Karische, das wahrscheinlich nicht erst im 1. Jt. v. Chr.<sup>47</sup> entstand, zählt zur indoeuropäischen »kleinasiatischen« Sprachfamilie<sup>48</sup>. Eine Frühform des Karischen (»pre-Carian«) wurde sehr wahrscheinlich schon an der Wende vom 3. zum 2. Jt. v. Chr. in der Region des historischen Karien gesprochen<sup>49</sup>.

W.-D. Niemeier, Milet und Karien vom Neolithikum bis zu den »Dunklen Jahrhunderten«. Mythos und Archäologie, in: Rumscheid 2009, 7–26 (Milet I–VII). Niemeier (in: Cobet u. a. 2007, 16 mit Anm. 116; W.-D. Niemeier, Westkleinasien und Ägäis von den Anfängen bis zur Ionischen Wanderung: Topographie, Geschichte und Beziehungen nach dem archäologischen Befund und den hethitischen Quellen, in: Cobet u. a. 2007, 37–96, bes. 88 mit Anm. 599) rechnet allerdings die submykenische Stilstufe der Keramik zur früheisenzeitlichen ionischen Wiederbesiedlung hinzu, nicht zum spätbronzezeitlichen Milet VII, vgl. dagegen unten Anm. 87. Diese noch zu definierende früheisenzeitliche »ionische« Siedlungsphase wäre als »Milet VIII« zu bezeichnen, vergleichbar etwa dem früh-eisenzeitlichen »äolischen« Troia (frühproto-geometrisch bis spätgeometrisch, ca. 1020–700 v. Chr. = Troia VII b3 – Troia VIII früh); vgl. Herda 2009, 73 f. Anm. 261.

**43** Betont kritisch gegenüber dem historischen Wert der ionischen Gründungsmythen ist z. B. J. Cobet, Das alte Ionien in der Geschichtsschreibung, in: Cobet u. a. 2007, 729–743.

**44** Hierzu Herda 2009, 43–60 Abb. 4. 5; S. 71 f.

**45** Vgl. Herda 2009, 49 mit Anm. 120; S. 51 f. Anm. 126: Die regelhafte Erwähnung der Länderbezeichnung *Karkiša* bzw. *Karkija* in den hethitischen Quellen zusammen mit *Lukka*, dem späteren »Lykien«, lässt in Kombination mit weiteren Beobachtungen zur historischen Geographie West- und Zentralkleinasien in der späten Bronzezeit keinen anderen Schluss zu als den, dass *Karkiša* bzw. *Karkija* weitgehend mit dem späteren »Karien« identisch ist. Vgl. dazu zuerst W. Eilers, Das Volk der Karkā in den Achämenideninschriften, OLZ 38, 1935, 201–213.

**46** Herda 2009, 57–59 mit Anm. 157 f. 160–163; S. 71 mit Anm. 247; s. u. Anm. 99. – Zu den Seevölkern allgemein vgl. jetzt: B. Eder, Völkerwanderungen in der Spätbronzezeit aus althistorischer und archäologischer Sicht, in: Ü. Yalcın – C. Pulak – R. Slotka (Hrsg.), Das Schiff von Uluburun. Welthandel vor 3000 Jahren. Ausstellungskatalog Bochum (Bochum 2005) 275–282; G. A. Lehmann, Das Auftreten der »Seevölker«. Invasoren im östlichen Mittelmeerraum des 14.–12./11. Jh. v. Chr., in: ebenda 283–289; A. Yasur-Landau, Die Seevölker, in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.), Zeit der Helden. Die »dunklen Jahrhunderte« Griechenlands 1200–700 v. Chr. (Darmstadt 2008) 56 f.; R. Jung, Pirates of the Aegean: Italy – the East Aegean – Cyprus at the end of the Second Millennium BC, in: V. Karageorghis – O. Kouka (Hrsg.), Cyprus and the East Aegean. Intercultural Contacts from 3000 to 500 BC. An International Archaeological Symposium held at Pythagorion, Samos, October 17<sup>th</sup>–18<sup>th</sup> 2008 (University of Cyprus 2009) 72–93.

**47** So z. B. N. Oettinger, DNP 6 (1999) 556 s. v. Kleinasien, V. Sprachen; F. Starke, DNP 1 (1996) 661 s. v. Anatolische Sprachen; F. Starke, DNP 6 (1999) 279 s. v. Karisch; vgl. dazu: Herda 2009, 51 Anm. 125.

**48** In der Linguistik hat sich der Terminus »Protoanatolisch« (engl. »Proto-Anatolian«) für die indoeuropäische Ursprache in Kleinasien eingebürgert. Der Begriff »anatolisch« ist allerdings in der rezenten Forschungsliteratur, insbesondere der türkischen, nationalistisch belastet. Daher sollte der Terminus »Protoanatolisch« durch Begriffe wie »Protokleinasiatisch« (engl. »Proto-Microasiatic«) ersetzt werden: Herda 2009, 50 f. Anm. 125. – Zur Herkunft der türkischen

Regionenbezeichnung für »Kleinasien«, »Anadolu«, von der spätkaiserzeitlich-byzantinischen Bezeichnung Ἀνατολή (seit 3. Jh. n. Chr.) bzw. zur Herkunft des lateinischen und engl. »Anatolia«, deutsch »Anatolien«, vom erst byzantinischen Ἀνατολία (ab 9. Jh. n. Chr.) vgl.: D. J. Georgacas, The Names for the Asia Minor Peninsula and a Register of Surviving Anatolian Pre-Turkish Placenames, Beiträge zur Namenforschung, NF Beih. 8 (Heidelberg 1971) 38–57. Die Bezeichnung »Kleinasien«, Μικρά Ἀσία/Ἀσία Μικρά, kommt bereits im 2. Jh. n. Chr. auf (ebenda 30–33), das davon abstammende lateinische »Asia Minor« im 5. Jh. n. Chr. (ebenda 32–35). Zur Herkunft der Bezeichnung »Asia« s. o. mit Anm. 7–22.

**49** Karisch bzw. »pre-Carian« in Karien im 3./2. Jt.: R. Drews, Greater Anatolia, Proto-Anatolian, Proto-Indo-Hittite, and Beyond, in: R. Drews (Hrsg.), Greater Anatolia and the Indo-Hittite Language Family. Papers presented at the Colloquium hosted by the University of Richmond, March 18–19, 2000 (Washington 2001) 248–283, bes. 254–262 mit Karte 2 S. 259; H. C. Melchert, Prehistory, in: Melchert 2003, 8–26, bes. 9 Karte 1; S. 14 f.; H. C. Melchert, Language, in: Melchert 2003, 170–210, bes. 175–177, und seine Karte bei T. R. Bryce, History, in: Melchert 2003, 27–127, bes. 37 Karte 2. – Eine Mittelstellung zwischen den Datierungen ins 3./2. und 1. Jt. nimmt D. Schürr ein, der mir brieflich am 28.03.2009 mitteilte: »Ob das Karische sich vor oder nach 1000 separiert hat, läßt sich nicht sicher feststellen – ich neige zu vorher, aber nach 1200: Davor könnten Lykisch und Karisch vielleicht noch eine Sprache gebildet haben, ein Südwestanatolisch. Vor

Der auffälligste archäologische Anzeiger für den Machtwechsel in Milet VII ist die Zerstörung der am Ende von Milet VI, gegen 1200 v. Chr., wahrscheinlich noch von den Hethitern und ihren Milet beherrschenden luwischen Vasallen errichteten mächtigen Befestigungsmauer<sup>50</sup>. Des Weiteren ist die Aufgabe der reichen Elitengräber am Değirmen Tepe südwestlich Milets zu beobachten. Diese entsprechen typologisch gesehen mykenischen Kammergräbern und waren zuvor über mindestens drei Generationen (SH III B–C1 früh, ca. 1300–1200/1180 v. Chr.) bis in die Zeit der hethitisch-luwischen Dominanz in Benutzung. Ihr Aussetzen mit Beginn von Milet VII ist ein klares Indiz für einen Wechsel der herrschenden Elite<sup>51</sup>. Ein weiteres damit wohl zusammenhängendes Phänomen ist der Verlust der Schriftlichkeit, der etwa auch in Griechenland mit dem Untergang der mykenischen Paläste und ihrer Administration, sprich der alten Eliten, zu beobachten ist<sup>52</sup>: Das späteste bronzezeitliche Schriftzeugnis in *Milawanda*-Milet ist bezeichnenderweise nicht in Linear A, B oder Kypro-minoisch geschrieben<sup>53</sup>, sondern in Hieroglyphen-Luwisch, dem ersten bekannten epichorischen Schriftsystem Westkleinasiens<sup>54</sup>. Ihm liegt die luwische Sprache zugrunde, die ebenfalls zur indoeuropäischen ›kleinasiatischen‹ Sprachfamilie zählt, zu der etwa auch das Karische, Lykische und Lydische gehören<sup>55</sup>. Die milesische Inschrift, ein Vasendipinto, wurde im Hauptbildfeld eines lokal produzierten mykenischen bzw. mykenisierenden Kraters der Stilstufe SH III B2/C1 (sog. Pictorial Style, ca. 1200 v. Chr.) vor dem Brand angebracht. Sie gehört damit noch in die Zeit von Milet VI<sup>56</sup>.

dem Ende des 3. Jahrtausends *ante* wird die Auflösung des Proto-Anatolischen in Einzelsprachen schon eingesetzt haben, aber dieses selbst wird kaum älter sein. Und wo in Anatolien es gesprochen wurde, wo nicht, kann niemand wissen. Aber die Südwestecke war offenbar ein Endpunkt der Expansion. – Selbst wenn *Karkisa* und *Karkija* im Unterschied zu *Karkemisch* etwas mit den Karern zu tun haben sollten, folgt daraus auf keinen Fall, daß es das Karische schon damals gab; vgl. demnächst D. Schür, Zur Vorgeschichte Lykiens: Städtenamen in hethitischen Quellen (erscheint in *Klio* 92, 2010; ich danke dem Autor herzlich für die Überlassung des Manuskripts).

**50** Zur Mauer, die mit Bastionen versehen war, vgl. Herda 2009, 69 mit Literatur in Anm. 230; zur Zerstörung: Herda 2009, 71 mit Anm. 242.

**51** Herda 2009, 72 mit Anm. 252 f. Demgegenüber haben die Hethiter die mykenische Elite in *Milawanda*-Milet bei ihrer letzten Machtergreifung (ab ca. 1230 v. Chr.) wohl nicht abgelöst: Herda 2009, 70 f. mit Anm. 239.

**52** J. Latacz, Der Beginn von Schriftlichkeit und Literatur in: J. Latacz – Th. Greub – P. Blome (Hrsg.), *Homer. Der Mythos von Troia in Dichtung und Kunst. Ausstellungskatalog Basel – Mannheim* (München 2008) 62–69, bes. 64 mit Anm. 2; O. Dickinson, Eine Welt bricht zusammen. Der Untergang der mykenischen Paläste,

in: *Zeit der Helden a. O.* (Anm. 46) 48–62, bes. 53; E. Visser, *Fiktion und Wirklichkeit. Die epische Dichtung und Homer*, in: *Zeit der Helden a. O.* (Anm. 46) 320–329, bes. 326 f.; W. Burkert, *Das frühgriechische Epos und der Orient*, in: *Zeit der Helden a. O.* (Anm. 46) 330 f.

**53** Schriftzeugnisse aus dem bronzezeitlichen *Milatos-Milawanda*-Milet sind vor dem Brand eingeritzte minoische Linear A-Inschriften auf lokal produzierten Gefäßen und vor dem Brand eingeritzte (Graffito) bzw. aufgemalte (Dipinto) zypro-minoische-Zeichen auf mykenischen Bügelkannen. Tontafeln mit längeren Linear B-Texten wurden bisher noch nicht entdeckt, sind aber für Milet zu erwarten: J. Zurbach – W.-D. Niemeier, *Neue spätbronzezeitliche Inschriften und Zeichen aus Milet*, (in Vorbereitung für die Zeitschrift *Kadmos*, ich danke herzlich Julien Zurbach, Paris, für Hinweise).

**54** J. D. Hawkins, *Scripts and Texts*, in: Melchert 2003, 128–169. Hawkins, in: Melchert 2003, 168 f., erwägt die Entwicklung der hieroglyphen-luwischen Schrift in Westkleinasiens, etwa in *Arzawa*, ab ca. 1600 v. Chr., möglicherweise unter dem Einfluss der kretischen Hieroglyphen- und Linearschriften, die über *Milawanda*-Milet vermittelt worden sein könnten. – Demgegenüber blieb die Übernahme der attasyrischen Keilschrift durch kappadokische Schreiber in Kültepe-Kaneš im 19. Jh. v. Chr. ohne Folgen: Nach dem Ende der assyrischen Präsenz in Kleinasien endete

auch der Gebrauch der Keilschrift, die erst wieder durch die Hethiter im 17. Jh. v. Chr. in Gebrauch kam: G. Kryszat, *The Use of Writing among the Anatolians*, in: J. G. Dercksen (Hrsg.), *Anatolia and the Jazira During the Old Assyrian Period*, *Old Assyrian Archives, Studies*, Vol. 3 (Leiden 2008) 231–238.

**55** Zum Luwischen vgl. Melchert, *Prehistory a. O.* (Anm. 49) 8–26, bes. 9 Karte 1; Melchert, *Language a. O.* (Anm. 49) 170–210; H. C. Melchert, ›Luwian‹, in: R. D. Woodard (Hrsg.), *The Cambridge Encyclopedia of the World's Ancient Languages* (Cambridge 2004) 576–584 (wiederabgedruckt in: R. D. Woodard [Hrsg.], *The Ancient Languages of Asia Minor* [Cambridge 2008] 31–39). – Die Eigenbezeichnung der Lyder, griech. Λύδοι, geht auf die Regionenbezeichnung ›Luwien‹ zurück: *luwiya* (hethitisch) > \**luwida* > \**luwda* > \**lūda*. Sie wurde von den Lydern bei der Einwanderung von Norden in das zentrale Westkleinasiens am Ende der Bronzezeit übernommen: Beekes, *Luwians and Lydians a. O.* (Anm. 16) 47–49; H. C. Melchert, *Greek molybdos as a Loanword from Lydian*, in: B. J. Collins – M. R. Bachvarova – I. Rutherford (Hrsg.), *Hittites, Greeks and Their Neighbours in Anatolia* (im Druck, vgl. <[www.linguistics.ucla.edu/people/Melchert/molybdos.pdf](http://www.linguistics.ucla.edu/people/Melchert/molybdos.pdf)> [30.10.2009]) mit Anm. 6.

**56** W.-D. Niemeier, *Minoans, Mycenaeans, Hittites and Ionians in Western Asia Minor*. *New Excavations in*

Sowohl die Karer als auch die seit dem späten 11. Jh. v. Chr. neu zugewanderten »ionischen« Griechen blieben in den nächsten ca. 200 Jahren schriftlos<sup>57</sup>. Offenbar fehlte den früheisenzeitlichen Karern und Ionern, die in vergleichbarer Weise nicht als Zentralstaaten, sondern als »akephale polysegmentäre Gesellschaften« funktionierten, »deren politische Organisation durch politisch gleichrangige und gleichartig unterteilte, mehr- oder vielstufige Gruppen« mit einem Leistungsadel an der Spitze gebildet war, anfänglich die Notwendigkeit einer Schrift<sup>58</sup>.

Erst im 9./8. Jh. v. Chr. entwickelten die Griechen aus einem neu entstandenen Bedürfnis heraus<sup>59</sup> mit Hilfe der phönikischen Buchstabenschrift

Bronze Age Miletus–Millawanda, in: A. Villing (Hrsg.), *The Greeks in the East* (London 2005) 1–36, bes. 20, Abb. 40 (dort als »imitation of an inscription in Luwian/Hittite hieroglyphs« angesprochen); W.-D. Niemeier, Zwischen Mykene und Hattusa – Westkleinasien und die Ägäis in der mittleren und späten Bronzezeit, in: M. Korfmann (Hrsg.), *Troia. Archäologie eines Siedlungshügels und seiner Landschaft* (Mainz 2006) 47–56, bes. 53 mit Abb. 6; W.-D. Niemeier in: Cobet u. a. 2007, 84 Taf. 8, 7 (»Kopie einer hieroglyphen-luwischen Inschrift«); Herda 2009, 69 f. mit Anm. 232–235. Da Milet gegen 1200 v. Chr. nicht mehr unter mykenischer Oberhoheit stand, sondern vom hethitischen Vasallenstaat *Mira* kontrolliert wurde, in dem (u. a.) Luwisch gesprochen und Hieroglyphen–Luwisch geschrieben wurde (s. nächster Absatz), ist es sehr wahrscheinlich, dass die Inschrift auf dem Krater keine Imitation darstellt, sondern einen richtigen hieroglyphen-luwischen Text oder die (lesbare) Kopie eines solchen. Dies ist umso wahrscheinlicher, als die spätbronzezeitlichen Eliten in *Milawanda*, die die potentiellen Benutzer des Kraters waren, der als repräsentatives Symposiengeschirr diente, wahrscheinlich mehrsprachig waren und schon länger durch Heiratspolitik mit dem Königshaus von *Mira* verbunden waren: Herda 2009, 54 mit Anm. 136; S. 71 mit Anm. 240. – Zur gegen 1300 v. Chr. datierbaren hieroglyphen-luwischen Grenzinschrift am Suratkaya, ca. 35 km östlich von *Milawanda*–Milet (vgl. zur Lage hier Abb. 2), die den südwestlichen Grenzpunkt des luwischen Vasallenstaates der Hethiter, *Mira*, mit *Milawanda*–Milet einerseits und *Ijalanda*/*Karkiša*–Karien andererseits markierte, vgl. Herda 2009, 47 Abb. 4; S. 52 mit Anm. 130; S. 54 Anm. 145. Sie ist der sicherste Beleg, dass zumindest die Elite in *Mira* hieroglyphen-luwisch las und schrieb (vgl. etwa auch die hieroglyphen-luwische nördliche Grenzinschrift *Miras* am Karabelpass: J. D. Hawkins, *Tarkasnawa King of Mira, »Tarkondemos«, Boğazköy Sealings and Karabel, AnatSt*

48, 1998, 1–31) und dies auch den Nachbarn *Milawanda*–Milet und *Ijalanda*/*Karkiša*–Karien zutraute. Daraus kann allerdings nicht ohne weiteres abgeleitet werden, dass die gemeine Bevölkerung in *Milawanda* und *Karkiša* Luwisch sprach, vgl. D. Schürr, Karische Parallelen zu zwei Arzawa-Namen, *Kadmos* 41, 2002, 163–177, bes. 172 f. – Zu dem Neufund einer importierten nordsyrischen hieroglyphen-luwischen Inschrift des 9. Jhs. v. Chr. aus dem Athenaeiligtum von Milet vgl. unten mit Anm. 150.

**57** Die hieroglyphen-luwische Schrift ging wie die Keilschrift in West- und Zentralkleinasien verloren, das Hieroglyphen–Luwische überlebte jedoch in den Luwisch sprechenden sog. hethitischen Nachfolgestaaten in Südostkleinasien (*Kizzuwatna* = Kilikien, Tabal, etc.) und Nordsyrien bis ins 7. oder gar 6. Jh. v. Chr.: H. C. Melchert, *History*, in: Melchert 2003, 27–127, bes. 84–107. 124–127; Hawkins a. O. (Anm. 56) 146–151.

**58** Zu den Karern als »akephale« Gesellschaft vgl. Herda 2009, 59 f. mit Anm. 164–171 unter Bezugnahme auf die Studie von P. Funke, Stamm und Polis. Überlegungen zur Entstehung der griechischen Staatenwelt in den »Dunklen Jahrhunderten«, in: J. Bleicken (Hrsg.), *Kolloquium aus Anlaß des 80. Geburtstages von Alfred Heuß*, *Frankfurter Althistorische Studien* 13 (Kallmünz 1993) 29–48, bes. 43–47. Die kleinräumigen Siedlungs- und Machtstrukturen der Karer dürften schon in der Bronzezeit bestimmend gewesen sein: Herda 2009, 55 mit Anm. 145. Sie wird im Übrigen auch für die spätere Ausbildung der zahlreichen karischen Lokalalphabeten (vgl. den Überblick bei Adiego 2007, 205–230) verantwortlich sein. Erst mit der Einrichtung der Satrapie Karia und der Einsetzung des Dynasten von Mylasa, Hekatomnos, als Satrapen durch den Perserkönig Artaxerxes II. ca. 392/1 v. Chr. entstand in Karien eine Zentralregierung, die unter den Hekatomniden bis zur Eroberung Alexanders des Großen (334

v. Chr.) bestand: Hornblower 1982, 34–51; DNP 6 (1999) 271–277, bes. 273 f., s. v. Karia (H. Kaletsch); Rutherford 2006, 139; H. Klinkott, *Die Karer im Achaimenidenreich*, in: Rumscheid 2009, 149–162, bes. 154–162. Zur Herrschaftsstruktur der Karer vgl. auch: G. Bokisch, *Die Karer und ihre Dynasten*, *Klio* 51, 1969, 117–175. Bezeichnenderweise treten die ersten »offiziellen« karischen (und griechischen) Steininschriften in Karien erst mit den Hekatomniden im 4. Jh. v. Chr. auf. **59** Einen der Motoren für die Entwicklung der griechischen Schrift bildete sicherlich der Handel, vor allem mit den Schriftkulturen der Levante, allen voran den Phönikern. Dies wird durch die schnelle Verbreitung der griechischen Schrift im Mutterland wie in den Handelsstützpunkten und Kolonien nahegelegt, z. B. auch im weit westlich gelegenen euböischen Emporion Ischia/Pithekussai: W. Burkert, *Babylon, Memphis, Persepolis: Eastern Contexts of Greek Culture* (2004) 18; J. Latacz, *Frühgriechische Epik und Lyrik in Ionien*, in: Cobet u. a. 2007, 681–700, bes. 682–687. Abhängig vom Phänomen der frühen griechischen Lokalalphabeten wird auch ein Zusammenhang mit der Ausbildung griechischer Identitäten vermutet: E. Wirbelauer, *Eine Frage von Telekommunikation? Die Griechen und ihre Schrift im 9.–7. Jh. v. Chr.*, in: R. Rollinger – C. Ulf (Hrsg.), *Griechische Archaik. Interne Entwicklungen – externe Impulse* (2001) 187–205; S. Sherratt, *Visible Writing: Questions of Script and Identity in Early Iron Age Greece and Cyprus*, *OxfJA* 22, 2003, 225–242. Die frühen Verschriften lassen zudem vermuten, die griechische Schrift sei u. a. auch zur Fixierung der epischen Dichtung entwickelt worden: B. Powell, *Homer and the Origin of the Greek Alphabet* (Cambridge 1991) 115–118. 221–233; kritisch dazu: M. Krebernik, *Buchstabennamen, Lautwerte und Alphabetgeschichte*, in: R. Rollinger – A. Luther – J. Wieshöfer (Hrsg.), *Getrennte Wege? Kommunikation,*

ein Alphabet<sup>60</sup>. Dass die Karer ihre Alphabetschrift wiederum aus dem griechischen Alphabet entwickelten<sup>61</sup>, ist m. E. nicht zwingend. Denkbar wäre, dass sie ihre Schrift wie etwa auch die Phryger, deren Schrift bereits im 9. Jh., wenn nicht schon im 10. Jh. v. Chr. einsetzte, wie neueste naturwissenschaftliche Daten aus Gordion nahelegen<sup>62</sup>, direkt aus dem phönizischen Alphabet entlehnten<sup>63</sup>.

In diesem Zusammenhang sind Funde von Steinmetzmarken des 9. Jhs. v. Chr. in Nordisrael von Interesse, die als Hinterlassenschaft karischer Steinmetzen und Frühformen des karischen Alphabets gedeutet werden, zumal die israelischen Quellen von karischen Söldnern (*Karim*) in der Palastgarde des Königs Jehoiada (ca. 837–800 v. Chr.) berichten<sup>64</sup>.

Raum und Wahrnehmung in der Alten Welt (Frankfurt a. M. 2007) 108–175, bes. 124; I. Hajnal, Wort und Schrift in der mykenischen Bronzezeit: Mit- oder Nebeneinander?, in: Ch. Riedweg (Hrsg.), *Graecia Maior: Kulturaustausch mit Asien in der archaischen Epoche*, Akten des Symposions aus Anlass des 75. Geburtstages von Walter Burkert, Istituto Svizzero di Roma, 2.2.2006 (Basel 2009) 55–86, bes. 79–81.

**60** Zum griechischen Alphabet: DNP 11 (2001) 237 f. s. v. Schrift III B (R. Wachter); Latacz a. O. (Anm. 59) 62–69.

**61** Vgl. I.-J. Adiego, Die neue Bilingue von Kaunos und das Problem des karischen Alphabets, in: W. Blümel – P. Frei – C. Marek (Hrsg.), *Colloquium Caricum: Akten der Internationalen Tagung über die karisch-griechische Bilingue von Kaunos*, Feusisberg bei Zürich 1997, *Kadmos* 37, 1998, 57–79; zuletzt Adiego 2007, 230–233 (»The origin of the Carian alphabet«), der annimmt, »that the Carian alphabet was originally also an alphabet of Greek origin, based on the same stability principle as Phrygian, Lydian or Lycian [...]. The main difference is that the first Carian alphabet, or the Greek model on which it was based, underwent a strong process of cursivization that dramatically altered the form of many letters«.

**62** Zur direkten Entlehnung des phrygischen Alphabets vom phönizischen vgl. etwa: B. Sass, *The Alphabet at the Turn of the Millennium. The West Semitic Alphabet ca. 1150–850 BCE. The Antiquity of the Arabian, Greek and Phrygian Alphabets* (Tel Aviv 2005) 133–152; M. Popko, *Völker und Sprachen Altanatoliens* (Wiesbaden 2008) 131 f.; vgl. M. Krebernik a. O. (Anm. 59) 117, der jetzt in Übereinstimmung mit Popko erwägt, dass »beide Alphabete [...] in engem gegenseitigem Kontakt parallel [aus dem phönizischen Alphabet, A. H.] entlehnt worden sind«. – Dass das phrygische Alphabet, das 17 Zeichen, darunter auch 5 Vokalzeichen, mit dem

griechischen gemeinsam hat, die auch den gleichen Lautwert aufweisen (vgl. die Tabelle bei Popko a. O. 131) stattdessen über den »Umweg« des griechischen Alphabets aus dem phönizischen entwickelt wurde, wie ein Teil der älteren Forschung vermutet (vgl. z. B. N. Oettinger, DNP 6 [1999] 558 f. s. v. Kleinasien IV. Alphabetschriften), ist nach dem bisherigen archäologischen Befund unwahrscheinlich. Die neuen Radio-karbon- und Dendrodaten aus Gordion (K. de Vries – P. I. Kuniholm – G. K. Sams – M. M. Voigt, *New Dates for Iron Age Gordion*, *Antiquity* 77. 295, 2003, Project Gallery = <<http://antiquity.ac.uk/projGall/devries/devries.html>> [30.10.2009]) ergeben eindeutig, dass die phrygische Schrift schon vor der Zerstörung der frühphrygischen Kapitale (Gordion 6A–B), die jetzt um 800 v. Chr. datiert wird, in Gebrauch war und möglicherweise schon im 10. Jh. v. Chr. aus dem phönizischen Alphabet entwickelt wurde: C. Brixhe, *Nouvelle chronologie anatolienne et date d'élaboration des alphabets grec et phrygien*, *CRAI* 2004, 271–289; <<http://sites.museum.upenn.edu/gordion/articles/culture/24-artinscriptions/>> (30.10.2009) (L. E. Roller); <<http://sites.museum.upenn.edu/gordion/history/chronology/>> (30.10.2009). Man vergleiche auch die erst 2007 neu gefundenen Namensinschriften auf den Holzbalken der Grabkammer des ca. 740 v. Chr. errichteten »Tumulus MM« der mittelp hrygischen Zeit: <<http://sites.museum.upenn.edu/gordion/articles/history/28-funeralmm/>> (30.10.2009). Die Kontaktzone zwischen Phönikern und Phrygern dürften die jungluwischen Königreiche in Kilikien gebildet haben, die das Phönizische als zweite Schriftsprache neben dem Hieroglyphen-Luwisch übernahmen: Brixhe a. O.; A. Lemaire, *The Spread of Alphabet Scripts* (c. 1700–500 BCE), *Diogenes* 218, 2008, 45–58, bes. 52 f. (unter <<http://dio.sagepub.com>> herunterladbar [30.10.2009]). Damit ist bisher

das phrygische Alphabet vom archäologischen Standpunkt her älter zu datieren als das griechische.

**63** Die direkte Herkunft des karischen Alphabets vom phönizischen wird von I.-J. Adiego, *Die neue Bilingue von Kaunos und das Problem des karischen Alphabets*, *Kadmos* 37, 1998, 64 (vgl. Adiego 2007, 230–233), der sich auf C. Boisson (*Conséquences phonétiques de certaines hypothèses de déchiffrement du carien*, in: Giannotta 1994, 207–232, bes. 223–229) beruft, mit dem Argument abgelehnt, die karischen Lautwerte der übernommenen Zeichen würden zu sehr von den Vorbildern abweichen (*metacharakterismós*, vgl. R. Gusmani, *Kritisches und Autokritisches zu den Entzifferungsversuchen*, in: Giannotta 1994, 115–120, bes. 120). Mit dem gleichen Argument des *metacharakterismós* lässt sich jedoch auch die Ableitung vom griechischen Alphabet entkräften, denn von den 23 Zeichen, die griechischen Buchstaben entsprechen (vgl. ihre Zusammenstellung und die Gegenüberstellung mit den 22 »nicht-griechischen« Zeichen bei Adiego a. O. 61 f.; Adiego 2007, 232 f.), haben nur fünf oder sechs (Zeichen 1 = *a*; 8 = *a* oder *i*?; 12 = *o*; 17 = *s*; 19 = *u*; 21 =  $\chi$ ) vergleichbare Lautwerte.

**64** N. Franklin, *Masons' Marks from the Ninth Century BCE Northern Kingdom of Israel. Evidence of the Nascent Carian Alphabet?*, *Kadmos* 40, 2001, 107–116; Y. Avishur – M. Heltzer, *Carians as Skilled Masons in Israel and Mercenaries in Judah in the Early I Millennium B.C.E.*, *Kadmos* 42, 2003, 87–90; Blümel 2009, 221 Anm. 2; vorsichtiger: Adiego 2007, 26; C. Ratté, *The Carians and the Lydians*, in: Rumscheid 2009, 135–148, bes. 138. – Zu den karischen Söldnern des Jehoiada vgl. 2 Könige 11, 4. 19; dazu: N. Luraghi, *Traders, Pirates, Warriors: The Proto-History of Greek Mercenary Soldiers in the Eastern Mediterranean*, *Phoenix* 60, 2006, 21–47, bes. 25 Anm. 16; Herda 2009, 58 Anm. 162.

Als sensationell anzusehen ist schließlich die kursive(?) Dipinto-Inschrift auf einer karischen mittel- bis spätgeometrischen Bauchhenkelamphora, die sich heute im Rätischen Museum Chur in der Schweiz befindet. Sie datiert gegen 800–750 v. Chr. Falls es sich hierbei tatsächlich um eine karische Inschrift handelt, wofür vor allem die kunstlandschaftliche Einordnung des Inschriftenträgers spricht<sup>65</sup>, dann wäre dieses älteste karische Schriftzeugnis<sup>66</sup> gleich alt oder sogar noch älter als die ältesten, in spätgeometrische Zeit (ca. 740–720 v. Chr.) gehörenden, griechischen Inschriften auf der berühmten Dipylon-Kanne aus Athen oder auf dem sog. Nestor-Becher aus Pithekussai<sup>67</sup>. Ein Primat des griechischen Alphabets gegenüber dem karischen wäre

**65** Inv. K 1. Die wohl aus einer Raubgrabung in einer Nekropole (daher die vollständige Erhaltung) Kariens stammende Amphora wurde von I. R. Metzger, Eine geometrische Amphora im Rätischen Museum in Chur, in: H.-P. Isler – G. Seiterle (Hrsg.), Zur griechischen Kunst. Hansjörg Bloesch zum 60. Geburtstag am 5. Juli 1972, AntK Beih. 9 (Bern 1973) 74–77 Taf. 27, vorgelegt und aufgrund des Stils und der Form spät frühgeometrisch–frühmittelgeometrisch datiert. Metzger bestimmte sie mangels Herkunftsnachweises als Produkt der »dorisch–griechisch besiedelten Insel Kos, wo allerdings die Nekropolen keine direkten Vergleiche geliefert haben (vgl. etwa L. Morricone, Sepolture della prima Età del Ferro a Coo, ASAteene 56, 1978 [1982], 9–427). Demgegenüber bestimmen jetzt M. Bulba (Geometrische Keramik Kariens [Diss. Manuskript Hamburg, 2005] Bd. I [Text] 21. 27–29; Bd. II [Katalog] 136 Amphora LA 1) und C. Özgünel (Karia Geometrik Seramiği<sup>2</sup> [Istanbul 2006] 33–37. 116 Taf. 4 c – 4 c1) die Amphora in Chur als karisch früh- bis mittelgeometrisch (Bulba) bzw. mittelgeometrisch, datiert ca. 850/800–750/730 v. Chr. (Özgünel). Eine eindeutige Aussage zu ihrer Provenienz lassen allerdings nur chemische Materialanalysen zu (s. u. mit Anm. 71).

Die karische Inschrift auf der Amphora in Chur wurde bereits durch V. Ševoroškin erkannt (in: Metzger a. O. [Anm. 65] 76 f. Abb. 1). Adiego 2007, 25 stuft die schwer lesbare Inschrift als »parakarisch« ein. Nach Blümel 2009, 222 Anm. 4 sind die Zeichen »zu undeutlich, als dass sie genauer zu lesen oder interpretieren wären. Für einen Teil davon wird versuchsweise eine Ähnlichkeit mit Zeichen des karischen Alphabets vorgeschlagen«. m. E. erklärt sich die schwere Lesbarkeit des Dipintos zum einen durch die schlechte Erhaltung, da das Dipinto erst nach dem Brand aufgemalt wurde, möglicherweise mit Tinte. Zum anderen dürfte es sich um eine noch stark kursive Frühform des karischen Alphabets

handeln (von einer »cursivization« des frühen karischen Alphabets geht übrigens auch Adiego 2007, 231. 233 aus; vgl. hier Anm. 61). Was die Datierung der Inschrift betrifft, ist festzustellen, dass die kunstlandschaftliche Zuweisung zu Karien es nicht mehr zwingend annehmen lässt, die Dipinto-Inschrift, die nach dem Brand des Gefäßes aufgebracht wurde, sei wesentlich später entstanden als das Gefäß selbst (so Metzger a. O. [Anm. 65] 76 f.). Eine solche Spätdatierung müsste sonst auch für die frühesten griechischen Vasenschriften (vgl. nächste Anm.) in Erwägung gezogen werden, die zumeist erst nach dem Brand der Gefäße eingritzten wurden (sog. Graffiti).

Eine neue Lesung des Dipintos mit Hilfe moderner Phototechniken sowie eine Herkunftsbestimmung des Gefäßes mittels chemischer Materialanalysen ist in Zusammenarbeit mit Richard Posamentir (Tübingen) und Diether Schürr (Gründau) geplant.

**66** Ein weiteres frühes karisches Graffito von der Kos benachbarten Insel Kalymnos wird von G. Neumann (a. O. [Anm. 28] 76 f.) allerdings mit Fragezeichen angeführt: »beidseitig beschriftete Scherbe eines geometrischen Gefäßes aus dem 8./7. Jh. mit griechischen und karischen(?) Zeichen«, unter Berufung auf: M. Segre, Tituli Calymnii, ASAteene 22/23, N.S. 6/7, 1944/45 (1952), 1–250, bes. 217 Nr. 245 a. b Taf. 125 (gefunden im Apollonheiligtum, aus dem weitere frühe griechische Graffiti und Dipinti herkommen: Segre a. O. 217 f. Nr. 246. 247 Taf. 126; vgl. L. H. Jeffery, The Local Scripts of Archaic Greece. A Study of the Greek Alphabet and Its Development from the Eighth to the Fifth Centuries B.C., Revised Edition with a Supplement by A. W. Johnston [Oxford 1990] 354. 358. 415 Nr. 43 Taf. 69; Powell a. O. [Anm. 59] 154 f.).

Bisher als älteste Inschrift aus dem karischen Mutterland gewertet wird eine noch unpublizierte Oinochoe des späten 7. Jhs. v. Chr. aus der Nekropole von Damlıboğaz (wahrscheinlich das antike

Hydai; vgl. Herda 2009, 101 f. mit Anm. 422 f.) im Sadberk Hanım Museum in Istanbul: Blümel 2009, 226 mit Anm. 29 f.; Piraz 2009, 232 mit Anm. 12. Die karischen Graffiti aus dem karischen Viertel der lydischen Hauptstadt Sardes setzen dagegen wahrscheinlich schon Mitte des 7. Jhs. v. Chr. ein, s. u. Kap. VI mit Anm. 265.

**67** Vgl. Latacz a. O. (Anm. 59) bes. 67 f. Abb. 5 (Dipylon-Kanne, ca. 740 v. Chr.); Abb. 6. 7 (Nestor-Becher, ca. 735–720 v. Chr.). Älter (vor 775/770 v. Chr.) ist die möglicherweise griechische Inschrift auf einem Grabgefäß aus der Nekropole von Osteria dell’Osa bei Rom: Latacz a. O. (Anm. 59) 65 Abb. 4. Sie besteht aus nur vier oder fünf Buchstaben, die als εὔλυ(ος), »gutes Linnen habend, mit gutem Linnen«, gelesen werden. Doch die Bestimmung dieser Inschrift als Griechisch ist alles andere als sicher. Möglich erscheint auch, dass es sich um eine etruskische oder aber eine phönikische Inschrift handelt: R. Holloway, The Archaeology of Early Rome and Latium (1994) 112; J. M. Hall, Ethnic Identity in Greek Antiquity (1997) 143 Anm. 2; G. Colonna, in: G. Bartoloni – F. Delpino (Hrsg.), Oriente e Occidente: metodi e discipline a confronto. Riflessioni sulla cronologia dell’età del ferro in Italia, Atti dell’Incontro di studi, Roma, 30–31 ottobre 2003, Mediterranea 1, 2004 (2005) 478–483 (*non vidi*; vgl. auch die Rez. von J. MacIntosh Turfa, in: <<http://bmc.brynmawr.edu/2006/2006-08-10.html>> [30.10.2009]); Sass a. O. (Anm. 62) 146. 155 f. – Die älteste Steininschrift von der Athener Akropolis (vgl. Jeffery a. O. [Anm. 66] 69 f. 76 Nr. 2 Taf. 1, 2; Powell a. O. [Anm. 59] 150 f.; Griechisches Kultusministerium [Hrsg.], Die griechische Schrift [Athen 2001] 101 Abb. 74) kann zur Frage der Datierung wenig beitragen, da der Inschriftenträger keine Hinweise auf die Datierung gibt, diese also nur durch paläographische Vergleiche, etwa mit der Inschrift auf der Dipylon-Kanne, möglich ist. Durch den Fundkontext ca. 725–675 v. Chr. datiert ist ein Abecedarium auf

dann nur noch schwer zu vertreten<sup>68</sup> und in der Folge eher als verdeckter ›abendländischer‹ Kulturchauvinismus zu betrachten, der – unbewusst oder bewusst – die von Homer begründete Tradition der Herabwürdigung karischer Kultur(leistungen) gegenüber der griechischen fortsetzt.

Die im griechisch-geometrischen Stil bemalte Amphora in Chur weist weiterhin auf ein bemerkenswertes archäologisches Phänomen, das hier bisher nicht angesprochen wurde. Gemeint ist die Nähe der ›karischen‹ Keramik zur ›griechischen‹. Im bronzezeitlichen Milet bis in die Zeit des ›karischen‹ Milet VII hinein lässt sich bislang keine bedeutende, rein indigene Keramikproduktion ausmachen, so dass davon ausgegangen werden kann, dass die möglichen indigenen Bevölkerungsteile Milets, Karer und Luwier, Keramik minoischen, mykenischen und submykenischen Stils benutzten und möglicherweise auch selbst herstellten, was einen hohen Grad der Assimilierung nahelegt. Dieser Befund bietet sich auch für die gut erforschte südlich anschließende Küstenregion mit den Städten Iasos und der Halbinsel von Halikarnassos dar, die bis ca. 1200 v. Chr. zur direkten Einflussphäre *Milawanda*-Milets gehört haben mögen<sup>69</sup>.

Das Bild ändert sich seit protogeometrischer Zeit insofern, als im nordwestlichen Karien eine eigene Produktion bemalter Keramik einsetzt, die jedoch von der bemalten griechisch-protogeometrischen, geometrischen und dann archaischen Keramik Südioniens und der ›dorischen‹ Dodekanes beeinflusst ist<sup>70</sup>. In Milet selbst wurde bisher keine als karisch erkannte Keramik des

einem Webgewicht von der Athener Agora: Jeffery a. O. (Anm. 66) 431 Nr. 2 a; Powell a. O. (Anm. 59) 154. – Das genaue Alter eines nachträglich auf einem mittelgeometrischen Vasenfragment aus Naxos angebrachten Graffitos ist schwer zu bestimmen, aber kaum mittel-, vielleicht nicht einmal spätgeometrisch: Jeffery a. O. (Anm. 66) 466 A Taf. 78, 5. 6 mit Transkription S. 419; dazu: Sass a. O. (Anm. 62) 146 Anm. 236; S. 155.

**68** So auch Blümel 2009, 222, der es für »wahrscheinlicher« hält, dass das karische Alphabet »mit dem griechischen eine gemeinsame, vorerst nicht näher spezifizierbare Quelle hat«. Diese Quelle könnte m. E. ein nordwestsemitisches kursives Alphabet sein, wofür der Befund der Churer Amphora spricht, die im Stile eines Ostrakons mit Tusche (?) beschriftet ist. Dazu seien folgende Bemerkungen von M. Krebernik a. O. (Anm. 59) 122 zitiert, die er im Hinblick auf die Entwicklung des griechischen Alphabets formulierte: »Die engste Berührung zwischen dem griechischen Alphabet und seinem Vorbild muß nicht unbedingt durch überlieferte Schriftdenkmäler dokumentiert sein. So hatte das nordwestsemitische Alphabet zur fraglichen Zeit wohl schon lange eine auf vergänglichen Materialien (Leder, Papyrus, Wachs) praktizierte Kursive herausgebildet, deren Zeugnisse nicht erhalten blieben. Das legt schon der altorientalische Kontext nahe, in dem

die Schrift extensiv für administrative, juristische und kommunikative, aber auch wissenschaftliche und kultische Zwecke eingesetzt wurde, während Textgattungen wie die uns erhaltenen Inschriften nur einen kleinen Teil des Schrifttums ausmachen. Aber auch die erhaltenen Schriftzeugnisse selbst liefern Hinweise auf diesen Hintergrund: Einerseits gibt es einige frühe mit Tusche geschriebene Ostraka, die auf den Gebrauch von Tusche auf anderen Materialien schließen lassen, andererseits reflektieren einzelne auf Stein und Keramik übertragene Merkmale wie Hasten und Krümmungen kursive Schriftformen«. Krebernik a. O. (Anm. 59) Anm. 49 verweist für den Einfluss phönizischer Kursive auf das griechische Alphabet auf W. Johnstone (Cursive Phoenician and the Archaic Greek Alphabet, *Kadmos* 17, 1978, 151–166) sowie für die frühe Herausbildung von Kursiven im nordwestsemitischen Alphabet auf Sass a. O. (Anm. 62) 143 f. Im Übrigen sind hierzu die Bemerkungen von Herodot (5, 58) überaus instruktiv, der berichtet, dass nicht nur die Ioner, die als erste Griechen das Alphabet von den Phoinikern übernommen hätten, sondern auch viele »Barbaren« anfänglich auf Ziegen- und Schafhäuten, später dann auch auf »Byblos« (Papyrus) geschrieben hätten, weshalb die Ioner ihre »Bücher« (βύβλους) auch »Häute« (διφθέρας) nennen würden. **69** Herda 2009, 47 f. mit Anm. 116; S. 72 mit Anm. 251; S. 94 mit Anm. 385.

– Zu SH III C-Keramik aus Milet VII, die Bezüge zum ›karischen‹ Hinterland aufweist, vgl. hier Anm. 71.

**70** Protogeometrisch: R. M. Cook – P. Dupont, *East Greek Pottery* (London 1998) 14 Abb. 4. 3; I. Lemos, *The Proto-geometric Aegean. The Archaeology of the Late Eleventh and Tenth Centuries BC* (2002) 182 f. 212, 241; I. Lemos, *The Migrations to the West Coast of Asia Minor: Tradition and Archaeology*, in: Cobet u. a. 2007, 713–727, bes. 720 mit Anm. 56; Bulba a. O. (Anm. 54), bes. 21–27. – Ein neu gefundenes Tumulusgrab in Pedasa bei Halikarnassos ist von spätprotogeometrischer Zeit wahrscheinlich bis in spätgeometrische oder sogar subgeometrische Zeit (1. Hälfte 7. Jh. v. Chr.) belegt worden: A. Diler, *Pedasa Geç Protogeometrik Tümlüsü ve Legelegerde Ölü İnancı*, in: T. Takaoğlu (Hrsg.), *Anadolu Arkeolojisinin Katkıları: 65. Yaşında Abdullah Yaylılı'ya Sunulan Yazılar* (2006) 109–131, bes. 124 f. Abb. 6. 7 (Keramik); A. Diler, *Tombs and Burials in Damlıboğaz (Hydai) and Pedasa: Preliminary Report in the Light of Surface Investigations and Excavations*, in: Rumscheid 2009, 359–376. – Zur geometrischen Vasenproduktion vgl. Bulba a. O. (Anm. 54); Özgünel a. O. (Anm. 54); Cook – Dupont a. O. 19 f. Abb. 5. 6; F. Berti, *La necropoli »geometrica« dell'agora di Iasos*, in: Cobet u. a. 2007, 437–446 Taf. 52–55. – Zur archaischen Vasenproduktion: I. Fazlıoğlu, *Relations between Caria*

12. bis 6. Jhs. v. Chr. festgestellt, was allerdings eine Lücke im Forschungsstand aufzeigen mag, zumal naturwissenschaftliche Analysen zur Herkunftsbestimmung karischer Keramik bislang weitgehend ausstehen<sup>71</sup>.

Auch die archaischen sog. Hirtencompounds und Gräber im Südosten der milesischen Halbinsel bei Akbuk, die mit bei Strabon erwähnten »lelegischen« Siedlungsresten in der Milesia gleichgesetzt werden, lieferten bisher keine karische Keramik, vielmehr wird die dortige Keramik als rein griechisch bzw. »milesisch« angesprochen<sup>72</sup>. Immerhin kann die Bauform der sog. Compounds, die Parallelen auf der Halbinsel von Halikarnassos findet, überzeugend mit den »Lelegern« verbunden werden<sup>73</sup>.

Die Leleger hatten sich wahrscheinlich in der späten Bronzezeit oder der protogeometrischen Zeit, aus der Gegend des Idagebirges und der Stadt Pedasos in der späteren Aiolis kommend, auf der Halbinsel von Halikarnassos beim von ihnen neu gegründeten gleichnamigen Ort Pedasos/Pedasa niedergelassen und wurden so zu Nachbarn der autochthonen Karer<sup>74</sup>. Während

and Ionia on the Basis of Orientalizing Pottery, in: Cobet u. a. 2007, 253–261; İ. Fazlıoğlu, Damliboğaz Finds: Inland Carian Archaic Pottery and Related Regions, in: Rumscheid 2009, 463–477. Die Nähe der karischen Töpfer zu den südionischen war so eng, dass sogar das relativ kurzzeitige (ca. 590–570 v. Chr.) Phänomen von bilinguen Gefäßen, die den älteren Tierfriesstil des 7. Jhs. und frühen 6. Jhs. v. Chr. mit dem genuin milesischen sog. Fikellurastil des 6. Jhs. v. Chr. kombinierten, auftraten: Cook – Dupont 65 Abb. 8, 27; Fazlıoğlu, Relations a. O. 259. Dieses Phänomen begegnet auch in Milet selbst, wie Neufunde und die Forschungen von U. Schlotzhauer zeigen: U. Schlotzhauer, Zum Verhältnis zwischen sog. Tierfries- und Fikellurastil (SiA I und II) in Milet, in: Cobet u. a. 2007, 265–293. Entgegen der älteren Forschungsmeinung ist nicht davon auszugehen, dass die karische Vasenproduktion stilistisch hinter der südionischen herhinkte. Vielmehr ist neben retardierenden Elementen eine gleichzeitige Übernahme von neuen Stilformen zu beobachten, es wurden sogar neue Elemente entwickelt wie z. B. das sog. key-board ornament: U. Schlotzhauer, in: M. C. Lentini (Hrsg.), Vasi del Wild Goat Style dalla Sicilia e dai Musei Europei, Katalog Gela, Museo Archaeologico Regionale – Bochum, Kunstsammlung der Ruhr-Universität, 2006 (Gela 2008) 123–139 zu Kat. 54–57; vgl. G. Kalaitzoglou, Der Bochum-Maler – Fiktion oder wissenschaftliche Realität?, in: R. Biering – V. Brinkmann – U. Schlotzhauer – B. F. Weber (Hrsg.), Maiandros. Festschrift Volkmar von Graeve (München 2006) 151–164 Taf. 2.

**71** Bisher sind noch keine verortbaren Töpferöfen bzw. Töpfereiabfälle aus Karien bekannt und beprobt wurden (freundlicher Hinweis U. Schlotzhauer).

Lediglich ein archaischer Krater aus Naukratis, Ägypten, im British Museum in London (Nauk 66) und vier archaische Kannen in der Kunstsammlung Bochum (S 986, S 987, S 988, S 989), die aus der Nekropole von Hydai/Damliboğaz bei Mylasa in Karien stammen sollen, sind einer nicht verortbaren Gruppe »CarA« chemisch zuweisbar, die nach dem Stil der Gefäße und dem Fundort der Bochumer Stücke in Karien zu suchen sein dürfte: U. Schlotzhauer – A. Villing, East Greek Pottery from Naukratis: The Current State of Research, in: A. Villing – U. Schlotzhauer (Hrsg.), Naukratis. Greek Diversity in Egypt. Studies on East Greek Pottery and Exchange in the Eastern Mediterranean (London 2006) 53–68, bes. 56 Table 1 (Bochum S 985: »Kari 1«; Bochum S 987: »Kari 2«); H. Mommsen, Neutron Activation Analysis of Pottery from Naukratis and Other Related Vessels, in: Villing – Schlotzhauer a. O. 69–76, bes. 73 Table 1; H. Mommsen – M. Kerschner – M. Lang – C. Weber-Lehmann, On the Export of East Greek Wild Goat Style Pottery to Sicily – Archaeometric Analyses of Pottery Found at Syrakus, Naxos, Gela, Selinus and from the Kunstsammlungen at the Ruhr-University Bochum, in: Lentini a. O. (Anm. 70) 25–27 mit Tabelle 1. In der Keramikproduktion von Milet VII (Späthelladisch III C früh – Submykenisch, ca. 1180–1050 v. Chr.), das hier als das »karische« Milet angesprochen wird, können kleinasiatisch-festländische Traditionen ausgemacht werden. Man vergleiche z. B. einen SH III C Mitte – Krater (ca. 1130–1070 v. Chr.) mit Wandungsknick und Wellenbanddekor (Niemeier, Milet und Karien a. O. [Anm. 42] 21 Abb. 5) mit einem vollständig erhaltenen Exemplar aus dem erst vor wenigen Jahren entdeckten Kammergrab von Pilav Tepe bei Mylasa:

M. Benter, Das mykenische Kammergrab vom Pilavtepe, in: Rumscheid 2009, 349–358, bes. 352–356, Abb. 6, 12; 8.

Auch die ebendort Abb. 6, 11, 13 abgebildeten henkellosen Schalen finden direkte Parallelen in Milet: Benter a. O. 352 mit Anm. 14.

**72** Strab. 7, 7, 2; 13, 1, 59; H. Lohmann, Milet und die Milesia. Ein antike Großstadt und ihr Umland im Wandel der Zeiten, in: F. Kolb (Hrsg.), Polis und Chora (2004) 325–360, bes. 344 mit Anm. 82; Herda 2009, 94 mit Literatur in Anm. 388 f.

**73** H. Lohmann, Survey in der Chora von Milet. Vorbericht über die Kampagnen der Jahre 1996 und 1997, AA 1999, 439–473, bes. 446–453 (»strukturelle Affinität«); Lohmann, Milet und die Milesia a. O. (Anm. 72) 343–346; Herda 2009, 93–96 mit Literatur in Anm. 381. 388 Abb. 10. – Zu den »lelegischen« Bauten auf der Halikarnassos-Halbinsel vgl. W. Radt, Siedlungen und Bauten auf der Halbinsel von Halikarnassos unter besonderer Berücksichtigung der archaischen Epoche, IstMitt Beih. 3 (Tübingen 1970); W. Radt, Die Leleger auf der Halbinsel von Halikarnassos, AW 6, 3, 1975, 3–17; W. Radt, Lelegische Compounds und heutige verwandte Anlagen, in: A. Schütte (Hrsg.), Studien zum antiken Kleinasien II, AMS 8 (Bonn 1992) 1–15 Taf. 1–5; H. Lohmann, Antike Hirten in Westkleinasien und der Megaris: zur Archäologie der mediterranen Weidewirtschaft, in: W. Eder – K.-J. Hölkeskamp (Hrsg.), Volk und Verfassung im vorhellenistischen Griechenland. Beiträge zu Ehren von K.-W. Welwei (Stuttgart 1997) 67–86, bes. 67–74 Taf. 2–5; Rumscheid, Leleger a. O. (Anm. 39) 184–186 Abb. 5.

**74** Aus Strab. 7, 7, 2 und 13, 1, 58–59 geht hervor, dass die westkleinasiatischen

Homer die Ethnien der Karer, Leleger und Pelasger noch klar, auch räumlich, voneinander trennt<sup>75</sup>, setzt die spätere griechische Überlieferung, etwa Herodot, die Leleger mit den ihnen nun benachbarten Karern und manchmal sogar mit den Pelasgern gleich, die regelhaft zur vorgriechischen Urbevölkerung in der Ägäis, in Teilen von Festlandsgriechenland und eben in Westkleinasien gezählt wurden<sup>76</sup>. Wie wir durch Herodot unterrichtet sind, übergaben die Perser nach der Eroberung Milets 494 v. Chr. den »lelegischen Karern von Pedasos/Pedasa den gebirgigen südöstlichen Teil des milesischen Territoriums (μλησιή ὑπεράκρια), das Grion-Gebirge, wohl um ein weiteres Ausgreifen der ionischen Metropole auf das karische Hinterland zu verhindern, aber auch, um die latent unruhige lelegisch-karische Bevölkerung auf der Halbinsel von Halikarnassos auszudünnen und zu befrieden<sup>77</sup>. Die Pedaseer gründeten daraufhin im Grion die gleichnamige Stadt Pedasa/Pidasa<sup>78</sup>, die bis zum Anfang des 2. Jhs. v. Chr. als eigenständige Polis bestand, bevor sie in einem Sympolitievertrag mit Milet aufging. Zu diesem Zeitpunkt trug die lelegisch-karische Bevölkerung bereits ausschließlich griechische Namen, war also weitgehend assimiliert an die griechische Kultur<sup>79</sup>.

Leleger ursprünglich aus der Aiolis am Berg Ida um die Stadt Pedasos und dem Fluss Satniois herum siedelten, dann aber von den »Eroberern von Troja«, also den achäischen Griechen, vertrieben wurden. Dies ist eindeutig eine Anspielung auf Hom. Il. 20, 85–96, wo Aineas sich als ein Nachbar der Leleger zu erkennen gibt, die von Achilleus noch vor dem Krieg um Troia vom Berg Ida und aus den angrenzenden Städten Lyrnessos und Pedasos getrieben worden seien. Il. 21, 84–88 bezeichnet sich der Priamossohn Lykaon als Enkel des Lelegerfürsten Ates von Pedasos, dessen Tochter Priamos geheiratet hatte. Zu den Lelegern vgl. RE XII 2 (1925) 1890–1893 s. v. Leleger (F. Geyer); DNP 7 (1999) 39 f. s. v. Leleges (F. Gschnitzer); Rumscheid, Leleger a. O. (Anm. 39). Als »gedankliche Konstruktion der griechischen Mythographen und Geschichtsschreiber« und nicht als real existierendes Volk sieht die Leleger dagegen Bresson, Karien a. O. (Anm. 39) 112 f. in Anlehnung an: R. Descat, Les traditions grecques sur les Lélèges, in: V. Fromentin – S. Gotteland (Hrsg.), *Origines Gentium* (Paris 2001) 169–177 (*non vidi*).

**75** Zur Unterscheidung von Lelegern und Karern vgl. Homer Il. 10, 428–429; dazu: Hornblower 1982, 12 Anm. 56. Merkwürdigerweise nennt Homer im sog. Troerkatalog nur die Pelasger von Larissa (Il. 2, 840–844) und die Karer von Milet (Il. 2, 867–875), nicht aber die Leleger vom Idagebirge (vgl. Il. 20, 85–96; 21, 84–88), demnach ist der Troerkatalog im zweiten Buch der Ilias unvollständig. Homer ergänzt ihn aber in Il. 10, 428–429, wo er im Feldlager der (schlafenden) trojanischen Verbündeten neben den Karern und Pelasgern auch die Leleger anführt.

**76** Vgl. Hdt. 1, 171: Die Karer hätten nach kretischer Tradition zuerst auf den ägäischen Inseln gewohnt und hätten Leleger geheißt. Dies ist die einzige Erwähnung der Leleger im Werk des Herodot von Halikarnassos! Wenn Herodot von den lelegischen Städten auf der Halbinsel von Halikarnassos spricht, allen voran Pedasos/Pedasa (1, 175–176; 5, 121; 6, 20; 8, 104–105. 164), spricht er nie von Lelegern, sondern von Karern. Möglicherweise waren die Leleger zu Herodots Zeit schon vollkommen in der karischen Kultur aufgegangen. Dass dies aber nicht unbedingt der Fall gewesen sein muss, vielmehr die Leleger der Halikarnassoshalbinsel von den Karern unterdrückt wurden, vergleichbar den spartanischen Heloten oder thessalischen Penesten, und Herodot deshalb über ihre Existenz hinweggeht, darauf deutet Philippos von Theangela (FGrHist 741 F 3), der die Leleger als Sklaven der Karer bezeichnet (vgl. auch Plut. quaest. Graec. 46): vgl. Radt, Siedlungen a. O. (Anm. 73) 11 mit Anm. 8; Hornblower 1982, 9–14. 90–93; S. Hornblower, Panionios of Chios and Hermotimos of Pedasa (Hdt. 8. 104–106), in: P. Derow – R. Parker (Hrsg.), *Herodotus and His World. Essays from a Conference in Memory of George Forrest* (Oxford 2003) 37–56, bes. 38. Unter Maussollos wurde die Bevölkerung von sechs der acht überlieferten lelegischen Siedlungen der Halbinsel von Halikarnassos zwangsweise nach Halikarnassos umgesiedelt, erhalten blieben nur die lelegischen Siedlungen Theangela/Syangela und Myndos: Strab. 13, 1, 59. – Zu den Karern, Lelegern und Pelasgern: C. Sourvinou-Inwood, Herodotos (and Others) on Pelasgians:

Some Perceptions of Ethnicity, in: Derow – Parker a. O. 103–131; Sourvinou-Inwood, Hylas a. O. (Anm. 39) 61 f. Anm. 213; S. 271 f.

**77** Vgl. dazu Herda 2009, 60 f. mit Anm. 173.

**78** Hdt. 6, 20; vgl. Herda 2009, 60 f. mit Anm. 173; S. 78 mit Anm. 291; Rumscheid, Leleger a. O. (Anm. 39) 178. 189 f. zu Pedasa im Grion, heute Cerit Osman Kalesi. Zum Kult der kriegerischen, transsexuellen bärtigen Athena in Pedasa bei Halikarnassos, der hurritisch-hethitische Züge trägt und wahrscheinlich in das neugegründete Pidasa im Grion übertragen wurde, worauf eine eigene Münzprägung der neuen Stadt weist: Herda 2009, 82 mit Anm. 310 f.

**79** Ehrhardt 2006, 84; Herda 2009, 78 mit Anm. 290 f. – Bereits zwischen 323 und 313 v. Chr. hatte Pidasa einen Sympolitievertrag mit dem karischen Latmos abgeschlossen, dies hatte aber offenbar nicht zur Folge, dass Pidasa aufgegeben wurde, sonst hätte es nicht noch im 2. Jh. v. Chr. einen Sympolitievertrag mit Milet abschließen können: Peschlow-Bindokat, Feldforschungen a. O. (Anm. 38) 5. 42; M. Wörrle, Inschriften von Herakleia III. Der Synoikismos der Latmioi mit den Pidaseis, *Chiron* 33, 2003, 121–143; G. Reger, *Sympolitieai in Hellenistic Asia Minor*, in: S. Colvin (Hrsg.), *The Graeco-Roman East. Politics, Culture, Society* (New York 2004) 145–180, bes. 150 f.; Ch. Schuler – A. V. Walser, *Sympolitien und Synoikismen in hellenistischer Zeit*, in: Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik, *Jahresbericht 2007*, AA 2008/1 Beih., 231–241, bes. 234 f.; A. V. Walser, *Sympolitien und Siedlungsentwicklung*, in: A. Matthaëi – M. Zimmermann (Hrsg.),



Die von Strabon für seine Zeit, das spätere 1. Jh. v. und das frühe 1. Jh. n. Chr., erwähnten ›lelegischen‹ Ruinen in der Milesia<sup>80</sup> sind daher nicht auf die Zeit vor der ionischen Landnahme im späten zweiten bis frühen ersten Jahrtausend, sondern auf die nach 494 v. Chr. erfolgte Neubesiedlung durch die Pedaseer zurückzuführen. Gemeint haben dürfte Strabon die sog. Hirtencompounds und Grabanlagen im Südosten der milesischen Halbinsel, nur 1,5 km nördlich des milesischen Phrourions Teichioussa<sup>81</sup>. Nach Aussage der rein griechischen Fundkeramik aus den ›Compounds‹ wurden diese in spätarchaischer Zeit gebaut und in klassischer Zeit bereits wieder aufgegeben<sup>82</sup>. Naheliegender ist es, die Anlagen mit der lelegisch-karischen Kolonisation durch Pedasa zu verbinden<sup>83</sup>. Nach der Befreiung Milets und der Vertreibung der Perser in der Folge der Schlacht an der Mykale 479 v. Chr. mussten die Pedaseer dann die südöstlichen Bereiche der milesischen Halbinsel beim ehemals milesischen Phrourion Teichioussa gleich wieder räumen: Nach Aussage der Tributlisten des delisch-attischen Seebundes wurde Teichioussa um die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. zeitweise als von Milet unabhängige, eigenständige Polis geführt<sup>84</sup>. Schwerlich werden die Techiiosseis die lelegisch-karischen Siedler aus Pedasa in ihrer direkten Nachbarschaft toleriert haben. Diese Situation wird sich auch nicht grundlegend verändert haben, nachdem Teichioussa wieder in das milesische Staatsterritorium integriert worden war<sup>85</sup>.

Die ionischen Gründungsmythen bezeugen, in Übereinstimmung mit Homers Ilias, die zurecht als identitätsstiftendes griechisches ›Nationalespos‹ bezeichnet

Stadtbilder im Hellenismus (Berlin 2009) 135–155, bes. 139–142.

**80** Vgl. Strab. 13, 1, 59: Das halikarnassische Pedasa scheint wie das aiolische zu seiner Zeit auch nicht mehr zu existieren, lediglich das ehemalige Territorium trägt noch den Namen ›Pedasis‹.

**81** Zu Teichioussa, das auf einer langgezogenen Halbinsel (Saphi Ada) im Basilikos Kolpos, der heutigen Bucht von Akbuk, liegt: vgl. H. Lohmann, Wo lag das antike Teichioussa?, *OrbTerr* 7, 2001 (2003) 143–174; Herda 2006a, 338–342 mit Abb. 17; Herda 2009, 45 Abb. 3; S. 93 f. mit älterer Literatur Anm. 380–387.

**82** Vgl. W. Voigtländer, Akbuk – Teichioussa. Zweiter Vorbericht – Survey 1985/86, AA 1988, 567–625, bes. 575 f. 582. 606 zu den Funden aus den ›Ovalbauten‹ Gamma und Delta (ebenda 613–619 Nr. 24–38 Abb. 43–46), Anlage 36 (ebenda 617–619 Nr. 39–45 Abb. 46. 47). Unter den Funden aus Anlage 36 befindet sich auch eine milesische Amphora mit griechischer Ligatur ΑΓ oder ΑΠ, eingeritzt nach dem Brand: Voigtländer a. O. 617. 619 Abb. 46 Nr. 39. Nicht ohne erneute Autopsie identifizierbar ist dagegen das Graffito auf einer ins 6. Jh. v. Chr. datierten ›ostägäischen‹ Kanne aus ›Bau 97‹, das sich laut W. Voigtländer ›keiner bekannten Schrift zuordnen lasse‹ und ›den Versuch naiver Menschen‹ darstelle, ›ein vorgeblich rätselhaftes Schriftbild zu erstellen‹ (!):

W. Voigtländer, Teichioussa. Näherung und Wirklichkeit (Rahden 2004) 200 zu Nr. 190 Taf. 74, 2; 174. Ebenda 328 liest man noch: »Die Zeichen ähneln zusammen der nachgestellten Kartusche zu einem bronzezeitlichen Schriftzug«. – Zur Lage der Fundplätze an den Hängen des Saplatan Sirt und des Karaveli Tepe bei Akbuk, ca. 1,5 km nördlich von Teichioussa: W. Voigtländer, Akbuk–Teichioussa. Zweiter Vorbericht. Survey 1985–86, AA 1988, 569 Abb. 1; H. Lohmann, Survey in der Chora von Milet. Vorbericht über die Kampagnen der Jahre 1996 und 1997, AA 1999, 446. 469 (Fundstelle S 273). 471 f (Fundstellen S 417–420. 422. 425–430) vgl. Beil. 1 Quadrant 536000/4143000.

**83** Der Grenzlage zum milesischen Territorium um die Grenzfestung Teichioussa entsprechend ist dann auch die Anlage eines kleinen befestigten Stützpunktes auf dem Karaveli Tepe erfolgt, der nach dem Keramikbefund spätarchaisch zu datieren ist und ebenfalls mit der Besiedlung durch Leleger-Karer aus Pedasa zusammengehören dürfte: Voigtländer a. O. (Anm. 82) 582–586 Abb. 16–20 (›Dynastenstätte‹); vgl. dazu auch: Lohmann a. O. (Anm. 82) 450–453 (Fundstelle S 274); H. Lohmann, Die Chora Milets in archaischer Zeit, in: Cobet u. a. 2007, 363–392, bes. 370 f.

**84** Die Tributlisten von 454/3 v. Chr. (IG I<sup>3</sup> 259, VI 21–22) sprechen von ›Milesiern aus Techiiosse‹. Offenbar

waren Teile der milesischen Bevölkerung, wahrscheinlich Demokraten, während einer Stasis, für die es weitere Anzeichen gibt, etwa den athenischen Beschluss für Milet IG I<sup>3</sup> 21, eine Zeitlang in das ehemalige Phrourion ausgewichen und hatten sich dort selbständig gemacht: RE V 1 (1934) 126 s. v. Teichioussa (W. Ruge); DNP 12, 1 (2002) 81 s. v. Teichioussa (H. Lohmann); V. Gorman, Mileto, the Ornament of Ionia. A History of the City to 400 B.C.E. (Ann Arbor 2001) 223 f. 234 f.; L. Rubinstein, Ionia, in: M. H. Hansen – T. H. Nielsen (Hrsg.), An Inventory of Archaic and Classical Poleis (Oxford 2004) 1082 f. s. v. 854. Mileto. M. H. Hansen, in: Hansen – Nielsen a. O. 114 wertet Teichioussa als von Milet ›dependent polis‹.

**85** Spätestens 412 v. Chr., vgl. Thuk. 8, 26, 3; 8, 28, 1. Wahrscheinlich im späteren 4. Jh. v. Chr. im Zusammenhang mit der Neueinrichtung des Orakels in Didyma (nach 331 v. Chr.; vgl. Herda 2008, 37 Anm. 185) wurde das milesische Territorium in fünf Demoi eingeteilt. Einer dieser Demoi, die jedes Jahr durch Los den Prophetes, den obersten Orakelbeamten, in Didyma stellten, war der Demos der Techiiosseis, der zur Phyle Akamantis gehörte: Ruge a. O. (Anm. 84); M. Piérart, Athènes et Milet I. Tribus et demes milésiens, *MusHelv* 40, 1983, 1–18; Jones a. O. (Anm. 22) 323–325; N. Ehrhardt, Milet und seine Kolonien.

wird<sup>86</sup>, geschlossen die Anwesenheit der den Griechen feindlich gegenüberstehenden Karer in der Region des späteren Südionien bei Einsetzen der sog. Ionischen Migration in protogeometrischer Zeit (ab Mitte 11. Jh. v. Chr.)<sup>87</sup>. Von diesen ›Mythen der Souveränität‹ bzw. ›Mythen der Identität‹, die den Anspruch der Einwanderer auf die neu gewonnenen Territorien und ihren Zusammenhalt als ethnische Gruppe gegenüber den Indigenen zementieren sollten, gab es lokale, z.T. miteinander konkurrierende Fassungen, die sich auf einzelne Poleis und ihre Gründerheroen bezogen<sup>88</sup>, sowie gesamtionische Mythen, die bei den Festen des ionischen Städtebundes im Panionion an der Mykale mindestens seit dem 7. Jh. v. Chr. vorgetragen worden sein dürften<sup>89</sup> wie etwa auch die homerische Ilias und Odyssee<sup>90</sup>. Die auffällige Übereinstimmung der ionischen Gründungsmythen, die Anwesenheit der Karer und ihre anschließende Tötung oder Vertreibung betreffend, ist ein weiteres wichtiges Indiz für die Historizität dieser Ereignisse<sup>91</sup>.

Herodot und Pausanias berichten zudem von einer teilweisen Vermischung der Griechen und Karer in *mixed marriages* oder *intermarriages*: So sollten die Milesierinnen von den Frauen und Töchtern der bei der Einwanderung getöteten Karer abstammen. Dieser als historisches Faktum präsentierte Vorgang ermöglicht es dem ›dorisierten Karer‹ Herodot, den exklusiven Anspruch der Milesier, die ›reinblütigsten‹ aller Ioner zu sein, die sich direkt aus Athen herleiten konnten, zu torpedieren<sup>92</sup>.

Vergleichende Untersuchung der kulturellen und politischen Einrichtungen

<sup>2</sup>(Frankfurt a. M. 1988) 20; Herda 2006a, 33 f. Der früheste Nachweis des Demos der Teichiosseis könnte in dem als Demendekret gewerteten Ehrendekret für einen siegreichen Athleten vorliegen, das in die Mitte des 4. Jhs. datiert wird: W. Günther in: Milet VI 3, 3 Nr. 1022 Taf. 1; zustimmend: P. Thonemann, *Rez. von Milet VI 3*, in: *CIRev* 57, 2007, 544–546, bes. 545. Nach dem oben Ausgeführten erscheint eine Datierung dieser Inschrift nach 331 v. Chr. am wahrscheinlichsten. Aus annähernd derselben Zeit stammen die frühesten Zeugnisse für den Nachbardemos der Argaseis, fünf Grenzsteine eines (Demen-?)Heiligtums der Demeter Argasis: H. Lohmann, *Survey in der Chora von Milet 1995–1996*, *AA* 1997, 285–311, bes. 299–304 Abb. 18–21; Herda 2006a, 34 Anm. 146; S. 314 Anm. 2243; S. 348 mit Anm. 2493; Herda 2009, 79 mit Anm. 298; S. 92 mit Anm. 370.

**86** Herda 2009, 45 mit Literatur in Anm. 109. Zur Ilias als Folie für das griechische Selbstverständnis, das nicht nur die Griechen mit den Völkern ›Asiens‹ kontrastierte, sondern auch bereits die verschiedenen Ethnien der Äoler, Ioner, Dorer gegeneinander absetzte: G. Nagy, *Homer the Preclassic* (im Druck; ich danke Gregory Nagy, Washington/Harvard, herzlich für die Überlassung des Manuskripts).

**87** Das Einsetzen der sog. Ionischen Migration wird etwa in Milet von W.-D. Niemeier mit dem Auftreten der

sog. submykenischen Keramik zusammengebracht, die zumeist zwischen SH III C spät und frühprotogeometrisch (ca. 1060/40–1040/1000 v. Chr.) datiert wird: Niemeier a. O. (Anm. 42); vgl. Herda 2009, 33 f. Anm. 33; S. 73 mit Anm. 260 mit weiterer Literatur. – Man könnte allerdings genauso gut argumentieren, dass die submykenische Keramik sich aus der lokalen Tradition der mykenischen bzw. mykenisierenden spätbronzezeitlichen Keramikproduktion von SH III C entwickelte (vgl. etwa: Lemos a. O. [Anm. 70] 7 f.). Sie wäre dann kein Anzeiger für eine Migration, sondern stattdessen für das mögliche Fortleben in Milet von mykenischen bzw. mykenisierten luwischen Bevölkerungsteilen von Periode Milet VI (Minoisch–mykenisch, hethitisch/luwisch) über Milet VII (mykenisch–hethitisch/luwisch–karisch) bis in ›protogeometrische‹ Zeit, als der neue ›protogeometrische‹ Keramikstil die Ankunft neuer Bevölkerungsgruppen, eben der Vorfahren der späteren ›Ioner‹, ankündigte. – Zur Bewertung der protogeometrischen Keramik als einer der Anzeiger für die sog. Ionische Migration vgl. am Beispiel Ephesos: Kerschner, *Wanderung a. O.* (Anm. 4); vgl. Anm. 115.

**88** Vgl. Herda 1998 exemplarisch zu Milet und seinem Gründungsheroos Neileos sowie zur Konkurrenz zwischen Ephesos und Milet. Zu Milets Gründungsmythen vgl. weiterhin: Gorman a. O. (Anm. 84) 13–43; Sourvinou-Inwood a. O. (Anm. 39) 268–309; Herda

2009, 31–37. – Zu den Ephesischen Gründungsmythen vgl. jetzt Kerschner, *Wanderung a. O.* (Anm. 4); M. Steskal, I. 1 Forschungsgeschichte und literarische Evidenz, in: M. Kerschner – I. Kowallek – M. Steskal, *Archäologische Forschungen zur Siedlungsgeschichte von Ephesos in geometrischer, archaischer und klassischer Zeit. Grabungsbefunde und Keramikfunde aus dem Bereich von Koressos*, *ÖJh Ergh.* 9 (Wien 2008) 11–15. – Allgemein zu Gründungsmythen vgl. etwa F. Prinz, *Gründungsmythen und Sagenchronologie*, *Zetemata* H. 72 (München 1979); C. Dougherty, *The Poetics of Colonization: from City to Text in Archaic Greece* (Oxford 1993); I. Malkin, *Myth and Territory in the Spartan Mediterranean* (Cambridge 1994); Th. Miller, *Die griechische Kolonisation im Spiegel literarischer Zeugnisse*, *Classica Monacensia* 14 (Tübingen 1997).

**89** Vgl. Herda 2009, 31–43.

**90** Neueste Forschungen zum Aufführungskontext des homerischen Epos gehen jetzt davon aus, dass die homerische Ilias und Odyssee im 7. Jh. v. Chr. bei den Panionia für Poseidon Helikonios im Panionion aufgeführt wurde: D. Frame, *Hippota Nestor* (Cambridge – London 2010) 551–647; danach: G. Nagy, *Homer the Preclassic* (im Druck) Kap. § 12–13.

**91** Vgl. dazu: Herda 1998, 7 f. 29. 35; Herda 2006b, 74–76; Herda 2009, 35–37. 43–45.

**92** Hdt. 1, 146–147; Paus. 7, 2, 5–6; vgl. Herda 1998, 35; Herda 2009, 36 f. mit Anm. 58–63; S. 76 mit Anm. 274–282. *Mixed*

Die Praxis der griechischen Kolonisten, einheimische Frauen zu nehmen, ist auch in archaischer Zeit noch vorauszusetzen, wie sich am Beispiel der West- und Schwarzmeerkolonisation anhand der archäologischen Befunde zeigen lässt. Im Gegensatz zu den Männergräbern weisen etwa die Frauengräber der Kolonie-Nekropolen in den Begräbnis- und Trachtsitten klare Bezüge zu den indigenen Nekropolen auf<sup>93</sup>.

In Ermangelung aussagekräftiger Nekropolenfunde aus Milet kann bisher wenig über mögliche indigene Elemente innerhalb der weiblichen Bevölkerung gesagt werden<sup>94</sup>. Immerhin berichtet Herodot (1, 146, 3) im Zusammenhang mit der ionischen Eroberung Milets, die ihrer Väter, Männer und Söhne beraubten karischen Milesierinnen hätten in Erinnerung an deren Tötung »unter Eid sich einen Brauch auferlegt, den sie auf ihre Töchter vererbten: niemals mit ihren Männern gemeinsam zu essen oder sie mit ihrem Namen zu rufen«<sup>95</sup>. Der hier überlieferte Brauch (νόμος) der karisch-stämmigen Frauen kann als Verweigerung bewertet werden, sich an ihre neuen, griechischen Männer zu assimilieren<sup>96</sup>. Was er in seiner Konsequenz bedeutete, zeigt ein kulturübergreifender Blick. So steht Namenlosigkeit im babylonischen kosmogonischen Epos *Enuma Eliš*, auf das bereits Homer und Hesiod rekurren, gleichbedeutend für Nichtexistenz: Vor der Erschaffung der Welt, der Götter und Menschen herrscht Namenlosigkeit<sup>97</sup>. Man vergleiche dazu auch die in der römischen Kaiserzeit praktizierte *damnatio memoriae*, die Auslöschung der öffentlichen Erinnerung einer Person, bei der der Name in Inschriften und aufgestellte Bildnisse zerstört wurden<sup>98</sup>.

Der von Herodot beschriebene Brauch der karisch-stämmigen Milesierinnen bedeutete also wohl eine Negierung der Existenz ihrer griechischen

Marriages sind etwa auch für Ephesos (Paus. 7, 2, 8; vgl. Herda 2009, 36 mit Anm. 60), Teos (Strab. 14, 1, 3 p. 633; Paus. 7, 3, 6) und Samos (Themistagoras von Ephesos bei Etym. Mag. s. v. Astypalaea) überliefert: Rutherford 2006, 138 mit Anm. 9.

**93** Vgl. etwa J. Coldstream, *Mixed Marriages at the Frontiers of the Greek World*, OxfJA 12, 1993, 89–107, anhand z. B. von Fibelfunden in Frauengräbern. – D. Ogden, *Greek Bastardy in the Classical and the Hellenistic Periods* (Oxford 1996) 322, spricht etwas zu »optimistisch« der Archäologie die Fähigkeit ab, Mischehen im archäologischen Befund ausmachen zu können, sie seien vielmehr lediglich durch die Aussage von Schriftquellen feststellbar. Vgl. kritisch auch T. Hodos, *Local Responses to Colonization in the Iron Age Mediterranean* (London 2006) 93. 151–153. 180. 198, die Schriftquellen wie den Mischehen-Beschlüssen von Entella den Vorzug vor ethnischer Deutung von Namen in Grabschriften und Frauen-Fibeln in Gräbern gibt. Zur Auswertung von Fibelfunden in italischen Frauengräbern im Hinblick auf ethnische Zugehörigkeiten vgl. weiterhin kritisch: G. Shepherd, *Fibulae and Females: Inter-marriage in the Western Greek Colonies and the Evidence from the Cemeteries*, in: G. Tsetschkladze (Hrsg.), *Ancient Greeks*

*West and East* (Leiden 1999) 267–300; danach auch: L. Mitchell, *Panhellenism and the Barbarian in Archaic and Classical Greece* (Swansea 2007) 54. 71 Anm. 76. – Nichtsdestotrotz können m. E. archäologisch feststellbare Trachtmerkmale durchaus im Sinne von Coldstream u. a. (vgl. z. B. auch: G. Buchner, *Early Orientalizing: Aspects of the Euboean Connection*, in: D. Ridgway – F. R. Ridgway [Hrsg.], *Italy before the Romans: The Iron Age, Orientalizing and Etruscan Periods* [London 1979] 129–144, bes. 133–135 für die Nekropole von Pithekussai) als Indiz für (selbst)definierte Gruppenzugehörigkeiten und damit Identitäten bzw. Herkunft gewertet werden.

**94** Vgl. Herda 2009, 76 mit Anm. 275.

**95** Hdt. 1, 146, 3: *Διὰ τοῦτον δὲ τὸν φόνον αἱ γυναῖκες αὐταὶ νόμον θέμενα σφίσι αὐτῆσι ὄρκους ἐπίλασαν καὶ παρέδοσαν τῆσι θυγατρῶσι μὴ κοτε δημοιτῆσαι τοῖσι ἀνδράσι μηδὲ οὐνόματι βῶσαι τὸν ἑωυτῆς ἄνδρα.*

**96** Vgl. auch Ehrhardt 2006, 86.

**97** *Enuma Eliš* I, 1–10; vgl. P. Garelli – M. Leibovici, *Akkadische Schöpfungsmythen*, in: M. Eliade (Hrsg.), *Die Schöpfungsmythen. Ägypter, Sumerer, Hurriter, Hethiter, Kanaaniter und Israeliten* (Einsiedeln 1964; Nachdr. Darmstadt

1991) 119–151, bes. 134. – Zumindest Teile des *Enuma Eliš* waren Homer bekannt: W. Burkert, *Die orientalisierende Epoche in der griechischen Religion und Literatur* (Heidelberg 1984) 88–91; W. Burkert, *Die Griechen und der Orient* (München 2003) 36 f. – Zu Hesiod und dem *Enuma Eliš* vgl. bereits F. M. Cornford, *The Unwritten Philosophy* (Cambridge 1950, Nachdr. 1967) 95–116; P. Walcot, *Hesiod and the Near East* (Cardiff 1966) 40–54; M. L. West, *The East Face of Helicon. West Asiatic Elements in Greek Poetry and Myth* (Oxford 1997) 280–283. 290 f. Zu den Bedingungen der Vermittlung mesopotamischer Mythen an die Griechen: K. Raaflaub, *Zeus und Prometheus: Zur griechischen Interpretation vorderasiatischer Mythen*, in: M. Burnett – W. Nippel – A. Winterling (Hrsg.), *Christian Meier zur Diskussion. Autorenkolloquium am Zentrum für Interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld* (Stuttgart 2008) 33–60, bes. 37 mit Literatur in Anm. 12.

**98** DNP 3 (1997) 299 f. s. v. *Damnatio memoriae* (C. Gizewski – A. Mlasowsky); E. R. Varner, *Mutilation and Transformation: damnatio memoriae and Roman Imperial Portraiture* (Leiden 2004) mit Rez. von C. Machado, *JRS* 97, 2007, 343–345.

Männer<sup>99</sup>. Vor diesem Hintergrund wird auch die Weigerung, mit ihren Männern zu speisen, verständlich. Demgegenüber greift die Wertung der modernen Forschung, die Hdt. 1, 146, 3 bisher als Aitiologie für die Geschlechtertrennung beim feierlichen Symposion, das ausschließlich Männer vorbehalten gewesen sei, ansieht<sup>100</sup>, zu kurz.

Im historischen Milet wird sich der *nomos* der Frauen schwerlich als Teil des täglichen Lebens erhalten haben. In der Alltagsrealität werden die milesischen Männer zu Hause mit ihren Frauen, Kindern und Sklaven zusammen gegessen haben. Zu denken ist daher vielmehr an eine wie auch immer geartete ritualisierte Verweigerung bzw. Separierung der Frauen von ihren Männern im Rahmen eines Festes, das noch zu Zeiten Herodots in Milet gefeiert worden sein dürfte, um an das Ereignis aus der Frühgeschichte des »ionischen« Milet zu erinnern<sup>101</sup>. Dabei mag auch die Ableistung von Schwüren (*ὄρκου*) durch die Frauen erfolgt sein, das legt zumindest die Formulierung Herodots nahe<sup>102</sup>.

In diesem Zusammenhang ist auf die Darstellung auf einem archaischen Terrakottafries vom Kalabak Tepe hinzuweisen, auf dem mehrere unverschleierte Frauen in gegürteten Chitonen dargestellt sind<sup>103</sup> (Abb. 3).

Sie fassen sich an den Händen und nähern sich von rechts und links einem auf einem erhöhten Sockel stehenden Krater, auf dessen Rand eine Oinochoe steht. Eine Deutung als Hetären, die Symposiasten mit Wein bedienen, wie man vermuten mag, ist m. E. auszuschließen. Die unverschleierte Frauen<sup>104</sup>,

**99** Inwieweit karische Denkweisen und Mythen dem vorderasiatischen Gedankengut etwa im *Enuma Eliš* entsprachen, ist unklar. Als indigene Westkleinasiaten hatten die Karer zumindest seit der späten Bronzezeit Zugang, als die Leute aus *Karkiša*-Karien zu Vasallen der Hethiter wurden und als solche etwa auch in der Schlacht von Kadesh (ca. 1275 v. Chr.) gegen die Ägypter eingesetzt wurden: vgl. Herda 2009, 53 mit Anm. 133. Weitere Kontaktmöglichkeiten ergaben sich mit der Levante seit der Zeit der »Seevölkerstürme« (ca. 1200–1000 v. Chr.), vorausgesetzt, die Karer zählten zu den »Seevölkern« (s. o. mit Anm. 46), sowie dann spätestens ab dem 8. Jh. v. Chr., als eine »karische Thalassokratie« (Diod. 5, 84) bestand und die Karer zusammen mit den Ionern als Piraten und später als Söldner der Juden, Assyrer und Ägypter begegnen: Herda 2009, 58 f. mit Anm. 160–163. Zur karischen Thalassokratie vgl. man auch den Sophisten Kritias (500–475 v. Chr.), fr. 2, 12 (West = Athen. 1, p. 28c), der die Einführung »leichtgewichtiger« Schiffe (φορτηγούς δ' ἀκάτους *Kāres ἄλδος ταμίαι*) durch die Karer hervorhebt, einer besonders für Piraterie geeigneten Schiffart: E. S. Greene – M. L. Lawall – M. E. Polzer, Inconspicuous Consumption: The Sixth-Century B.C.E. Shipwreck at Pabuç Burun, Turkey, *AJA* 112, 2008, 685–711, bes. 685.

**100** Zuerst J. J. Bachofen, Das Mutterrecht (Stuttgart 1861, <sup>2</sup>Basel 1897) 81; vgl. U. von Wilamowitz-Moellendorf, Über die ionische Wanderung, *SBBerlin* 1906,

59–79, bes. 78; vgl. Herda 2006a, 159 f.; Herda 2009, 36 mit Anm. 61; A. Graeves, *Miletos. A History* (London 2001) 77; Ehrhardt 2006, 87 Anm. 24.

**101** So überliefert Herodot (4, 186) etwa für die im Ursprung indigenen Frauen der theräischen Kolonie Kyrene in Lybien, dass sie »um der ägyptischen Isis Willen« kein Kuhfleisch aßen, fasteten und Isisfeste feierten. – Unter umgekehrten Vorzeichen führt Herodot (1, 172) für das südkarische Kaunos als Besonderheit an, dass dort die Männer mit ihren Frauen und Kindern zusammen speisten und tranken: R. Bichler, Herodots Frauenbild und seine Vorstellung über die Sexualsitten der Völker, in: R. Rollinger (Hrsg.), Reinhold Bichler. Historiographie – Ethnographie – Utopie. Gesammelte Schriften, Teil 1: Studien zu Herodots Kunst der Historie (Wiesbaden 2007) 107–142, bes. 135.

**102** Hdt. 1, 146, 3; s. o. Anm. 95.

**103** V. von Graeve – R. Senff, Milet 1990. Die Grabung auf dem Kalabaktepe, *IstMitt* 41, 1991, 127–133, bes. 132 Taf. 23, 1 (Inv. K 90.80.4). Der Frauenreigen setzte sich links vom Krater fort, wo das Relief um die Ecke biegt und »mindestens eine weitere Frauenfigur erhalten ist«. Die erste Frau rechts vom Krater, die Chor- bzw. Reigenführerin, hält die rechte Hand mit der Handfläche nach vorne gerichtet wie zum Gruß, vgl. dazu die Reigenführerin auf dem klazomenischen Kraterfragment, s. u. Anm. 105. – Das Friesfragment, das aus »hart gebranntem ziegelartigen Ton« besteht und dessen »Verwendungszweck

vorerst unklar« ist (vgl. von Graeve – Senff a. O. 132), könnte etwa von einem Dachrand oder einem kleinen Terrakotta-Altar stammen, einer sog. *arula*, wie sie vor allem aus Korinth seit dem 6. Jh. v. Chr. bekannt sind: V. M. Strocka, Ein klassischer Hausaltar, *AA* 2006, 1–7, bes. 3 mit Anm. 16.

**104** Für verheiratete Frauen ist in Ostionien m. E. ein Schleier bzw. Schleiermantel zu erwarten, für heiratsfähige Koren offen getragene Haare: Herda 2009, 76 f. Anm. 282; dagegen Freyer-Schauenburg 1974, 25, die im Schleiertuch eine »rein landschaftlich bedingte Tracht« vermutet, die keine »inhaltliche Ausdeutung« erlaube (vgl. danach ähnlich auch: Kyrieleis 1995, 30 f.). Hochgesteckte Haare, die von einem Kopftuch gehalten werden (s. nächste Anm.), sind schwierig zu bewerten. Hier fehlt bisher eine genaue Analyse der archaischen ostionischen Frauentracht unter Hinzuziehung nicht nur der Skulpturen und Terrakotten, sondern auch der immer zahlreicher werdenden Vasenbilder. Zur Bedeutung der Verschleierung vgl. etwa L. Llewellyn-Jones, Aphrodite's Tortoise: The Veiled Woman of Ancient Greece (Swansea 2003) mit Rez. von E. G. Millender, *BMCR* 2004.06.09 sowie H. van Wees, Clothes, Class and Gender in Homer, in: D. Cairns (Hrsg.), *Body Language in the Greek and Roman Worlds* (Swansea 2005) 1–36, bes. 19: »This wrapping-up of the body contributes to the image of sexual modesty which is projected by the married women who, in the absence of their husbands, veil



Abb. 3 Terrakottafries vom Kalabak Tepe mit Darstellung eines Frauenfestes (ca. 550–525 v. Chr.)

die ihre Haare hochgebunden unter einem Kopftuch tragen, führen einen Reigentanz auf<sup>105</sup>. Der Weinkrater mit dem Schöpfgefäß deutet dabei auf den anschließenden Konsum von Wein<sup>106</sup>. Offenbar handelt es sich also um eine Szene während eines Festes in einem Heiligtum. Berücksichtigt man noch den Fundort des Reliefs ganz in der Nähe des archaischen Heiligtums der

their faces and surround themselves with maidservants in male company».

**105** von Graeve – Senff a. O. (Anm. 103) 132 mit Anm. 10 verweist auf die Darstellung eines »Mädchenreigens« auf einem schwarzfigurigen klazomenischen Krater der »Tübingen Group« aus dem Aphroditeheiligtum in Naukratis: E. A. Gardner, *Naukratis II* (London 1888) 45. 47 Taf. 13, 1; Cook – Dupont a. O. (Anm. 70) 96 f. Abb. 12, 1 b. Dort tragen die Mädchen wie auf dem Fries vom Kalabak Tepe ihre Haare zusammengebunden unter einem Kopftuch, vergleichbar etwa einem archaischen Köpfchen aus Didyma (K. Tuchelt, *Einige Neufunde archaischer Skulpturen aus Didyma*, in: H. Kyrieleis [Hrsg.], *Archaische und klassische griechische Plastik, Akten des Internationalen Kolloquiums vom 22.–25. April 1985 in Athen* [Mainz 1986] I 31–34, bes. 32 Taf. 11, 3. 4). Zu vergleichen ist weiterhin eine reliefierte Säulentrommel späarchaischer Zeit aus der milesische Kolonie Kyzikos mit einem Reigen von jungen Männern und verschleierten Frauen (Karakasi 2001, 101 Taf. 94) sowie ein späarchaisches Marmorrelief mit einem Reigen von

allerdings unverschleierten langhaarigen Mädchen aus Didyma: Tuchelt 1970, 111–114 K 86 Taf. 79, 2; 80. 81. Ebenfalls unverschleiert mit Stirnband und langen offenen Haaren sind die Mädchen eines Reigens auf dem Innenbild einer aus Festlandsgriechenland importierten korinthisierenden oder korinthischen Schale der 1. Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. dargestellt, die in Milet gefunden wurde: W. Voigtländer, *Zur archaischen Keramik in Milet*, in: W. Müller-Wiener (Hrsg.), *Milet 1899–1980. Ergebnisse, Probleme und Perspektiven einer Ausgrabung, Kolloquium Frankfurt am Main 1980, IstMitt Beih.* 31 (Tübingen 1986) 35–56, bes. 53 Abb. 18 Nr. 1052. – Der klazomenischen Reigendarstellung aus Naukratis eng verwandt sind weitere Reigendarstellungen der »Tübingen Group«, die zuerst von R. M. Cook (*A List of Clazomenian Pottery*, BSA 47, 1952, 123–152, bes. 124–128 Nr. 1–6. 10. 11. 16. 17) gesammelt wurden (ich danke Bettina Reichardt, Bonn/Berlin, für den Hinweis). Man vergleiche z. B. eine ca. 550/40 v. Chr. datierte Amphora in Berlin mit einem Reigen von Koren, die ihre Haare offen tragen und abwechselnd mit oder ohne Schuhe tanzen (Cook – Dupont a. O.

[Anm. 70] 95. 97 Abb. 12, 2). Eine gleichzeitige Pyxis der »Tübingen Group« aus Altsmyrna/Bayraklı mit demselben Thema ist danebenzustellen (J. M. Cook, *Old Smyrna: Ionic Black Figure and Other Sixth-Century Figured Wares*, BSA 60, 1965, 114–142, bes. 130 Nr. 68 Abb. 12 Taf. 34 unten). Die früheste ostionische Darstellung eines Reigens von Frauen mit Schleiermantel stellt eine samische Hydria des letzten Viertels des 7. Jhs. v. Chr. mit zwei umlaufenden Friesen von Tänzerinnen dar: A. Furtwängler, *Heraion von Samos: Grabungen im Südtemenos 1977, I. Schicht- und Baubefund, Keramik*, AM 95, 1980, 149–224, bes. 188–197. 218 Kat. III/42 Taf. 54. 55 Beil. 1; Karakasi 2001, 29 Taf. 30. – Thematisch verwandt ist ebenso ein nordionischer Teller mit einem Reigenzug von bärtigen Männern, die nur mit kurzen Schürzen bekleidet sind, möglicherweise Komasten: Gardner a. O. 45 Taf. 11, 1. 2; vgl. zu dem Teller jetzt mit Herkunftsbestimmung: Schlotzhauer – Villing a. O. (Anm. 71) 57 Abb. 5 (Nauk 87, nordionische Keramik- »Group B«, aus Teos?).

**106** Weinkonsum durch Frauen, sogar durch Kinder, ist während bestimmter

Artemis Kithone auf der Ostterrasse des Kalabak Tepe<sup>107</sup>, so liegt der Schluss nahe, dass das Relief zur Ausstattung des Heiligtums gehörte<sup>108</sup> und eben ein Fest der Artemis Kithone dargestellt sein könnte. Von den Neleis, dem gemeinsamen Fest der Artemis Kithone und des Gründerheros Neileos von Milet, ist bekannt, dass die milesischen Frauen und Mädchen zusammen mit den Frauen und Mädchen der umliegenden ionischen Städte, etwa Myous, feierten<sup>109</sup>. Reigentänze der Mädchen und Frauen, ein typischer Bestandteil von Artemisfesten<sup>110</sup>, sind auch im Kult der Artemis Kithone in Milet vorauszusetzen. Literarisch bezeugt sind sie bisher allerdings nur im Kult der Artemis Chitone in der korinthischen Kolonie Syrakus und, implizit, in ihrer Mutterstadt<sup>111</sup>.

In Myous nun wurden wie in Milet die dort siedelnden Karer von den ionischen Kolonisten getötet oder vertrieben<sup>112</sup>. Wir dürfen annehmen, dass demgegenüber die karischen Frauen von Myous wie die milesischen von den ionischen Kolonisten zu ihren Frauen gemacht wurden. Zu vermuten steht, dass auch sie ihrer ursprünglichen, karischen Herkunft im Rahmen des Artemis-Kithone-Festes gedachten, zumal der kleinasiatisch-griechische Kult der Artemis starke indigene Elemente aufweist und der karische Name der Artemis, *artmi*, mit dem griechischen Namen identisch ist<sup>113</sup>. Man denke auch an die Artemis von Ephesos, die auf eine lokale luwische Schutzgottheit

Feste, etwa der Anthesteria im Rahmen des Dionysos-Kultes, regelhaft. Die Feststellung von Theophrast (fr. 117 Wimmer = Athen. 10, p. 429a–b; vgl. Ael. var. hist. 2, 38), den Milesierinnen sei gesetzlich nur Wasser zum Trinken erlaubt gewesen, kann sich also nur auf den Ausschluss von bestimmten Festmählern, etwa von den Symposia und Komoi (vgl. die milesischen Fikellura-Darstellungen bei E. Walter-Karydi, Samische Gefäße des 6. Jhs. v. Chr., Samos VI 1 [Bonn 1973] Taf. 12. 13) oder etwa auch von den Deipna im Prytaneion beziehen: Herda 2006a, 160 mit Anm. 1149.

**107** Zum Heiligtum der Artemis Kithone auf der Ostterrasse, das nach seiner Zerstörung in den Perserkriegen (494–479/78 v. Chr.) an anderer Stelle der Stadt wieder neu errichtet wurde: Herda 1998, 40; M. Kerschner, Milet 1992–1993: Die Ostterrasse des Kalabaktepe, AA 1995, 214–220; M. Kerschner – R. Senff, Milet 1994–1995: Die Ostterrasse des Kalabaktepe, AA 1997, 120–122; M. Kerschner, Das Artemisheiligtum auf der Ostterrasse des Kalabaktepe. Stratiographie und Keramikfunde der Sondagen des Jahres 1995, AA 1999, 7–51; R. Senff, Form and Function of Sanctuaries in Archaic Miletus, REA 108, 2006, 159–172, bes. 162 f.

**108** Dass das Relief sehr wahrscheinlich ein Heiligtumsvotiv ist, evtl. ein kleiner Terrakotta-Altar, eine sog. *arula* (s. o. Anm. 103), bezeugt auch der mitgefundene Reliefpinax (vgl. das Loch zum Aufhängen) mit Darstellung eines orientalischen geflügelten Widders: von Graeve – Senff a. O. (Anm. 103) 133 Taf. 23, 2.

Demgegenüber lassen von Graeve – Senff a. O. (Anm. 105) 132 f. für beide Reliefs den Funktionszusammenhang offen.

**109** Vgl. die Liebesgeschichte zwischen Phrygios und Pieria: Kallim. fr. 80–83 (Pfeiffer); Plut. mul. virt. p. 253f–254b; Polyän. strat. 8, 35; Aristainetos, epist. 1, 15. Die Erzählungen drehen sich um die Verheiratung der Koren im Kontext der Bedeutung antiker Feste als Heiratsmärkte, vgl. dazu Herda 1998, 25–28. 34 f.

**110** Vgl. C. Calame, Les choeurs des jeunes filles en Grèce archaïque I. Morphologie, function religieuse et sociale (Rom 1977); S. H. Lonsdale, Dance and Ritual Play in Greek Religion (Baltimore 1993) bes. 169–233; Herda 2006a, 297. 301. Dass sich der Ritus der Reigentänze auch im archäologischen Fundbild von Artemisheiligtümern abzeichnen kann, etwa in den Darstellungen ebensolcher Tänze auf der lokalen Heiligtumskeramik, zeigen mehrere schwarzfigurige Gefäße thasischer Produktion aus dem archaischen Artemisheiligtum von Thasos: A. Coulié, La céramique thasienne à figures noires, Études Thasiennes 19 (Athen 2002) 112 Taf. 77 Nr. 305; S. 113 Taf. 4. 78. 79 Nr. 307 (beides Kratere); S. 123 f. Taf. 88 f. Nr. 340–347 (alle Lekanoi).

**111** Epicharmos fr. 127 Kaibel (= Steph. Byz. s. v. Χιτώνη); vgl. Herda 1998, 30.

**112** Strab. 14, 1, 3 (= Pherekydes FGrHist 3 F 155); Paus. 7, 2, 10. Der gräzisierte Ortsname Myous (»Mäuse-nest«)/Myessos könnte auf karisches »Myes« zurückgehen, das wiederum mit hethitischem *muwa* zusammengehört: s. u. Anm. 138. Ein karischer Name \**qdr̥el* (vgl.

den Personennamen *qdarfous* in einer karischen Grabinschrift aus Memphis; Adiego 2007, 65 *E.Me* 41; gehört zusammen mit luwisch *hutarlā-*, »Diener«) verbirgt sich womöglich auch hinter dem *heros ktistes* von Myous, »Kydrelos«, der laut Strab. 14, 1, 3 nicht wie etwa Neileos in Milet oder Androklos in Ephesos rechtmäßiger Sohn (υἰὸς γνήσιος) des athenischen Königs Kodros gewesen sein soll, sondern lediglich ein »Bastardsohn« (νόθος υἰός): Schürr im Druck 1; Schürr im Druck 2, § 9. – In Abweichung zu Strabon überliefert denn auch Pausanias 7, 2, 10 nicht »Kydrelos«, sondern »Kyaretos« als Namen des *ktistes* von Myous, eindeutig ein konstruierter griechischer Name (»Lochner« von griech. κύρα für »Loch, Nadelöhr«) wie etwa auch die Namen der Karer Milet bei Homer (s. o. Anm. 40). Für »Kyaretos« gibt es sonst bisher keine Belege. – Nicht ganz auszuschließen bleibt, dass der vorgriechische Ortsname »Myessos« von den griechischen Einwanderern mitgebracht wurde, wie dies für Mykale/Mykalessos wahrscheinlich gemacht werden kann: Herda 2006b, 81 Anm. 209 f.; Herda 2009, 66 Anm. 211.

**113** Vgl. Herda 1998, 34 f. Zum karischen Namen der Artemis, *artmi*, graeco-karisch Αρτιμης, vgl.: Adiego 2007, 356 f. (Adiego erwägt eine kleinasiatische Herkunft des Namens Artemis [und implizit auch des Kultes, A. H.], der dann allerdings schon in der Bronzezeit nach Griechenland transferiert worden sein müsste, da Artemis als *a-te-mi-to* in den Linear B-Texten aus Pylos bezeugt ist: Herda 2009, 75. 86 mit Anm. 337); A. Kloekhorst, Studies in Lycian and Carian



4 a



4 b

Abb. 4 a. b a: karisch-ägyptische Grabstele eines karischen Ehepaares aus Saqqara. Cambridge Fitzwilliam Museum E1.1971 (ca. 540/30 v. Chr.). – b: Umzeichnung

des bronzezeitlichen *Apaša* zurückgeführt wird<sup>114</sup>, zumal auch hier die indigene Bevölkerung, nach der griechischen Tradition aus Lydern, Karern und Lelegern bestehend, teilweise beim Artemision wohnen blieb. Ausdrücklich werden auch Frauen aus dem Geschlecht der Amazonen genannt, die mit den ionischen Siedlern zusammengingen<sup>115</sup>.

Weitere Bezüge der Milesierinnen zur karischen Kultur ergeben sich bei einer Betrachtung der Ikonographie der Frauen in der archaischen milesischen Marmorplastik. Hier ist es besonders auffällig, dass die für Milet und einige andere ostionische Poleis, vor allem Samos, typische kombinierte Tracht von langem Chiton, Schrägmantel und Schleier, ja sogar Gesichtsprofile, etwa die mandelförmigen Augen und die lange, breite Nase, mit den Darstellungen von Karerinnen auf karischen archaischen Grabstelen aus Ägypten verglichen werden können<sup>116</sup>. Gegenübergestellt seien hier zur Illustration vier Denkmäler: zuerst die ca. 540/30 v. Chr. entstandene Grabstele eines karischen Ehepaares aus Saqqara, jetzt im Fitzwilliam Museum in Cambridge (Abb. 4)<sup>117</sup>.

Phonology and Morphology, *Kadmos* 47, 2008, 117–146, bes. 140. Dazuzustellen ist der Name der Artemis im Lydischen, *artimuś*: *Adiego* 2007, 356.

**114** Vgl. Herda 2009, 74 f. mit Literatur in Anm. 265–273; zuletzt: P. Scherrer, Von *Apaša* nach Hagios Theologos. Die Siedlungsgeschichte des Raumes Ephesos von prähistorischer bis in byzantinische Zeit unter dem Aspekt der maritimen

und fluvialen Bedingungen, *ÖJh* 76, 2007, 321–351, bes. 325; S. Morris, Zur Vorgeschichte der Artemis Ephesia, in: *Muss* a. O. (Anm. 13) 57–62.

**115** Paus. 7, 2, 8; vgl. Herda 2009, 35 f. mit Anm. 54–60. 5 % indigener westkleinasiatischer Keramik im Fundgut des proto-geometrischen Artemisions wird als Hinweis auf Beteiligung Einheimischer am Kult gewertet, wie sie durch die Schrift-

quellen nahegelegt wird: Kerschner, *Wanderung a. O.* (Anm. 4) 373; G. Forstenpointer – M. Kerschner – U. Muss, *Das Artemision in der späten Bronzezeit und der frühen Eisenzeit*, in: *Muss*, *Gestalt a. O.* (Anm. 13) 33–46, bes. 36. 45 Abb. 18 (M. Kerschner).

**116** Herda 2009, 76 f. mit Anm. 276–282.

**117** Cambridge, Fitzwilliam Museum E1.1971, ca. 540/30 v. Chr.: Kammerzell

Karische Söldner siedelten sich in Ägypten seit dem mittleren 7. Jh. v. Chr. an. Zusammen mit griechischen Söldnern bildeten sie die Elitetruppen der Pharaonen der 26. Dynastie und erreichten einen entsprechend hohen gesellschaftlichen Status, der es ihnen auch ermöglichte, relativ aufwendige Grabmäler zu errichten. Die karischen Grabstele archaischer Zeit aus Ägypten (ca. 660–470 v. Chr.) lehnen sich in Typologie (halbrunde Stelen, Scheintüren, sog. memphitische Totenstelen) und Ikonographie, sowie teilweise durch ihre Beschriftung mit Hieroglyphentexten, eng an ihre ägyptischen Vorbilder an<sup>118</sup>. Erst seit der Mitte des 6. Jhs. v. Chr. begegnen dann Grabstele, die ikonographische Affinitäten zur ostgriechischen Kunst aufweisen. Dieses Phänomen wurde durch die Zuwanderung weiterer Karer aus Westkleinasien nach Ägypten als Folge der persischen Eroberung von Teilen Kariens nach der Niederwerfung des lydischen Königreiches erklärt<sup>119</sup>. Neben der Grabstele aus Saqqara lassen sich weitere spätarchaische Stelen als Grabstele von Karerinnen identifizieren. In allen Fällen ist die Tote auf einer Kline aufgebahrt (Prothesis) und wird von Frauen und Männern betrauert, wobei sich die Männer z. T. mit Messern die Stirn ritzen, ein Brauch, den Herodot (2, 61, 2) ausdrücklich für die Karer in Ägypten überliefert<sup>120</sup>.

Auf der Stele aus Saqqara trägt die Frau einen die Füße bedeckenden, gegürteten Chiton mit weit herunterhängendem Bausch (Kolpos). Darüber ist ein Schrägmäntelchen gelegt, das wiederum von einem sog. Schleiermantel bedeckt wird, der ihre Haare fast gänzlich verhüllt und bis auf Höhe der Knie herabreicht<sup>121</sup>. In ähnlicher Weise hat man sich die Tracht der unterlebensgroßen Marmorstatue einer Frau aus dem Athenaheiligtum von Milet vorzustellen, von der nur noch der Kopf erhalten ist (Abb. 5). Dieser Kopf bildet eine ideale Ergänzung zu den gegen 570 v. Chr. entstandenen sog. Cheramyes-Koren aus dem Heraion von Samos, deren Köpfe allesamt verloren sind. Diese Rekonstruktion wird durch die vollständige Darstellung

1993, 134–137 Abb. 28 M3; Kammerzell 2001, 233–255 Abb. 12-1; Höckmann 2001, 219 f. Taf. 36. 37; zu den leider nur unvollständig lesbaren karischen Inschriften, die neben beiden Figuren angebracht sind: Adiego 2007, 43 *E.Me* 11.

**118** Zu Karern in Ägypten vgl. Kammerzell 1993 passim (Kammerzell 1993, 119–172 zu den Grabstele des mittleren 7. bis frühen 5. Jhs. v. Chr.); Kammerzell 2001, 233–255 Abb. 2–15; Höckmann 2001, 217–232 Taf. 36–42; G. Vittmann, Ägypten und die Fremden im ersten vorchristlichen Jahrtausend (Mainz 2003) 155–179; U. Höckmann – G. Vittmann, Griechische und karische Söldner in Ägypten in archaischer Zeit (7.–6. Jh. v. Chr.) (Kat. 38–42). Archäologische Zeugnisse, in: Ägypten Griechenland Rom. Abwehr und Berührung, Ausstellungskatalog Städelsches Kunstinstitut und Städtische Galerie, Frankfurt a. M. (Freiburg 2005) 97–103; Vittmann, in: Ägypten Griechenland Rom a. O. 484 f. zu Kat. 38 (karische Grabstele London, British Museum Inv. EA 67235).

**119** Kammerzell 2001, 238 f.

**120** *Prothesis mit Trauernden und Mann, der sich Stirn ritzt*: 1) Kalksteinstele Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung SMB 19553 (ca. 540–525 v. Chr.): Kammerzell 1993, 137–139 Abb. 29; Kammerzell 2001, 238 Abb. 12-2; Höckmann 2001, Taf. 40 (bestes Photo); Vittmann, Ägypten a. O. (Anm. 118) 169 f. Abb. 84; zur Inschrift: D. Schürr, Zur karischen Inschrift der Stele von Abusir, *Kadmos* 42, 2003, 91–103; Adiego 2007, 78 f. *E.Me* 65; 2) Kalksteinstele London, British Museum EA.67235 (ca. 530/20 v. Chr.): Kammerzell 1993, 139–144 Abb. 30 M4; Kammerzell 2001, 254 Abb. 13-1; Höckmann 2001, Taf. 38. 39; Vittmann, karische Grabstele a. O. (Anm. 118); Adiego 2007, 44 *E.Me* 12; *Nur Prothesis mit Trauernden*: 1) Kalksteinstele Saqqara, Depot (ca. 530/20 v. Chr.): Kammerzell 1993, 139–144 Abb. 32 M5; Kammerzell 2001, 254 Abb. 13-2; Adiego 2007, 45 *E.Me* 13; 2) Kalksteinstele Kairo, JdE 91340 (ca. 530/20 v. Chr.): Kammerzell 1993, 139–144 Abb. 33 M5a; Kammerzell 2001, 254 Abb. 13-3.

**121** Dazu Höckmann 2001, 220, die allerdings den Schrägmantel übersehen

hat. Man vergleiche für diese Tracht die Darstellung einer Karerin mit Schleiermantel und langem Chiton auf der Grabstele aus Abusir: Kalksteinstele Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung SMB 19553 (ca. 540–525 v. Chr.): Kammerzell 1993, 137–139 Abb. 29 (Umzeichnung); Kammerzell 2001, 238 Abb. 12-2 (Umzeichnung); Höckmann 2001, Taf. 40 (bestes Photo); Vittmann, Ägypten a. O. (Anm. 118) 169 f. Abb. 84 (Photo); zur Inschrift: D. Schürr, Zur karischen Inschrift der Stele von Abusir, *Kadmos* 42, 2003, 91–103; Adiego 2007, 78 f. *E.Me* 65. Gemeint ist die rechts von der aufgebahrten Toten Stehende, deren Linke den Kopf der Toten umfasst, während die rechte Hand im Trauergestus flach gegen die Stirn des verschleierten Kopfes gelegt ist. Leider ist die Oberfläche des Flachreliefs stark verwittert, zudem wird die Mittelpartie des Körpers durch die Totenbahre und den Kopf der Toten verdeckt, so dass nicht erkennbar ist, ob der Chiton der Stehenden einen Kolpos besaß und sie einen Schrägmantel trug wie im Falle der Karerin auf der Stele aus Saqqara.





5 a



5 b



6 a

einer verschleierten Motivträgerin auf einem gegen 560/50 v. Chr. datierten Weihrelief glänzend bestätigt, das am Fuße des Kalabak Tepe von Milet gefunden wurde (Abb. 6)<sup>122</sup>.

Die Tracht der Motivträgerin auf dem Relief aus Milet sowie die Tracht der »Cheramyas-Koren« in Samos (Abb. 7) ähnelt, sieht man einmal von dem fehlenden Kolpos des Chitons und dem bis auf Höhe der Füße hinabreichenden Schleiermantel ab, wiederum der der karischen Ehefrau auf der Grabstele aus Saqqara<sup>123</sup>. Wie bereits von E. Akurgal u. a. festgestellt wurde, ist insbesondere die Trachteigentümlichkeit des langen Schleiermantels, der den Kopf und die Seiten verdeckt und wie im Falle der sog. Cheramyas-Koren auf der linken Seite der Statuen mit dem Zipfel unter den Gürtel des Chitons gesteckt ist<sup>124</sup>, zuerst für »neuhethitische« und phrygische Frauendarstellungen

Abb. 5 a. b Kopf einer Frauenstatue aus dem Athenaheiligtum in Milet. Berlin Pergamonmuseum Inv. 1631 (ca. 550 v. Chr.)

Abb. 6 a Motivrelief mit verschleierter Motivträgerin vom Südfuß des Kalabak Tepe. Milet Museum (ca. 560/50 v. Chr.)

**122** Kopf aus dem Athenaheiligtum: W. Held, *Das Heiligtum der Athena in Milet*, *MilForsch* 2 (Mainz 2000) 104 S. 1 Taf. 12 b. c; ca. 550 v. Chr. – Weihrelief vom Südfuß des Kalabak Tepe: V. von Graeve, *Neue archaische Skulpturenfunde aus Milet*, in: *Kyrieleis, Plastik a. O.* (Anm. 105) 1995, 21–29, bes. 21–25 Abb. 1 Taf. 6. – Man vergleiche außerdem einen ehemals in Berlin verwahrten Statuettenkopf, der aus dem Heraion von Samos stammen soll: Freyer-Schauenburg 1974, 41 f. Taf. 10 (ca. 540 v. Chr.). Kyrieleis 1995, 32–34 Abb. 27–29 hat diesen Kopf einem 1991 im Heraion von Samos gefundenen Torso einer Hasenträgerin zugewiesen, doch laut Inventarbuch der Berliner Museen stammt der seit dem Zweiten Weltkrieg verschollene Kopf mit der Inv.-Nr. SK 1874 nicht aus Samos, sondern aus Milet: M. Müller in: *Staatliche Museen zu Berlin (Hrsg.), Dokumentation der Verluste. Antikensammlung V. 1: Skulpturen, Vasen, Elfenbein und Knochen, Goldschmuck, Gemmen und Kameen* (2005) 66 f. SK 1874. – Ähnlich,

allerdings mit zusätzlichem Kopfband versehen, sind die Frauenköpfe auf den reliefierten Säulentrommeln des archaischen Apollontempels in Didyma (Tuchelt 1970, 99–103 K 75–81 Taf. 72–75, Karakasi 2001, 49 Taf. 35; ca. 540 v. Chr.), ein Kopf vom Değirmen Tepe bei Milet, wahrscheinlich ursprünglich aus dem nahen Aphroditeheiligtum in Oikous stammend (V. von Graeve, *Über verschiedene Richtungen der milesischen Skulptur in archaischer Zeit. Bemerkungen zur formalen Gestaltung und zur Lokalisierung*, in: Müller-Wiener a. O. [Anm. 105] 82–94, bes. 82–84, Taf. 6, 1. 2; 7, 1; Karakasi 2001, 47 Taf. 43 Kat. M 7), ein Köpfchen aus dem Heraion von Samos (Freyer-Schauenburg 1974, 40 f. Taf. 10 Nr. 17, ca. 550 v. Chr.) und ein Frauenkopf aus dem Athenaheiligtum in Bayraklı/Smyrna (E. Akurgal, *Zur Entstehung der ostgriechischen Klein- und Großplastik*, *IstMitt* 42, 1992, 67–82, bes. 79–81, Abb. 11 Taf. 7–9; Karakasi 2001, 39 Taf. 50, ca. 550 v. Chr.). – Dazu, dass der Schleier möglicherweise die

verheiratete Frau im Gegensatz zur Kore kennzeichnet, die ihre Haare offen trägt, s. o. mit Anm. 104. Hier nicht berücksichtigt sind Terrakotten und Vasendarstellungen, die ebenfalls wichtige Beobachtungen zur ostionischen Tracht liefern.

**123** »Cheramyas-Koren«: Kyrieleis 1995, 30 f. Taf. 1–7; Karakasi 2001, Taf. 4–9. Zu vergleichen ist auch die rechte Trauernde auf der karischen Grabstele aus Abusir, jetzt in Berlin (s. o. Anm. 121).

**124** Zum Trachtmotiv des (doppelt gelegten?) Schleiermantels in der archaischen ostionischen Kunst vgl. U. Kron, *Eine archaische Kore aus dem Heraion von Samos*, in: Kyrieleis, *Akten a. O.* [Anm. 105] I 47–65, bes. 51–54 mit Anm. 15. Den linken Zipfel des Schleiermantels unter den Gürtel gesteckt haben neben den »Cheramyas-Koren« weitere samische Frauenstatuen: 1) Oberkörperfragment einer Frauenstatue (ca. 560 v. Chr.): Freyer-Schauenburg 1974, 31 f. Taf. 4 Kat. 8; 2) Unterkörperfragment einer Frauenstatue (ca. 560 v. Chr.): Freyer-Schauenburg 1974, 32 Taf. 3 Kat. 9;



6 b

Abb. 6 b Votivrelief mit verschleierter Votivträgerin vom Südfuß des Kalabak Tepe. Milet Museum (ca. 560/50 v. Chr.), Umzeichnung

Abb. 7 a. b »Cheramytes-Kore« aus dem Heraion von Samos. Museum Vathy (ca. 570 v. Chr.)



7 a



7 b

seit ca. 750 v. Chr. bezeugt<sup>125</sup>. Unter der Prämisse, dass »in traditionellen Gesellschaften die Tracht, zumal in der repräsentativen Darstellung, immer auch die Funktion hat, Stand und Herkunft des Trägers zu bezeichnen«, erklärt

3) Unterkörper einer Frauenstatue (ca. 560 v. Chr.): Freyer-Schauenburg 1974, 33 f. Taf. 7 Kat. 11A/B; Karakasi 2001, Taf. 12; 4) Frauenstatue (ca. 550 v. Chr.): Freyer-Schauenburg 1974, 38–40 Taf. 9 Kat. 16; Karakasi 2001, Taf. 14. 15;

5) Torso einer Hasenträgerin (ca. 560 v. Chr.): Kyrieleis 1995, 32–34 Abb. 27. 29 Taf. 8 (vgl. dazu hier Anm. 119); Karakasi 2001, Taf. 11 Nr. 9A. – Zu Beispielen außerhalb von Samos vgl. Anm. 128.

<sup>125</sup> Vgl. E. Akurgal, Die Kunst Anatoliens von Homer bis Alexander (Berlin 1961) 99. 220; F. Işık, Die Entstehung der

frühen Kybelebilder Phrygiens, ÖJh 57, 1986/87 Beiblatt, 43–107; E. Akurgal, Zur Entstehung der ostgriechischen Klein- und Großplastik, IstMitt 42, 1992, 70. 75. 77; danach Kyrieleis 1995, 30 mit Anm. 74. Die kleinasiatischen Monumente widerlegen klar die alte Forschungsmeinung, diese Trachteigentümlichkeit hätten die Kleinasien umgekehrt von den Ostgriechen übernommen (so z. B. noch J. Boardman, The Greeks Overseas<sup>4</sup> [London 1999] 93 f. Abb. 106. 107). Phrygisch: 1) Elfenbeinstatue einer Mutter mit zwei Kindern aus »Tumulus D«

von Elmalı (ca. 700 v. Chr.): Akurgal, Großplastik a. O. 69 Abb. 1. 2; F. Işık, Elfenbeinfiguren aus dem Artemision von Ephesos, in: U. Muss (Hrsg.), Der Kosmos der Artemis von Ephesos (Wien 2001) 85–100 Abb. 1. 2; 2) Elfenbeinstatue einer Frau aus »Tumulus D« von Elmalı (ca. 700 v. Chr.): Işık, Elfenbeinfiguren a. O. 93 Abb. 11. »Neuhethitisch«: 1) Orthostatenblock aus Karkemiş mit »Priesterinnen« (ca. 750–700 v. Chr.): E. Akurgal, Orient und Okzident. Die Geburt der griechischen Kunst (Baden-Baden 1966) 78 Abb. 78 b;

H. Kyrieleis die Tracht der ›Cheramyas-Koren‹ in Kombination mit der Tatsache, dass der Stifter Cheramyas einen karischen Namen trägt<sup>126</sup>, naheliegend nicht als »orientalisierende Modeerscheinung«, sondern als »Reminiszenz der kleinasiatischen Abstammung [...] hellenisierter karischer Familien«<sup>127</sup>. Träfe diese Vermutung zu, so ließe sich über die Trachtdarstellung archaischer Frauenstatuen nicht nur in Samos, sondern auch in Milet, Ephesos und vielleicht auch in Erythrai, die Anwesenheit von Frauen aus dem kleinasiatischen Hinterland, vor allem wohl aus Lydien und Karien, wahrscheinlich machen<sup>128</sup>.

In den Sinn mag einem weiterhin die Aussage Herodots (5, 87, 3 – 5, 88, 1) kommen, wonach die Ioner den ohne Fibel getragenen (genähten) leinenen Chiton von den Karern übernommen hätten. In der archäologischen Fachliteratur wird dieser Passus häufig mit dem Wechsel von der Peplos- zur Chitontracht (speziell dem Chiton mit Schrägmantel) in Attika im 6. Jh. v. Chr. in Zusammenhang gebracht<sup>129</sup>. Herodot hätte diese Aussage durchaus im Hinblick auf die von ihm vor allem für Milet vertretene karische Herleitung der Frauen der ersten ionischen Siedler in Kleinasien behaupten können. Von dort wäre dann die Tracht nach Festlandsgriechenland, insbesondere Attika gelangt<sup>130</sup>, das ja beanspruchte, die Heimat der Ostioner zu sein, was diese, wie Homer nahelegt, auch anerkannten<sup>131</sup>. Doch das Vorkommen des semitischen Lehnwortes *ki-to* in mehreren Linear B-Texten aus Knossos zeigt, dass bereits die mykenischen Griechen, etwa auch diejenigen im mit Knossos eng verbundenen Athen, das lange, genähte (Leinen-?)Gewand kannten<sup>132</sup>. Da zudem der Kult der Artemis ›Kithone‹ in Milet auf den Kult der Artemis ›Chitone‹ in Attika zurückgeführt wurde, von wo ihn die ionischen Siedler unter dem milesischen Gründerheroen Neileos mitgebracht haben sollen<sup>133</sup>, wird Herodot die Übernahme der karischen Trachtsitte durch die Ioner in Attika nicht in archaischer Zeit, sondern in der Zeit vor

2) Maraş, Grabstele eines Ehepaares (ca. 700 v. Chr.): Akurgal, Orient a. O. 116 f. Abb. 26. 27; 3) Maraş, Grabstele einer Familie (ca. 700 v. Chr.): Akurgal, Orient a. O. 119 Abb. 28.  
›Ionische‹ Schleiermantel-Trägerinnen ohne das Motiv des unter den Gürtel gesteckten Mantelzipfels begegnen häufiger, etwa unter den Kleinfunden aus dem Artemision von Ephesos: 1) Goldstatuette, vor 625/20 v. Chr.: Işık, Elfenbeinfiguren a. O. 93 Abb. 12; 2) Goldstatuette, Ende 7. Jh. v. Chr.: E. Akurgal, Griechische und römische Kunst in der Türkei (München 1987) Taf. 75 Farbtaf. 9; Işık, Elfenbeinfiguren a. O. 93 Abb. 13; 3) Elfenbeinstatuette, 2. Hälfte 7. Jh. v. Chr.: Akurgal, Kunst a. O. 200 Abb. 160. 161; Akurgal, Türkei a. O. Taf. 70 b; Işık, Elfenbeinfiguren a. O. 92 Abb. 9; U. Muss, Elfenbein und Bein aus dem Artemision von Ephesos, in: U. Muss (Hrsg.), Die Archäologie der ephesischen Artemis. Gestalt und Ritual eines Heiligtums (Wien 2008) 103–116, bes. 104. 112 Abb. 61; 4) Elfenbeinstatuette, ca. 570 v. Chr.: Akurgal, Kunst a. O. 203 f. Abb. 165. 166; Akurgal, Türkei a. O. Farbtaf. 6; 5) Elfenbeinstatuette, ca. 570/560 v. Chr.: Muss, Elfenbein a. O. 104. 114 Abb. 63.  
– Man vgl. auch die Frauenstatue aus dem

Heraion von Samos (ca. 540/30 v. Chr.): Freyer-Schauenburg 1974, 50–53 Taf. 13 Kat. 22; Karakasi 2001, Taf. 21. 22.  
**126** Kyrieleis 1995, 30 unter Verweis auf G. Neumann, Zum Namen der Cheramyas von Samos, WJbAltWiss N.F. 10, 1984, 41–43. Der erste Teil des Namens ist mit dem lykischen Personennamen *Xerēi* gleichzusetzen (vgl. Neumann, Nebenüberlieferung a. O. [Anm. 27] 21), der zweite geht auf luwisch *muwa*, »Kraft« zurück: s. u. Anm. 138.  
**127** Kyrieleis 1995, 30.  
**128** Für das Trachtmotiv des unter den Chitongürtel gesteckten Zipfels des Schleiermantels vgl. eine Frauenstatuette aus Bronze aus dem Artemision von Ephesos (ca. 570/60 v. Chr.): Akurgal, Kunst a. O. (Anm. 125) 99. 209–215 Abb. 176–177; Akurgal, Türkei a. O. (Anm. 125) Taf. 70 a; eine Vogelträgerin aus dem Artemis-Kithone-Heiligtum in Milet (ca. 540/30 v. Chr.): Karakasi 2001, 38 Taf. 40. 41 Kat. M 4; ein Weihrelief mit Votivträgerin aus Milet (ca. 560/50 v. Chr.): vgl. von Graeve, Skulpturenfunde a. O. (Anm. 122), hier Abb. 6; vgl. möglicherweise auch ein Weihrelief an die Nymphen aus Milet mit zwei Votivträgerinnen (ca. 550/40 v. Chr.): von Graeve, Skulpturenfunde

a. O. (Anm. 122) 24 f. Taf. 6, 2; und die Statuette einer Granatapfelträgerin von der Akropolis von Erythrai (ca. 560 v. Chr.): C. Bayburtluoğlu, Archaische Statuen und Statuenfragmente aus Erythrai, in: Kyrieleis, Akten a. O. (Anm. 105) 193–198, bes. 195 f. 198 Taf. 81; Kyrieleis 1995, 34 (einem samischen Bildhauer zugewiesen, also womöglich aus Samos importiert); Karakasi 2001, 61 Taf. 56 Kat. E 5.  
**129** Vgl. dazu Herda 1998, 28 f.; Herda 2009, 76 mit Anm. 280; B. Schmalz, Peplos und Chiton – Frühe griechische Tracht und ihre Darstellungskonventionen, JdI 113, 1998, 1–30.  
**130** Vgl. zu älteren Forschungsansätzen Schmalz a. O. (Anm. 129) 1: »Der Schritt vom dorischen Peplos zum ionischen Chiton lenkte den Blick nach Osten, auf die Kykladen und nach Ionien, auch wenn dort glaubwürdige Vorbilder bislang immer noch fehlen«; vgl. Schmalz a. O. 13.  
**131** Hom. Il. 13, 685; vgl. Herda 2009, 31 f. mit Anm. 19–22; S. 34 mit Anm. 35 f.  
**132** Vgl. KN J 693; L 771 etc.; dazu: Herda 1998, 28 mit Anm. 210 f.  
**133** Herda 1998, 25–31. Den attisch-ionischen Formen Chiton/Chitone entsprechen die ostionischen Formen Kithon/Kithone: ebenda 28 mit Anm. 204. Sonst

der ionischen Migration angesetzt haben, also in mythischer Vorzeit. Dazu passt, dass die Karer nach allgemeinem griechischem Verständnis in Attika und auf den Inseln zur vorgriechischen Urbevölkerung gehörten, die z. B. nach Beendigung des uralten Festes der Anthesteria in Athen rituell ausgetrieben werden mussten<sup>134</sup>. Mithin sind alle modernen Versuche, den von Herodot überlieferten Trachtwechsel im 6. Jh. v. Chr. anzusetzen und mit den überlieferten Kunstwerken dieser Zeit zu verbinden, vergebliche Liebesmühe<sup>135</sup>.

Zu überlegen wäre allerdings, ob nicht die berühmten Klagegesänge karischer Frauen (Καῳῖναι) während Begräbniseremonien, die in der attischen Komödie, etwa bei Aristophanes, als Καρικὰ ἀυλήματα bezeichnet werden<sup>136</sup>, über Südionien und dort vor allem über Milet Eingang gefunden haben in die griechische Kultur. Hier könnten wieder die milesischen Frauen karischer Abstammung eine Vermittlerrolle eingenommen haben<sup>137</sup>.

Während die Frauen der Milesier ihre karische Herkunft in die mythische Zeit der Anfänge der ionischen Kolonisation zurückführten, was späteren Zuzug einzelner Karerinnen aus dem karischen Hinterland keineswegs ausschließt, lässt sich für milesische Männer karischer Abstammung bisher lediglich eine spätere, »sekundäre« und wohl auch sehr begrenzte Zuwanderung wahrscheinlich machen:

So war einer der berühmtesten Söhne der Stadt, der Begründer der ionischen Naturphilosophie, Thales, von Vaterseite her aller Wahrscheinlichkeit nach karischer Herkunft, wie dessen Name Hexamyes bzw. wohl Examyes nahelegt<sup>138</sup>. Es ist wahrscheinlich, dass Examyes sich erst kurz vorher, vielleicht gegen Mitte des 7. Jhs. v. Chr., aus dem karischen Hinterland kommend in

ist der Kult der Chitone nur noch in Syrakus (gegründet 734 v. Chr.) belegt, wodurch er für die Mutterstadt Korinth spätestens im 8. Jh. v. Chr. zu erschließen ist: Herda 1998, 30 mit Anm. 232; s. o. mit Anm. 111.

**134** Zenob. Par. 4, 33; Photios und Suda s. v. θύραζε Κάρες; vgl. W. Burkert, *Homo Necans. Interpretation altgriechischer Opferriten und Mythen* (Berlin 1972) 250–255; A. Bierl, *Karion, die Karer und der »Plutos« des Aristophanes als Inszenierung eines anthesterienartigen Ausnahmefestes*, in: A. Bierl – P. v. Möllendorff (Hrsg.), *Orchestra. Drama, Mythos, Bühne, Festschrift H. Flashar* (Stuttgart 1994) 30–43; vgl. Herda 1998, 29.

**135** Man vergleiche aber Schmaltz a. O. (Anm. 129), der immer wieder davon auszugehen scheint, die Herodotstelle 5, 87 beziehe sich auf einen Trachtwechsel in Attika im 6. Jh. v. Chr.: »Die Betrachtung hat gezeigt, daß von einem abrupten Trachtwechsel, wie ihn Herodot überliefert, und der aufgrund historischer Erwägungen allenfalls in den 60er Jahren des 6. Jahrhunderts hätte stattgefunden haben können, keine Rede sein kann« (ebenda 9). »Sie bezeugen, daß dieser Typus entgegen der Aussage Herodots schon im frühen 6. Jh. v. Chr. in Attika bekannt war, ...«. »Die Aussage Herodots stößt demnach auch von dieser Seite her auf Skepsis« (ebenda 10). Vgl. auch

ebenda 13 f. und 17: »Von daher mag es auch verständlich sein, wenn man immer wieder Zuflucht suchte beim ionischen Mäntelchen und damit – letztlich im Gefolge von Herodot – eine Abhängigkeit von ionischen, etwa parischen Koren zu erweisen suchte«.

Am Ende stellt er resigniert fest, dass Herodots Geschichte zum Trachtwechsel »zeitlich nicht fixierbar« sei (ebenda 30; vgl. auch ebenda 13 mit Anm. 76 zum zeitlichen Ansatz des Krieges zwischen Athen und Ägina, der den geschichtlichen Hintergrund für den von Herodot angesprochenen Trachtwechsel bildet). Dass Herodot zum Trachtwechsel gleich anschließend an 5, 87 in 5, 88 den karischen Ursprung des ionischen Chitons anspricht und den Trachtwechsel (sowie den Krieg mit Ägina) klar in die mythische Vorzeit Attikas zurückdatiert, also schwerlich einen Bezug zu Athen im 6. Jh. v. Chr. herstellen will, hat Schmaltz übersehen.

**136** Vgl. Ar. Ran. 1302; vgl. Platon leg. 7, 800e 2–3 (Καρικὴ μούσα); Plato Com. fr. 71, 12 KA (Καρικὸν μέλος); dazu Bierl a. O. (Anm. 134) 31 mit Anm. 7. Zu vergleichen sind die karischen Klagefrauen in Menanders und Antiphanes gleichnamigen Komödien »Karines« bzw. der klagende Chor von karischen Männern beim Tode Sarpedons in Aischylos »Karer«; dazu: Hall a. O. (Anm. 35) 44. 131.

**137** Alternativ wäre sonst davon auszugehen, dass die Sitte im griechischen Mutterland selbst, etwa in Attika, in geometrischer oder archaischer Zeit aufkam, als man zu Beerdigungszeremonien (Ekphora und Prothesis) aus karischen Sklavinnen bestehende Chöre verpflichtete, den Klagesang auszuführen. Es bestünde dann aber weiterhin die Frage, wieso ausgerechnet karische Sklavinnen ausgewählt wurden.

**138** Der Vater des Thales trug den karischen Namen »(H)Examyes«: Diog. Laert. 1, 22. 29; vgl. Herda 2009, 77 mit Anm. 284; S. 79 mit Anm. 300. In archaischer und klassischer Zeit ist im ionischen Griechisch der Wegfall der Aspirata (sog. Psilosis) vorauszusetzen (also Examyes statt Hexamyes), die erst im späteren 4. Jh. v. Chr. unter dem Einfluss der attischen Koine durch aspirierte Formen ersetzt wird: Herda 2008, 24 Anm. 88. Das Karische kennt wie das Ionische kein anlautendes H: Der »proto-anatolische« Laryngeal \*H (Protoindoeuropäisch < \*h<sub>2</sub> ) wird wie im Lykischen zu einem tektalen stimmlosen Verschlusslaut k oder q; Adiego 2007, 10. 260. Auch der ägyptische h-Laut etwa in Hr, »Horus«, gesprochen hōr, konnte im Karischen nur als or geschrieben werden, das h blieb unbezeichnet: G. Vittmann, »Ägyptisch-Karisches«, Kadmos 40, 2001, 39–59, bes. 42 f.

Milet niedergelassen hatte, Thales somit ein karischer Milesier der zweiten Generation war<sup>139</sup>.

Bemerkenswert ist nicht nur das hier vorliegende älteste Auftreten eines karischen Namens in einer griechischen Polis<sup>140</sup>, sondern auch, dass Examyas eine Milesierin aus dem alten, ursprünglich thebanisch-boiotischen Adelsgeschlecht der Thelidai heiraten konnte und so in die milesische Adelsgesellschaft integriert wurde<sup>141</sup>. Diese Assimilation wird weiterhin dadurch deutlich, dass das Paar für seinen Sohn einen typisch griechischen Namen wählte.

Eine ähnlich glatte Integration gelang im späteren 6. oder frühen 5. Jh. v. Chr. drei Karern, die es sogar bis zum höchsten milesischen Staatsamt, dem des eponymen Aisymnetes-Stephanephoros, brachten. Auffällig ist dabei, dass bereits der zweite Name der im Jahre 522/21 v. Chr. einsetzenden milesischen Eponymenlisten<sup>142</sup> einem Karer gehören dürfte: Λιατος Βρέμμυος,

(ebenda 41 Anm. 13 nennt Vittmann noch D. Schürr, der ihn darauf hinwies, dass während Herakles in ›Lykisch A‹ herikle geschrieben werde, derselbe in ›Lykisch B‹ erikle laute). Neben ›Examyas‹ ist auch die Schreibweise ›Ekamyas‹ in Inschriften aus Halikarnassos belegt, der Hauptstadt der Ekatomnidai: Blümel a. O. (Anm. 28) 13 (›das Verhältnis zwischen Eka- und Exa-myas bleibt unklar‹); vgl. Blümel, Verteilung a. O. (Anm. 28) 85 Anm. 16, der für den Namen Ekatomnos eine griechische Herleitung in Frage stellt. Möglicherweise ist das erste Glied dieses Namens Eka- wie in Eka-/Examyas, oder aber Ekat- (s. u.). Zum karischen Namensbestandteil -myas, der auch als eigenständiger Name ›Mys‹ (jüngere Form von ›Myas‹, die den Endvokal kontrahiert hat; alternative Herleitung: von griechisch μῦς, ›Maus‹; vgl. L. Zgusta, Kleinasiatische Personennamen [Prag 1964] 341 f. § 996: »Es ist aber möglich, daß es sich in Karien, wo die einsilbigen Namen so gut belegt sind, um den Zusammenfall dieses griechischen Namens [Mūs] mit einheimischem Sprachgut handelt.«) auftreten kann, und auf luwisch *muwa*, ›Macht‹, ›Kraft‹ zurückgeht; vgl. Herda 2009, 63 mit Literatur in Anm. 190; Adiego 2007, 335 f.; Schürr im Druck 2, § 5. – Die karische Schreibweise des Namens ›(H)Ekatomnos‹ ist durch eine Bilingue aus Sinuri als *χτμῖνος* (mit Genitivendung -ς) erwiesen: Adiego 2007, 139–141. 378 C. Si 2 Z. a 1. Die Schreibvariante *ktmno* liegt aus dem Grab des Montuemhat im ägyptischen Theben vor: Adiego 2007, 102. 375 E. Th 25; Schürr im Druck 2, § 11. Ob der Name theophor ist und auf Hekate zurückgeht, ist genauso unsicher, wie die oft vertretene Herkunft der Hekate aus Karien. Rutherford 2006, 140 zumindest vermutet jetzt hinter ›Hekate‹ einen griechischen Namen und will nicht ausschließen, dass die spätbronzezeitlichen

Griechen den Kult mit nach Kleinasien brachten. Adiego 2007, 378 analysiert den Namen *ktmno* als Komposit aus karisch *kt-* und *mno-*, wobei *mno-* die Bedeutung ›Sohn‹ habe. Ein solches Komposit erkennt auch Schürr im Druck 2, § 11. P. Debord (Peut-on définir un panthéon carien?, in: Rumscheid 2009, 251–265, bes. 256) vermutet mit I.-J. Adiego (El nombre cario Hecatomno, Cuadernos de Filología Clásica n. s. 4, 1994, 247–256), dass der Name der ursprünglich karischen Gottheit, die von den Griechen ›Hekate‹ genannt wurde, *χτ* gelautet habe. Zu weiteren Thesen über die Herkunft der Hekate vgl. Herda 2009, 98 Anm. 406. 139 Vgl. Ehrhardt 2006, 89 Anm. 65; Herda 2009, 77 mit Anm. 284 f. 140 Wenig jünger (591 v. Chr.) ist die griechischsprachige Inschrift griechischer und karischer Söldner in Abu Simbel auf einem der Kolosse des Tempels Ramses II., die von einem Pelekos, Sohn des Eudamos mit unterschrieben ist: R. Meiggs – D. Lewis (Hrsg.), A Selection of Greek Historical Inscriptions to the End of the Fifth Century B.C. <sup>2</sup>(Oxford 1988) 12 f. Nr. 7(a) Z. 5; P. W. Haider, Epigraphische Quellen zur Integration von Griechen in die ägyptische Gesellschaft der Säulenzeit, in: U. Höckmann – D. Kreikenbom (Hrsg.), Naukratis. Die Beziehungen zu Ostgriechenland, Ägypten und Zypern in archaischer Zeit, Akten der Table Ronde in Mainz, 25.–27. November 1999 (Frankfurt a. M. 2001) 197–215, bes. 204. 212 Abb. 2; vgl. F. Kammerzell in der Diskussion ebenda 206, der auf den karischen Ursprung des Namens Pelekos verweist. Seine ebenda vorgetragene These, dieser Pelekos sei mit einem gewissen ›Peldak‹ gleichzusetzen, der sich unter der griechischen Inschrift zusammen mit weiteren Karern in karischer Schrift verewigte, ist allerdings abzulehnen. Wie D. Schürr (Zur Bestimmung der Lautwerte des karischen Alphabets 1971–1991, Kadmos 31, 1992,

127–156, bes. 142 f.), Blümel, Verteilung (a. O. [Anm. 28] 68) und I.-J. Adiego (Les identifications onomastique dans le déchiffrement du carien, in: Giannotta 1994, 27–63, bes. 37 zu 3.24. *plqo* und 3.25. *plεq*) gezeigt haben, liegen zwei unterschiedliche karische Namen vor, die in griechischen Inschriften aus Karien in den Formen Πελλ(λ)εκωσ und Πελληκος überliefert sind. Es verwundert allerdings der griechisch-dorische Vatersname Eudamos (die Genitiv-Form Οὐδάμο in der Inschrift ist kontrahiert aus ὁ Ἐυδάμο) des Pelekos. Er könnte damit erklärt werden, dass der möglicherweise karische Großvater des Pelekos seinem Sohn den griechischen Namen Eudamos gab, während Eudamos seinen Sohn nach dem karischen Großvater benannte. Ein weiterer früher karischer Name begegnet in ›Cheramyas‹, der ca. 550 v. Chr. im Heraion von Samos mehrere Votivstatuen mit Weihinschriften in griechischer Sprache aufstellte: s. o. Anm. 126. 141 Zur Mutter Kleoboule aus der Patria bzw. dem Genos der Thelidai, die sich auf Kadmos von Theben zurückführten und sich über diesen und seinen Vater Agenor, den König von Tyros, aus Phönikien herleiteten: Hdt. 1, 170; 5, 57 f.; Diog. Laert. 1, 22; 1, 1, 2; vgl. dazu: Herda 2009, 77 mit Anm. 285; S. 79 mit Anm. 300–302. 142 Zu den erhaltenen Eponymenlisten Milets (Milet I 3, Nr. 122–128) vgl. A. Rehm in: Milet I 3, 254–274. Die von Rehm a. O. entwickelten Daten für die älteste Liste müssen um drei Jahre nach unten korrigiert werden: E. Cavaignac, Les dékarchies de Lysandre, RÈH 90, 1924, 285–317, bes. 311–314; vgl. P. Herrmann in: Milet VI 1, 166 zu n. 122; A. Herda, Apollon Delphinios, das Prytaneion und die Agora von Milet. Neue Forschungen, AA 2005, 243–294, bes. 260 Anm. 87; P. J. Rhodes, Milesian Stephanephoroi: Applying Cavaignac Correctly, ZPE 157, 2006, 116.

Liatos, Sohn eines gewissen Bremmis<sup>143</sup>. Sowohl der Vaters- also auch der Sohnesname sind nicht griechisch. Während die Namensendung –mis in Bremmis an den iranisch-kimmerischen Namen Dugdamei-Lygdamis erinnert, der möglicherweise schon im 7. Jh. v. Chr. durch *intermarriage* zwischen den kimmerischen und karischen Eliten in Karien Eingang fand<sup>144</sup>, kann der Name Liatos mit den sonst ins griechische Alphabet transkribierten Namensformen  $\Upsilon\lambda\iota\alpha\tau\omicron\varsigma$  bzw.  $\text{Ο}\lambda\iota\alpha\tau\omicron\varsigma$  gleichgesetzt werden, die mit dem karischen Namen *úliat* identisch sind<sup>145</sup>.

Weitere milesische Eponyme, die sich durch ihre Namen bzw. Vatersnamen als von karischer Herkunft erweisen, sind Dionysios, Sohn eines Massarabis, der 459/58 v. Chr. amtierte<sup>146</sup>, sowie im Jahre 418/17 v. Chr. Liatos, Sohn des Ekataios<sup>147</sup>.

Die sich durch die Beobachtungen der Onomastik andeutende Verflechtung karischer und milesisch-griechischer Eliten im 6. und 5. Jh. v. Chr. ist ein bemerkenswertes Phänomen, dass bisher in der historischen Forschung noch kaum Beachtung gefunden hat, sieht man von dem m. E. verfehlten Versuch N. Robertsons ab, der glaubte, eine nach einer Stasis im mittleren 6. Jh. v. Chr. massenhafte Integration karischer Bevölkerungsteile des Umlandes in die milesische Gesellschaft ausmachen zu können<sup>148</sup>. Dagegen sind durch *dynastic intermarriage* und Gastfreundschaft ( $\xi\epsilon\nu\acute{\iota}\alpha$ ) ausgebaute Kontakte zwischen einheimischen Eliten und den Eliten der griechischen Zuwanderer ein typisches Akkulturationsphänomen der westkleinasiatischen wie auch der unteritalischen und sizilischen Griechen<sup>149</sup>.

Das neue karische Graffito tritt neben weitere fremdsprachige Zeugnisse im Milet des 1. Jts. v. Chr. Das älteste ist eine nordsyrische hieroglyphen-luwische Inschrift auf einer bronzenen Pferdestirnplatte des späteren 9. Jhs. v. Chr., die wahrscheinlich noch im späteren 8. Jh. v. Chr. als Beute milesischer Piraten oder aber milesischer Söldner in assyrischen Diensten nach Milet gelangte und in das dortige Athenaheiligtum geweiht wurde<sup>150</sup>. Weiterhin zu nen-

**143** Milet I 3 Nr. 122 Z. I 3 (521/20 v. Chr.).

**144** Vgl. M. Faraguna, Note di storia milesia arcaica: i Gergithes e la Stasis di VI secolo, SMEA 36, 1995, 37–89, bes. 54: »Per il patronimico Βρέμμιος si resta in dubbio. Esso non compare in nessuno dei repertori di nomi cari. Il suffisso –μις non è comunque estraneo all’onomastica caria (cfr. ad es. Λύγδαμις) e l’associazione con Λίατος potrebbe valere come conferma per un’origine indigena anche del nome Βρέμμιος«. Zum iranisch-kimmerischen Namen Dugdamei-Lygdamis vgl. S. R. Tokhtas’ev, Der Name des kimmerischen Königs Lygdamis, in: Cobet u. a. 2007, 607–612.

**145** Vgl. bereits A. Rehm im Kommentar zu Milet I 3, 258 zu Nr. 122 Z. I 3 (Λιατος Βρέμμιος) und Z. I 106 (Λιατος Ἐκαταίο): »Ist Ὀλίατος Herod. V 37 zu vergleichen oder gar hiernach zu korrigieren?«. Zustimmung Zgusta a. O. (Anm. 138) 271 § 812–3 Λιατος; 373 § 1085–2 Ολιατος (Herodot 5, 37: ein Karer Ὀλίατον Ἰβανώλλις [im Akkusativ] aus Mylasa). Zustimmung auch: Faraguna

a. O. (Anm. 144) 54; J. Hall, Hellenicity Between Ethnicity and Culture (Chicago 2002) 102; D. Schürr, Zur karischen Inschrift der Stele von Abusir, Kadmos 42, 2003, 91–103, bes. 95; Herda 2009, 78 Anm. 295.

Zur Etymologie des karischen Personennamens *úliat* von keilschrift-luwisch *walliya-* »erheben, preisen« bzw. \**walliyatta-* »Lobpreis« sowie der Liatos-Oliatos/Uliatos vergleichbaren Namensbildung Λιαμις und Ολιαμις in Balbura (Kibyrtis) vgl. Schürr a. O. 95 Anm. 8. Das Verhältnis zwischen dem karischen *úliat* und griechischen Personennamen auf Oul-, die auf Apollon Oulios, den »Heiler«, zurückgehen dürften, ist noch nicht abschließend geklärt: Ehrhardt 2006, 86 mit Anm. 61 f.

**146** Milet I 3 Nr. 122 Z. I 65 (Διονύσιος Μασσαράβιος); vgl. Herda 2009, 77 f. mit Anm. 286–289; s. u. Kap. VI mit Anm. 257–259.

**147** Milet I 3 Nr. 122 Z. I 106 (Λιατος Ἐκαταίο).

**148** N. Robertson, Government and Society in Miletus, 525–442 B.C.,

Phoenix 41, 1987, 356–398; vgl. kritisch: Herda 2006a, 18.

**149** Hall, Hellenicity a. O. (Anm. 145) 102 f. verweist z. B. auf eine griechische »princess« aus der aiolischen Stadt Kyme, die Midas von Phrygien heiratete (Arist. fr. 611, 37 Rose; Pollux onom. 9, 83), bzw. auf das mit dem lydischen Königshaus verbandelte Führungsgeschlecht der Basiliden in Ephesos (Nikolaos von Damaskus, FGrHist 90 F 63; Ailian. var. hist. 3, 26).

**150** Kurz erwähnt bei: S. Ebbinghaus, Begegnungen mit Ägypten und Vorderasien im archaischen Heraheiligtum von Samos, in: A. Naso (Hrsg.), Stranieri e noncittadini nei santuari greci, Atti del convegno internazionale, Udine 20.–22. Novembre 2003 (Florenz 2006) 189–229, bes. 210 f. Anm. 117; Luraghi a. O. (Anm. 64) 40 Anm. 107; vgl. Herda 2009, 80 mit Anm. 308. Die Publikation dieses wichtigen Fundes wird von A. Herda zusammen mit John David Hawkins (London) und Uwe Pelz (Berlin) vorbereitet.

nen ist der Streufund einer spätarchaischen lydischen Inschrift auf einem Bleiplättchen<sup>151</sup> sowie eine ebenfalls archaische lydische Inschrift auf einem Goldplättchen aus dem Aphroditeheiligtum in Oikous<sup>152</sup>. Frühkaiserzeitlich (9 v. Chr.) ist die bilingue Weihung in nabatäischer und griechischer Sprache, die Syllaios, der Großwesir des nabatäischen Königs Obodas III. (ca. 30–9 v. Chr.), zur Errettung des in Not geratenen Königs für Zeus Dušares im Apollon Delphinios-Heiligtum aufstellen ließ<sup>153</sup>.

A. H.

## II. Der Inschriftenträger: ein an attische Vorbilder angelehntes Schüsselchen lokaler Produktion?

Das Graffito befindet sich auf der Unterseite einer kleinen Schüssel (Abb. 1. 8). Von dem 3,8 cm hohen und im Durchmesser 11,2 cm messenden Gefäß ist insgesamt etwa ein Viertel erhalten, doch ist das Profil vollständig. Es handelt sich um eine Schüssel mit Standring und mit einer nach außen ausbiegenden Randlippe, deren Oberseite mit zwei Riefen verziert ist. Das Gefäß ist auf seiner Innen- und Außenseite mit einem dichten, mattglänzenden schwarzen Glanzton überzogen. Ausgespart davon blieben die Ober- und die Außenseite der Randlippe, die Unterseite des Standringes und der Gefäßboden innerhalb des Standringes, der aber mit zwei unterschiedlich breiten, konzentrischen Glanztonkreisen verziert ist (vgl. Abb. 11)<sup>154</sup>. Außerdem sind auch etwa zwei Drittel der inneren Seite des Standringes von der Standfläche aus mit Glanzton überzogen. Die Bruchflächen sind kaum verrundet; die Gefäßscherben scheinen nach dem Zerbrechen schnell unter die Erde gekommen zu sein<sup>155</sup>.

Geht das Gefäß auf den ersten Blick als ›attische Glanztonware‹ durch, kommen schnell Zweifel beim näheren Betrachten der Tonbeschaffenheit, des ›Scherbens‹, die sich weiter verstärken, wenn (vergeblich) nach formalen Parallelen in Athen Ausschau gehalten wird. Der hartgebrannte Ton hat im Bruch eine dichte Konsistenz, die Tonfarbe ist ein helles rotbraun (Munsell 5 YR 6/4: light reddish brown). Diese Farbe würde noch zu dem aus Athen bekannten passen, doch ist der Ton mit viel feinem Glimmer versetzt. Am meisten fallen aber einige stark verrundete weißliche Kalk(?)steinkrümel auf, einer davon hat eine Kantenlänge von 2 mm. Glimmer kommt in attischer Feinkeramik, wenn überhaupt, nur in mit bloßem Auge fast nicht erkennbarer Feinheit vor; sichtbare Magerungsbestandteile sind nur sehr selten und maximal in Größen unter einem halben Millimeter Durchmesser vorhanden<sup>156</sup>.

Es kann deshalb als sehr wahrscheinlich gelten, dass das Schüsselchen nicht-attisch ist, und, bedingt durch den hohen Glimmeranteil, der auch sonst für milesische Töpferwaren typisch ist<sup>157</sup>, wohl eine an attische Vorbilder ange-

**151** I.-J. Adiego, Fragment d'une inscription lydienne, in: V. von Graeve u. a., *Milet 1994–1995*, AA 1997, 109–284, bes. 156 f. mit Abb. 39; zuletzt mit Korrekturen der Lesung: P. Weiß, Was Milet auch bietet – Zu Gewichten, Schleuderbleien und einem lydischen Sprachzeugnis, in: Biering – Brinkmann – Schlotzhauer – Weber a. O. (Anm. 70) 279–284, bes. 282 f.; Herda 2009, 89 f. mit Anm. 354. – In diesem Zusammenhang interessant ist die Herkunft des griechischen Worts für ›Blei, μόλυβδος, von lydisch *marivda-*

Jedoch erfolgte die Übernahme wahrscheinlich schon in der mittleren Bronzezeit (vgl. Mykenisches *mo-ri-wo-do*), als die Lyder im nordwestlichen Kleinasien siedelten: Melchert, *mólybdos* a. O. (Anm. 55).

**152** Das 2005 gefundene Goldblech wird von Ph. Brize (Regensburg) bearbeitet, die Inschrift von R. Gusmani (Udine) (W. Blümel, brieflich am 17.02.2008).

**153** A. Rehm – M. Lidzbarski, in: *Milet I* 3, 387–389 Nr. 165 Abb. 94 (datiert 9 v. Chr.); P. Herrmann, in: *Milet VI* 1, 195

n. 165; J. Healey, *The Religion of the Nabataeans* (Leiden 2001) 101. 179.

**154** s. dazu auch u. Kap. IV.

**155** Vgl. dazu auch u. Kap. III mit Anm. 196.

**156** z. B. J. V. Noble, *The Techniques of Painted Attic Pottery* <sup>2</sup>(New York 1988) 19; zur Magerung attischer Waren vgl. jetzt Kowalleck 2008, 89 zum Scherbentyp AT 1.

**157** Vgl. von der älteren Literatur z. B. W. Voigtländer, *Funde aus der Insula westlich des Buleuterion in Milet*, *IstMitt* 32, 1982, 30–173.

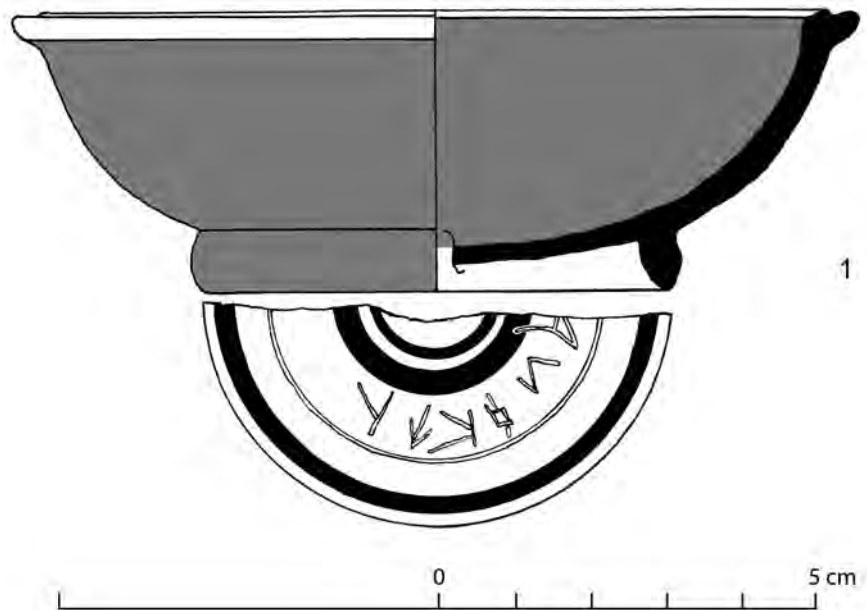


Abb. 8 Attisierendes Schüsselchen Kat. 1 mit karischem Graffito (M. 1 : 1)

lehnte Adaption einer milesischen Töpferwerkstatt darstellt. Somit erweitert sich der Bereich, in dem an attischen Vorbildern orientierte Nachbildungen von klassischer Glanztonkeramik hergestellt wurden, wohl auch auf den Bereich von Milet. Für endgültige Sicherheit in dieser Frage können allerdings nur eine gründliche Untersuchung der vor Ort gefundenen attisierenden Glanztonkeramik und naturwissenschaftliche Analysen sorgen<sup>158</sup>.

Das lange unbeachtet gebliebene Phänomen der attisierenden Glanztonkeramik wurde neuerdings anhand einzelner Fundgruppen aus Ephesos und Troia untersucht<sup>159</sup>. Bei den in Ephesos vorkommenden attisierenden Gefäßen sind im Ton unterschiedliche schwarze und weiße Partikel zu beobachten, teilweise zeigen sie Glimmer in unterschiedlicher Menge, die Tonfarbe wird mit hellbraun bis gelbbrot beschrieben<sup>160</sup>. Eine Verbindung des milesischen Gefäßes mit einem der ephesischen Funde scheint nicht möglich zu sein wegen der Steineinschlüsse, die bei den ephesischen Gefäßen nicht vorhanden sind. Auch mit den in Troia gefundenen Gefäßen lässt sich nach den gegebenen Beschreibungen eine Verbindung nicht herstellen. Dies unterstützt ebenso den von den Bearbeitern in Ephesos und Troia vermuteten Sachverhalt, dass die attisierenden Fundgruppen jeweils für den lokalen Gebrauch am Fundort hergestellt wurden<sup>161</sup> und demzufolge auch für das milesische Gefäß

**158** Das milesische Stück läßt sich z. B. nicht einem der von Kowalleck 2008, 89–92 makroskopisch bestimmten vier Scherbentypen AT 1 (attisch) oder G 1–3 (attisierend-lokal) in Ephesos zuweisen. Auffällig ist jedoch die Kombination von natürlichem Glimmer und weißen (Kalkstein-?)Partikeln, die sowohl das Stück aus Milet als auch die drei als lokal angesprochenen Scherbentypen in Ephesos auszeichnet. Dieselbe Kombination weisen auch 21 lokal produzierte hellenistische Terrakotten aus Priene auf: F. Rumscheid, Die figürlichen Terrakotten von Priene. Fundkontexte, Ikonographie

und Funktion in Wohnhäusern und Heiligtümern im Licht antiker Parallelbefunde, Priene 1 (Wiesbaden 2006) 367 mit Nachweisen in Anm. 2574 (dort werden die »Kalkpartikel oder -einschlüsse« wie der Glimmeranteil als »natürliche Beimengung« angesehen). – Nach Hinweis von U. Schlotzhauer sind mittlerweile einige Proben attischer bzw. attisierender Fundkeramik aus Milet vom Bearbeiter der attischen Keramik, Norbert Kunisch (Bochum-Oxford), zur Beprobung an Ünsal Yalçın (Bochum) und Hans Mommsen (Bonn) gegeben worden. Die Ergebnisse sind bisher noch nicht vorgelegt.

**159** Troia: A. Berlin, Iliion before Alexander: A Forth Century B. C. Ritual Deposit, *Studia Troica* 12, 2002, 131–165; A. Berlin – K. Lynch, Going Greek: Atticizing Pottery in the Achaemenid World, *StTroica* 12, 2002, 167–178; Ephesos: Scherrer – Trinkl 2006, bes. 206–245, und Kowalleck 2008.

**160** Kowalleck 2008, 90 f. Scherbentypus G 1 bis G 3 Taf. 37 GrK 112. 123. 141; Scherrer – Trinkl 2006, 212.

**161** Troia: Berlin a. O. 138. 145; Ephesos: Scherrer – Trinkl 2006, 206; Kowalleck 2008, 91 f. – Sie hält ihren selten vorkommenden Scherbentypus G 2 für eventuell nicht ephesisch.



von einer Herstellung vor Ort ausgegangen werden müsste. Auch formale Vergleiche lassen sich weder unter den in Troia noch in Ephesos gefundenen Gefäßen benennen.

Für Milet und die Milesia fehlen monographische Abhandlungen über Funde von Feinkeramik der klassischen Zeit vollständig<sup>162</sup>. Das Folgende ist der Versuch, aus dem bisher Publizierten den Forschungsstand bezüglich der Frage nach »attisierender« Keramikproduktion in Milet herauszukristallisieren.

Explizit wurde erstmals 1982 auf das Phänomen aufmerksam gemacht, denn in diesem Jahr veröffentlichte Walter Voigtländer eine größere Menge Keramik aus der Grabung in der *insula* westlich des Bouleuterions, unter der er die Imitation eines attischen Bechers erkennt<sup>163</sup>.

Drei Jahre später postulierte Michael Pfrommer eine milesische Produktion von Glanztonwaren aufgrund einiger von attischen Gefäßen abweichender Profilierungen und Stempeldekore; leider erfolgte, abgesehen von der Tonfarbe, keine Warenbeschreibung der betreffenden Gefäße<sup>164</sup>.

Die von A.-U. Kossatz publizierten sog. Megarischen Becher aus Milet werden zwar teilweise als einheimische Produkte erkannt, aber explizit nicht aufgrund der Beschaffenheit des Tonscherbens<sup>165</sup>. Bei den als milesisch angesehenen Katalognummern findet sich jedoch häufig der Vermerk »Gl.« für Glimmer und/oder »Goldpartikel«<sup>166</sup>.

Die archaisch-klassischen Keramikfunde aus Didyma wurden erst neuerdings durch die Publikation von Th. Schattner zugänglich<sup>167</sup>. Bisher wurde der hohe Glimmergehalt der einheimischen Keramik betont<sup>168</sup>. K. Gödecken kam in einem Vorbericht zu der Einschätzung, dass mit den in der Milesia vorhandenen Tonvorkommen auch die Herstellung von schwarzen Glanztonüberzügen möglich war<sup>169</sup>. Schattner glaubte bezüglich der Funde aus dem Kultbezirk an der Heiligen Straße, dass verlässlich nur über die Gefäßform, nicht die Machart, attische von nichtattischer Glanztonware unterschieden werden könnte<sup>170</sup>. Seine Einschätzung änderte sich aber mit seiner neuen Publikation der Fundkeramik aus Didyma grundlegend. Schattner betonte nun die Aussagekraft der Brandfarben: Die Farbpalette der Gelbtöne war für ihn jetzt entscheidendes Kriterium für die Zuweisung von Glanztonkeramik zu lokalen ionischen Werkstätten. Allerdings glaubte er, dass sich technisch weder in der Tonware noch in der Qualität des Überzuges ein Unterschied zur attischen Keramik feststellen ließe; eine Entscheidung sei allein von daher nicht

**162** Berlin – Lynch a. O. (Anm. 159) 175 und Abb. 13 gehen davon aus, dass attisierende Keramik nach Süden hin nur bis einschließlich Ephesos auftritt, doch wird hier, wie nun gerade das Beispiel Milet zeigen kann, der mangelhafte Forschungsstand zu diesem Phänomen offenbar.

**163** Voigtländer a. O. (Anm. 157) 53 f. zu Kat. 121 (»Ton: mäßig hart gebrannt, silber- und goldfarbener Glimmer«). – Seine ebenda 101 gegebene Einschätzung, dass Imitationen nach attischen Vorbildern seit dem späten 4. Jh. den Markt dominieren, kann nicht auf das von ihm a. O. vorgelegte Material gestützt werden, da Voigtländer nur dieses eine nichtattische Fragment für die Publikation ausgewählt hatte.

**164** Pfrommer 1985, 42: »Napf« 52 Nr. 2 und Voigtländer a. O. (Anm. 157) 153 Nr. 295, und Schälchen Pfrommer 1985, 53 Nr. 12; des Weiteren die Schale Pfrommer 1985, 53 Nr. 8 und das Kännchen Pfrommer 1985, 54 Nr. 17.

**165** A.-U. Kossatz, Funde aus Milet, Teil 1: Die Megarischen Becher, Milet V 1 (Berlin 1990) 7.

**166** Dies wurde nur stichprobenweise geprüft.

**167** Th. Schattner, Die Fundkeramik vom 8. bis zum 4. Jahrhundert v. Chr., Didyma III 4 (Mainz 2007).

**168** U. Wintermeyer, Katalog ausgewählter Keramik und Kleinfunde, in: K. Tuchelt, Didyma, Bericht über die Arbeiten 1975–1979, IstMitt 30, 1980, 122–160, bes. 123; vgl. Wintermeyer 2004,

5. 7 zur »Glimmerware« und »Harten Hell-dunkelgrauen Tonware«.

**169** K. B. Gödecken, Zur naturwissenschaftlichen Untersuchung der Fundkeramik aus Didyma. Ein Vorbericht, in: K. Tuchelt, Didyma, Bericht über die Arbeiten 1980–1983, IstMitt 34, 1984, 260–275, bes. 274 mit Anm. 40.

**170** Th. Schattner, Die Fundkeramik, in: K. Tuchelt (Hrsg.), Ein Kultbezirk an der Heiligen Straße von Milet nach Didyma, Didyma III 1 (Mainz 1996) 163–216, bes. 210. Die Materialbasis dieser Ausgrabung ist bezüglich Glanztonkeramik allerdings minimal und besteht aus gerade 13 Katalognummern.

**171** Schattner a. O. (Anm. 167) 476 f. Nach seiner ebenda 48 f. gegebenen Tonwarenbeschreibung ist diese vollkommen ausgeschlämmt und enthält keinerlei Einschlüsse, selbst Glimmer sei nur in wenigen Partikeln hin und wieder zu beobachten.

**172** Vgl. Sparkes – Talcott 1970, 291–296 Kat. 777–842 Abb. 8; es sei hier auch auf die Warnung ebenda 2 f. hingewiesen: Wenn sich für eine Form keine Parallelen finden lassen, heißt das noch nicht, dass das betreffende Gefäß nicht trotzdem attisch sein könnte.

**173** Vgl. Sparkes – Talcott 1970, 132 mit Anm. 3 und Kat. 843–889 Abb. 9.

**174** Sparkes – Talcott 1970, 128 f.

**175** Sparkes – Talcott 1970, 129 z. B. Kat. 829 Abb. 8 (um 350 v. Chr.).

**176** Sparkes – Talcott 1970, 129.

**177** Für das Wandprofil der beste Vergleich: Sparkes – Talcott 1970, 292 Kat. 785 Abb. 8 Taf. 32 (um 420 v. Chr., aus dem Befund Q 15:2).

**178** Sparkes – Talcott 1970, 129 und Abb. 8, z. B. 293 Kat. 802 (um 380 v. Chr.) und 296 Kat. 842 (um 325 v. Chr.).

**179** Vgl. die beiden Schüsseln Sparkes – Talcott 1970, 295 Kat. 823 und S. 297 Kat. 852 Abb. 8. 9.

**180** Sparkes – Talcott 1970, 146 f.; vergleichbar am ehesten noch die Randbildung des allerdings ins 5. Jh., um 430 v. Chr., datierten Tellers ebenda 308 Kat. 1022 Abb. 10 Taf. 36. – Eine sehr ähnliche Randbildung bei einer großen Schüssel der thasischen grauen »céramique fine enfumée« aus der 1. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.: F. Blondé, *Les céramiques d'usage quotidien à Thasos on IV<sup>e</sup> siècle avant J.-C.*, *Études Thasiennes* 20 (Paris 2007) Taf. 21 Abb. 4.

**181** Vgl. Sparkes – Talcott 1970, 291–296 Beschreibungen zu Kat. 777–842. Bei den attisierenden Glanztongefäßen aus Troia wird diese Aussparung durch eine nach dem Glanztonüberzug, aber vor dem Gefäßbrand eingezeichnete Riefe betont: Berlin – Lynch a. O. (Anm. 159) 172.

möglich<sup>171</sup>. Diese Annahmen sind allerdings spätestens seit den oben zitierten Arbeiten über die attisierende Keramik von Troia und Ephesos obsolet, da erstens die Brandfarbe des hier in Rede stehenden Schüsselchens durchaus mit dem aus Attika Üblichen parallelisiert werden kann, zweitens gerade durch die genaue Untersuchung der Unterschiede der Tonwaren und der Überzüge die Nachahmungen attischer Glanztonkeramik überhaupt erst identifiziert werden konnten; formale Unterschiede können, müssen aber nicht hinzutreten.

Die Suche nach formalen Parallelen für das Gefäß verlief leider relativ erfolglos. Schon von der Größe her fällt das Schüsselchen mit seinem oberen Durchmesser von 11,2 cm zwischen die Schüsseln (bowls) mit ca. 15–20 cm Durchmesser<sup>172</sup> und die kleinen Schüsseln (small bowls) mit in der Regel ca. 8–10 cm Durchmesser<sup>173</sup> der Agora-Grabung in Athen, wobei erwähnt werden muss, dass die dort bezüglich der Schüsselgrößen vorgenommene Trennung in diese beiden Kategorien etwas unglücklich erscheint.

Die Variante mit ausbiegender Lippe wird erst ab dem letzten Viertel des 5. Jhs. v. Chr. gebräuchlich. Der Standringfuß ist bei den frühen Exemplaren niedrig, wird aber dann im Verlauf des 4. Jhs. v. Chr. immer höher, wie bei dem hier in Rede stehenden Schüsselchen<sup>174</sup>. Allerdings ist der Standring zum Gefäßboden hin rechtwinklig abgesetzt und nicht wie bei den attischen Schüsseln des 4. Jhs. v. Chr. in einem einheitlichen Kurvenprofil vom Gefäßmittelpunkt bis zur Standringunterseite gebildet<sup>175</sup>. Auch die Verzierung der Bodenunterseite mit konzentrischen Kreisen wird nach dem 1. Viertel des 4. Jhs. v. Chr. durch einen geschlossenen Glanztonüberzug ersetzt<sup>176</sup>.

Der in einem gleichmäßigen Schwung gebildete Gefäßkörper führt bei den Beispielen aus Athen wieder ins 5. Jh. v. Chr.<sup>177</sup>, da die Schüsseln des 4. Jhs. v. Chr. in der Regel ein geknicktes oder ein sich nach innen zurückbiegendes Wandprofil zeigen<sup>178</sup>.

Die Verzierung der Randoberseite mit Riefen (»rilled rims«) findet sich in Athen, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen<sup>179</sup>, nur bei den Tellern und tritt dort ab ca. 430 v. Chr. auf, ist aber vor allem im 4. Jh. v. Chr. beliebt<sup>180</sup>.

In Athen überhaupt nicht zu belegen ist die Aussparung der Randlippe vom Glanztonüberzug. Bei den meisten attischen Schüsseln ist dagegen der Übergang zwischen Standring und Gefäßkörper durch eine Aussparung vom Überzug betont<sup>181</sup>. Diese beiden Details sind ebenfalls sichere Hinweise darauf, dass das Gefäß nicht in Athen hergestellt wurde.

Die kleine Schüssel vereinigt demnach mehrere Merkmale, die, aus »attischer« Sicht, unterschiedlich datiert werden könnten: Die Profilgebung der Wandung wäre nach dem bisher aus Athen bekannten ins 5. Jh. v. Chr. zu datieren, ebenso die ausbiegende Randlippe und die mit konzentrischen Kreisen verzierte Gefäßunterseite. Da das Gefäß in Abhängigkeit zu attischen Vorbildern zu verstehen sein dürfte, wäre demzufolge eine Datierung in der 2. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. möglich. Wahrscheinlicher ist allerdings eine spätere Datierung irgendwann im 4. Jh. v. Chr., in dessen Verlauf sich die mit Riefen verzierten Randformen in Athen weiter verbreiten und die Gefäße in der Regel einen hohen Standring haben.

Da die jüngeren Formenelemente als datierungsrelevant anzusehen sind, wird eine Datierung in der 1. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. wahrscheinlich sein, wobei aber ein früheres Herstellungsdatum in der 2. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. oder um 400 v. Chr. nicht gänzlich ausgeschlossen werden sollte.

Eine genauere Datierung ist beim derzeitigen Kenntnisstand, gerade im Hinblick auf die an attischen Vorbildern orientierten lokalen Nachproduktionen im milesischen Bereich, nicht zu geben. Dies ist bedauerlich, da hin-

sichtlich des Graffitos eine möglichst genaue Datierung des Inschriftenträgers natürlich sehr wünschenswert wäre.

Die kleinen Schüsseln an sich scheinen eine beliebte Gefäßform bei den Werkstätten in Kleinasien zu sein, die an attische Vorbilder angelehnte Glanztonkeramik herstellten. Es lassen sich ähnliche Schüsseln im Repertoire der Werkstätten von Ephesos<sup>182</sup> und Troia<sup>183</sup> nachweisen.

Es ist festzustellen, dass geriefte Ränder bei der attischen Glanztonkeramik nahezu ausschließlich bei Tellern vorkommen; bei Trinkgefäßen sind sie nicht nachzuweisen, da sie, wie leicht nachvollziehbar sein dürfte, beim Trinken aus dem Gefäß hinderlich sind, was natürlich, unabhängig von den Riefen, auch für die Form der nach außen ausbiegenden Randlippe an sich gelten muss. Es kann deshalb geschlossen werden, dass auch das milesische Gefäß zumindest im Moment der Herstellung nicht als Trinkgefäß intendiert war, sondern eher als Essgeschirr.

Der denkbare Anlass für die individuelle Beschriftung des Gefäßes könnte ein Eigentumsvermerk sein. Ein solcher wäre nützlich in einer Situation, bei der verschiedene Gefäße auseinanderzuhalten sind, also bei Symposien oder ähnlichem, zu denen bekanntlich die Gäste teilweise ihre eigenen Trink- und Essgeschirre mitgebracht haben<sup>184</sup>.

E. S.

### III. Der Fundkontext

Das Schüsselchen mit dem karischen Graffito wurde 1983 bei Tiefsondagen unter dem sog. Heroon III gefunden, einer Peristylanlage des frühen 3. Jhs. n. Chr., die im Stadtzentrum westlich des hellenistischen Bouleuterions lag und genau eine *insula* im *insula*-Straßenraster des milesischen Stadtplans ausfüllte<sup>185</sup>. Zu den Grabungen liegen nur vorläufige Berichte vor, eine abschließende Publikation ist nicht erfolgt<sup>186</sup> (Abb. 9).

Das Gefäßfragment trägt die mit Tusche aufgeschriebene Bezeichnung »H III W VIII 9 (1)«. »H III« lässt sich mit »Heroon III« auflösen, »W VIII« ist die genaue Flächenbezeichnung der Grabung im sog. Heroon III, die in zwei auf zwei Meter messende Quadrate eingeteilt wurde, deren eine Seite nach Buchstaben, die andere Seite nach römischen Zahlen eingeteilt wurde<sup>187</sup>. Der Quadrant W VIII war Teil der 1983 und 1984 durch das gesamte »Heroon III« angelegten Nord-Süd-Sondage<sup>188</sup>. Der Grabungsschnitt in W VIII ist von Norden bis unmittelbar an das nördliche Peristylfundament der kaiserzeitlichen

**182** Vgl. Scherrer – Trinkl 2006, 213 Abb. 199 (Graphik) bezüglich der »Näpfe«.

**183** Berlin a. O. (Anm. 159) 151 Kat. 61.

**184** Vgl. die Einschätzung von Pfrommer 1985, 43: Keramik liefert Hinweise auf eine Speiseraumfunktion bereits im mittleren 5. Jahrhundert.

**185** Vgl. Weber 2004, 145–150 mit Abb. 87; B. Weber, Der Stadtplan von Milet, in: Cobet u. a. 2007, 327–362 Abb. 15. 17. Webers Ausführungen zum Stadtplan sind zu modifizieren; vgl. demnächst A. Herda, Agora und Stadtplanung von Milet vor und nach den Perserkriegen (in Vorbereitung für die Reihe »Milesische Forschungen«).

**186** Vorberichte: Weber 1985; Weber 2004, 127 f. 134 f. 136–144; zu den Keramikfunden: Pfrommer 1985; S. Pülz, Milet 1983–1984: 2. Studien zu einzelnen Fundgruppen, b) Kaiserzeitliche Keramik aus dem Heroon III, *IstMitt* 35, 1985, 77–115 Taf. 23; S. Pülz, Milet 1986: 2. Zwei Keramikkomplexe aus dem Heroon III, *IstMitt* 37, 1987, 34–69 Taf. 20 f. – Die uns nicht zugänglichen Tagebücher der von Berthold Weber († 2005) zwischen 1982 und 1986 geleiteten Grabungen befinden sich wahrscheinlich in seinem Nachlass, der von seiner Witwe K. B. Gödecken verwaltet wird. Die knappen Bemerkungen im Grabungstagebuch zu den

Altgrabungen 1909–1913 durch E. Pernice und A. von Gerkan sind bei Weber 2004, 157–160 abgedruckt.

**187** Vgl. Weber 1985, 26 und Beil. 2; Weber 2004, 136 und Beil. 1.

**188** Dazu vgl. B. F. Weber, Milet 1983–1984. d) Die Grabung im Heroon III, *IstMitt* 35, 1985, 24–38, bes. 28. Die Schnittleitung hatte im hier interessierenden Bereich W VIII, der im Herbst 1983 geöffnet wurde, W. Selesnow: ebenda 28 Anm. 24. und Weber 2004, 136 Anm. 742. Nach brieflicher Mitteilung vom 17.12.2007 hat W. Selesnow sein Tagebuch 1984 an B. Weber übergeben.

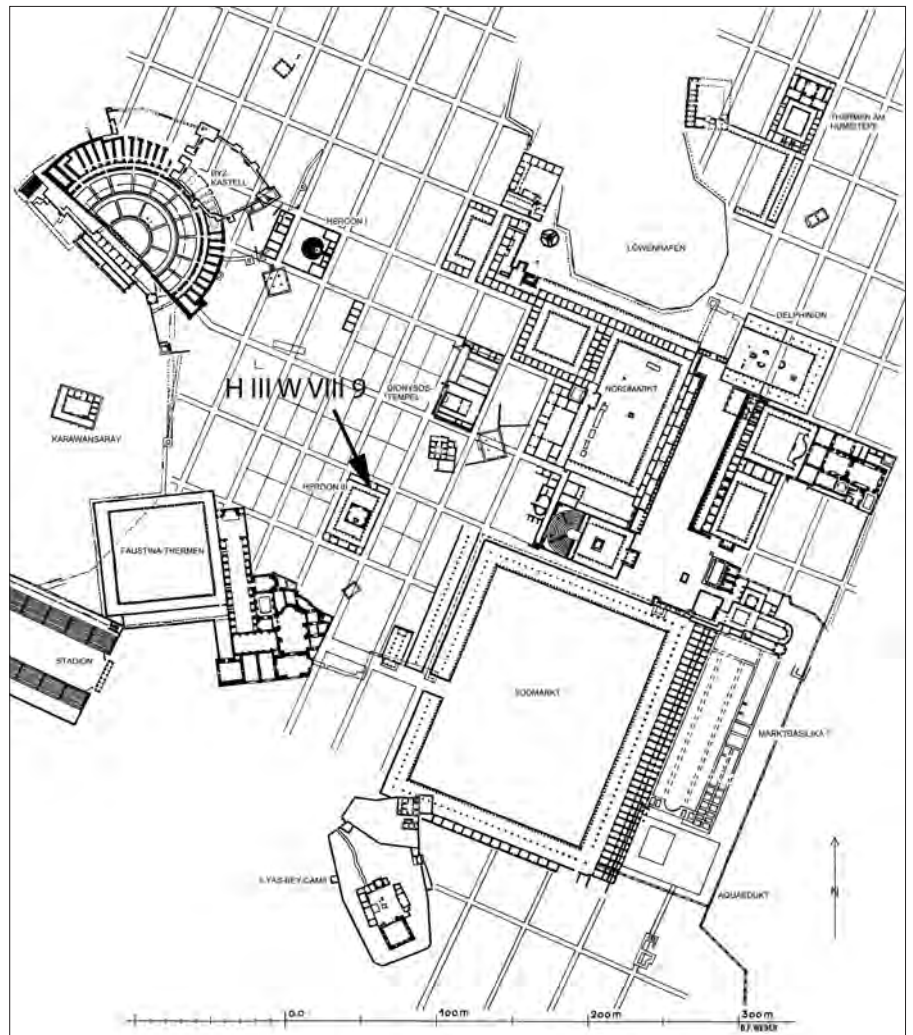


Abb. 9 Lage des Heroons III mit Fundort des Graffitos innerhalb des spätarchaisch-klassischen *insulae*-Straßen-Rasters im Stadtzentrum Milets (M. 1 : 500)

Anlage geführt<sup>189</sup>, »9« ist die exakte Bezeichnung der Nummer des Abhubes, in dem die Scherbe gefunden wurde. Entgegen der Ankündigung<sup>190</sup> wurde nicht nach stratigraphischen Schichtbefunden gegraben, sondern nach Art einer Planumsgrabung wurden jeweils sog. Abhübe abgetragen, die allerdings voneinander abweichende, scheinbar willkürliche Höhen aufweisen<sup>191</sup> und manchmal weiter unterteilt sind, wobei die einzelnen Zwischenabhübe mit kleinen Buchstaben von »a« bis max. »g« bezeichnet sind<sup>192</sup>. In einigen wenigen Fällen scheinen die Abhübe mit stratigraphischen Befunden identisch zu sein<sup>193</sup>.

**189** Weber 2004, Beil. 1; etwas abweichend der Vorbericht: Weber 1985, Beil. 2: dort ist in W VIII als unterste freigelegte Schicht im südlichen Teil des Schnitts noch »Perserbrand« statt »Brand« eingetragen (vgl. in der Legende: »Perserbrandschüttung«). Laut Weber 2004, 140 ist das gesamte Gelände nach den Perserkriegen bis auf eine darunterliegende prähistorische Siedlungsschicht abgetragen worden, folglich kann die Brandschicht nach Webers aktueller Interpretation keine Perserbrandschicht sein (vgl. in der Legende zu

Abb. 79: »Brandschüttung mit Lehm und prähistorischer Keramik«). Diese Annahme ist allerdings fragwürdig, s. u. mit Anm. 198. 199; vgl. demnächst Herda a. O. (Anm. 185).

**190** Vgl. Weber 1985, 25: »Darüber hinaus mußte eine Grabung [...] durch eine sorgfältige Stratigraphie die chronologische und typologische Bearbeitung vor allem der hellenistischen und römischen Keramik ermöglichen«.

**191** Vgl. die unterschiedliche Höhe der Abhübe Weber 1985, 34 f. Abb. 2. 3; kor-

rigiert betreffs »Perserbrand« (s. Anm. 189): Weber 2004, 137 Abb. 83. 84.

**192** Vgl. etwa Weber 1985, 32 mit Anm. 49 (Abhübe 6a–g; 7a–c in R IX); Weber 1985, 34 Abb. 2, Abhübe in M VIII (5, 5a, 5b, 12, 12a, 12b) und N VIII (3, 3a, 5, 5a–c).

**193** Abweichend von der »Planumsmethode« trägt eine Abfallgrube, also ein stratigraphischer Befund, in Schnitt U IX eine eigene Abhubnummer: Weber 1985, 35 mit Anm. 71; Abb. 3; Weber 2004, 137 Abb. 84 (Abhub »10«). Im selben Schnitt ist ein weiterer stratigraphischer Befund,

Der Abhub 9, aus dem das Schüsselchen mit karischem Graffito stammt, befand sich direkt unterhalb eines von den Ausgräbern ca. 400 v. Chr. datierten Fußbodens (sog. Fußboden I). Der Abhub wird zu einer ca. 50 cm starken Auffüllschicht gerechnet, die über einem älteren sog. Fußboden II liegt, der dem Wiederaufbau Milets im 2. Viertel des 5. Jhs. v. Chr. zugerechnet wird<sup>194</sup>. Datiert wurden Fußboden I und die unter ihm befindliche Auffüllschicht, die in zehn Abhüben (Abhub 9–19) abgetragen wurde, nicht etwa durch die in ihnen befindlichen Funde, dies seien »nur sehr wenige insignifikante Scherben«, darunter ein rotfiguriges Fragment mit einer »Kopfdarstellung«, gewesen<sup>195</sup>. Vielmehr erfolgte die Datierung mit Hilfe der Funde zweier Abhübe (Abhub 20–21) unterhalb des älteren Fußbodens II<sup>196</sup>, die »auf eine spätere Abfallgrube im stark zerstörten Fußboden II schließen lassen«<sup>197</sup>!

Die vorläufige Publikation der Befunde enthält noch weitere Ungereimtheiten und Versäumnisse, die eine stratigraphische Auswertung erschweren, beispielsweise wurde während der Grabung eine z.T. über einen Meter starke chalkolithische Siedlungsschicht (Milet I, 2. Hälfte 4. Jt. v. Chr.) nicht erkannt<sup>198</sup>, gleiches gilt für die spätarchaische Vorgängerbebauung<sup>199</sup>.

Eine Überprüfung der archivierten Funde aus Abhub 9 im Magazin des Miletmuseums 2008 offenbarte weitere Probleme: In der betreffenden Fundkiste, zu deren Inventar zwei Sammelaufnahmen aus dem Jahre 2002 vorliegen (Abb. 10), als das Magazin einer Revision unterzogen wurde<sup>200</sup>, fanden sich neben einem Fragment eines attischen Schüsselchens mit Glanztonüberzug

eine Schuttschicht mit einem archaischen Dachziegelfragment (Kalypter), als Abhub »17« bezeichnet: Weber 1985, 35 Abb. 3 (im Text nicht erwähnt); Weber 2004, 137 mit Abb. 84; Weber 2004, 141 aber nicht berücksichtigt.

**194** Weber 1985, 32 (Fußboden I: Oberkante [= OK] bei 4,40 m ü. NN, 4 cm starke Kalkschicht mit Ziegelbruch und Kalksteinen; Fußboden II OK bei 3,90 m ü. NN, Kieselsplitt und Kalk) vgl. Beilage 1 (Quadrant W–XVIII, »klass. Fussboden« mit OK 3,91 m ü. NN = Fußboden II) und Beilage 2 (Abschnitt W–X); Weber 2004, 140 Abb. 79.

**195** Vgl. Weber 1985, 32 Anm. 55.

**196** Die Keramik wurde von Pfrommer 1985, 39–76 vorgelegt, der ebenda 40 die gute Erhaltung der Keramikfunde betont, was auf eine schnelle Einlagerung schließen ließe. Zur Keramik aus den Abhüben W VIII 20–21 unter Fußboden II vgl. Pfrommer 1985, 41 f. 52–54 Kat. 2. 7. 11. 15. 17. 19 Abb. S. 59–65 Taf. 13. 15. 16. 18; zur Datierung in das letzte Viertel des 5. Jhs. v. Chr. ebenda 42 und 43.

**197** Weber 1985, 32; vgl. Weber 2004, 140.

**198** Weber 1985, 33 mit Anm. 59 (vgl. Beilage 1 mit Legende »Perserbrandschüttung«) stattdessen als »Planierungsschicht der Perserzerstörung von 494 v. Chr.« gedeutet, was nur für die obersten Schichten gilt (s. nächste Anm.). Auf die chalkolithische Datierung wies zuerst H. Parzinger, Zur frühesten Besiedlung Milets, *IstMitt* 39, 1989, 415–431. Weber

2004, 141 Anm. 775, der Parzinger zitiert, spricht stattdessen von einer »minoischen Datierung! Weiterhin geht er unzutreffend davon aus, dass die prähistorische Siedlungsschicht nicht am Ort in situ liegt, sondern stattdessen »als Planierungsschicht [...] eingebracht worden« sei. Dagegen vergleiche man jedoch die Bemerkungen Parzingers a. O. 424: »Die materiellen Hinterlassenschaften weisen die prähistorische Schicht unter Heroon III als Siedlungsschutt aus. [...] Die Beobachtung, daß die Scherben kaum abgerollt sind, spricht gegen die Annahme, daß der Schutt mehrfach umgelagert wurde oder von einer weiter entfernten Stelle hierher transportiert wurde. Wir dürfen davon ausgehen, daß der vorgeschichtliche Siedlungsplatz sich ehemals unter dem Heroon III oder in dessen unmittelbarer Umgebung befunden haben muß«.

**199** Eine archaische Vorgängerbebauung konnte unter Heroon III angeblich nicht festgestellt werden: Weber 1985, 36; Weber 2004, 141. 145. Wohl aber wurden eine archaische Abfallgrube und ein »Bothros« gefunden (Weber 1985, 35 f. Abb. 3; Weber 2004, 137 f. 141 Abb. 79. 84 Taf. 43, 6), auf dessen Sohle eine vollständig erhaltene subgeometrische Metopenkotyle mit Mäanderbaum (ca. 700 v. Chr.) lag: Weber 2004, 141 Taf. 44, 2. 3 (fälschlich als »archaische Vogelschale« bzw. »Schwarzfirnis-Trinkschale« bezeichnet; Vergleiche: V. von Graeve, Milet. Bericht über die Arbeiten im Südschnitt an der

hellenistischen Stadtmauer 1963, *IstMitt* 23/24, 1973/74, 97 Nr. 56–58 Taf. 23; V. von Graeve, Milet. Vorläufiger Bericht über die Grabung im Südschnitt an der hellenistischen Stadtmauer 1966, *IstMitt* 25, 1975, 52 f. Nr. 49 Abb. 23; Held a. O. [Anm. 116] 96 f. Nr. K 4 Abb. 55). Die sonstige vorklassische Fundkeramik ist bis auf ein (!) Stück (vgl. Pfrommer 1985, 39–76, bes. 52 Nr. 6; S. 60 Abb. 6) im Übrigen bisher nicht vorgelegt. Auf ursprünglich in diesem Areal errichtete archaische Architektur weist der Fund eines vollständigen Kalypters, der »unmittelbar auf der Perserbrandschicht lag« (Weber 1985, 35 vgl. das Profil Abb. 3 [Abhub 17: Der Kalypter liegt in der Schicht, die Abhub 17 darstellt, s. o. Anm. 193]; davon abweichend rechnet Weber 2004, 137 mit Anm. 752 den Kalypter zu Abhub U IX 18; ebenda 141 wird der Kalypter im Zusammenhang mit der vorklassischen Besiedlung nicht berücksichtigt). Vgl. demnächst Herda a. O. (Anm. 185).

**200** Milet-Archiv Neg. F 02.121.25 und F 02.121.26. Die Autoren danken Ioannis Panteleon (Bochum) für die Zusendung der Vorlagen. Drei der fünf schwarz gefirnissten Schälchenfragmente, die auf Abb. 6 zu erkennen sind, vermutlich von »saltcellars« (vgl. Pfrommer 1985, 53 Nr. 12–14; S. 62 Abb. 12–14 Taf. 15, 1–3), wurden 2008 nicht mehr in der Kiste vorgefunden.



10 a



10 b

Abb. 10 a. b Sammelaufnahmen (2002) des Kisteninhalts von H III W VIII 9 (M. 1 : 3)

(vgl. Anhang, Kat. 2 [Abb. 13]: 4./3. Jh. v. Chr.) weiterhin ein Tellerrand (Kat. 3 [Abb. 13]: 4./3. Jh. v. Chr.), eine Schüssel mit glanzlosem Überzug (»wash«) (Kat. 4 [Abb. 13]: 4.–2. Jh. v. Chr.), eine hellenistische Schüssel (Kat. 5 [Abb. 13]: 2./1. Jh. v. Chr.), drei Fragmente von Wandputz mit Bemalung in pompejanisch-rot der hellenistischen Vorgängeranlage des Heroon III (vor Mitte 2. Jh. v. Chr.; Abb. 10)<sup>201</sup>, sowie ein Randfragment einer spätrömischen Schüssel des 2./3. Jhs. n. Chr. (Kat. 6 [Abb. 13]). Mithin decken die Funde eine Zeitspanne von ca. 700 Jahren ab und liefern somit keinen sicheren Anhaltspunkt für die Datierung von Fußboden I und der Schüssel mit dem karischen Graffito<sup>202</sup>, deren Datierung in das spätere 5. Jh. oder die 1. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. hier somit allein aufgrund der formtypologischen Merkmale erfolgt.

E. S., A. H.

#### IV. Die Anbringung der Inschrift

Die Inschrift aus 0,5–0,8 cm großen Zeichen verläuft radial um das Zentrum des Schüsselbodens (Abb. 1. 8. 11). Das Zentrum ist durch einen 3 mm breiten Streifen schwarzen Glanztons abgesetzt, der wiederum eine schmale, mit verdünntem Glanzton aufgebraute Kreislinie einfasst. Das 8 bis 9 mm breite Inschriftenfeld ist außen durch eine Radiallinie begrenzt (Durchmesser 2,1 cm), die vor dem Brand in den lederharten Ton eingeritzt worden ist.

Die Inschrift selbst ist mit einem spitzen Metallgegenstand, möglicherweise einem Schreibgriffel<sup>203</sup>, in die Unterseite des Schüsselbodens nach dem Brand eingeritzt. Dies geht aus der Tatsache hervor, dass die Ritzung der rechten

**201** Ohne Inventarnummer. Zu den Wandmalereien und Stuckierungen der hellenistischen Bauphase vgl. Weber 1985, 36–38 Abb. 4 Taf. 11; Weber 2004, 141–144 Taf. 45–48, bes. 142 Taf. 46, 1 zu einem breiten Band von pompejanisch-rot unterhalb eines marmorierten Quaders. Zur Datierung der Malereien anhand des Funkontextes in der Auffüllung einer Zisterne, deren jüngste Funde an das Ende des 2. Jhs. v. Chr. gehören: Weber 1985, 31; Weber 2004, 139–141.

**202** Die große Zeitspanne erklärt sich wahrscheinlich dadurch, dass bei der Ausgrabung des Abhubs eine spät-kaiserzeitliche Störung in Fußboden I (vgl. Kat. 5), die auch hellenistisches Material (Kat. 4 und die Wandputzfragmente) mit einbrachte, nicht erkannt und im Kistenbefund nicht isoliert wurde. Hier zeigt sich deutlich der Nachteil der Grabung in willkürlichen Abhüben im Gegensatz zu einer stratigraphischen Grabung.

**203** Vgl. DNP 11 (2001) 226–230, bes. 229 f. s. v. Schreibmaterial (R. Hurschmann – W. Röllig). Zu solchen Griffeln im archäologischen Fundgut vgl. H. Blanck, *Das Buch in der Antike* (München 1992) 64 f. Abb. 37. 38; C. Gastgeber – H. Harrauer (Hrsg.), *Vom Griffel zum Kultobjekt: 3000 Jahre Geschichte des Schreibgerätes*, Ausstellungskatalog Wien 2002 (Wien 2002).



Abb. 11 Das karische Graffito aus Milet im Detail

Vertikalhaste des ersten, nur teilweise erhaltenen Zeichens von links, in den Glanztonüberzug des 3 mm breiten Streifens in der Mitte hineinreicht. Die Zeichen wurden präzise ausgeführt und sind klar lesbar, was auf einen geübten Schreiber hindeutet. Lediglich das dritte Zeichen von links, Zeichen 28 des karischen Alphabets mit dem Lautwert *ii*, ist etwas misslungen<sup>204</sup>. Das Quadrat, das den oberen Teil des Zeichens bildet, bereitete aufgrund seiner Winzigkeit (Kantenlänge 2,5 mm) sichtliche Schwierigkeiten, es in den hart gebrannten Ton zu ritzen. So ist die obere Querhaste nicht gerade, sondern konvex und die rechte Vertikalhaste ist nach unten hin zu lang geraten und ragt über die Ecke des Quadrates hinaus, wodurch der irreführende Eindruck entsteht, das Zeichen besitze unter dem Quadrat nicht nur eine mittige Vertikalhaste, sondern noch eine zusätzliche, rechts von ihr befindliche zweite, verkürzte Vertikalhaste. Schließlich ist noch eine Einritzung oberhalb des Quadrates zu beobachten. Sie erweckt den Eindruck, die mittige Vertikalhaste unterhalb des Quadrates setze sich auch oberhalb desselben fort. Bei genauem Hinsehen erweist sich jedoch, dass diese Ritzung nicht zum Originalbestand des Graffitos gehört: Sie ist flach und unregelmäßig und – was noch viel entscheidender ist – es finden sich in ihr keine Sinterablagerungen wie in den übrigen Ritzlinien des Graffitos oder auch der eingeritzten Radiallinie. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich hier demzufolge um eine nachträgliche, rezente Beschädigung, die etwa während der Ausgrabung bzw. bei der Einlagerung im Depot passierte<sup>205</sup>.

Die sonst sehr sorgfältige radiale Anbringung der einzelnen Zeichen sowie die Beobachtung, dass ein Teil des ersten Zeichens von links mit der fehlenden anderen Hälfte des Bodens weggebrochen ist, zeigen, dass die Inschrift entstand, als das Gefäß noch intakt war. Zudem ist wahrscheinlich, dass sich die Inschrift nach links fortsetzte, während der Freiraum hinter dem letzten Zeichen rechts klar ein Wortende markiert. Unsicher bleibt, ob die Inschrift aus mehr als einem Wort bestand. Wenn ja, so hätten ein zweites oder gar drittes Wort zusammen mit dem linksseitigen Rest des noch erhaltenen Wortes auf der verlorenen anderen Hälfte des Schüsselbodens gestanden.

A. H.

**204** Für die Zeichen- und Lautwertbestimmung des karischen Alphabets s. nächstes Kap. mit Anm. 207.

**205** Solche Ungenauigkeiten bei der Ritzung von Graffiti in bereits gebrannte Gefäße bzw. ihre nachträgliche Beschädigungen erschweren die Lesung z. T. ungemein, vgl. den Fall des Graffitos aus Didyma, Adiego 2007, 145 *C.Di* 1; dazu: Herda 2009, 100 Anm. 414. Das kann dann so weit gehen, dass etwa ein griechisches Graffito für phönikisch gehalten wird (vgl. Herda 2008, 40 Anm. 216), oder ein karisches für griechisch (s. u. Anm. 270). Die Lesung von Graffiti sollte daher möglichst immer auf Autopsie oder, falls dies nicht möglich ist, auf Grundlage geeigneter Detailphotos erfolgen.

## V. Die Lesung der Inschrift

Das Graffito besteht aus sechs Zeichen (Abb. 11). Bei diesen handelt es sich, wie im Weiteren gezeigt werden wird, ausnahmslos um Buchstaben der karischen Alphabetschrift. Sie können nach der von O. Masson zusammengestellten und zuletzt von I.-J. Adiego überarbeiteten 46 Zeichen umfassenden Liste zum karischen Alphabet folgendermaßen von links nach rechts transkribiert werden<sup>206</sup>:

1–11–28–K–40–10

Damit ergeben sich nach der aktuellen Lautwertbestimmung I.-J. Adiegos, die allerdings mit D. Schürr in einigen Punkten, etwa für Zeichen 28, zu modifizieren ist, folgende Lautwerte<sup>207</sup>:

*a-m-ii-?-τ-b*

Probleme der Lesung bzw. Deutung bereiten allenfalls (a) das letzte Zeichen und (b) das vierte von links.

(a) Beim sechsten und letzten Buchstaben von links handelt es sich m. E. um eine rechtsläufige Variante des Zeichens 10, das sonst einem griechischen Gamma oder auch Lambda gleicht und den Lautwert *b* besitzt. Im vorliegenden Fall setzt die kürzere Schräghaste nicht wie sonst bei der ›Gamma-Variante‹ üblich am oberen Ende der Vertikalhaste an, sondern erst unmittelbar über ihrer Mitte. Entweder handelt es sich hier nur um eine nachlässige Ausführung des sonst allerdings recht sorgfältigen Schreibers (s. vorheriges Kapitel) oder es liegt eine lokale Variante des Zeichens 10 vor. Verglichen werden kann mit der milesischen Zeichenform die (linksläufige) Schreibung des Zeichens 10 auf archaischen Vasenfragmenten aus Sardes und aus Iasos. Im Falle des Graffitos aus Sardes setzt die kürzere Schräghaste wenig oberhalb der Mitte der längeren Schräghaste an, wie dies beim milesischen Graffito der Fall ist<sup>208</sup>. Die kürzere Schräghaste des Graffitos aus Iasos beginnt dagegen näher zum oberen Endpunkt der längeren Schräghaste<sup>209</sup>. Das Vasenfragment aus Iasos zeigt im Übrigen etwa auch eine vergleichbare Variantenbildung für das Zeichen 19 mit dem Lautwert *u*, das sonst einem auf dem Kopf stehenden griechischen Lambda mit gleichlangen Schräghasten gleicht, hier aber in der Form einem auf dem Kopf stehenden Zeichen 10 gleichgebildet ist<sup>210</sup>.

**206** O. Masson, *Un lion de bronze de provenance égyptienne avec inscription carienne*, *Kadmos* 15, 1976, 82 f. Taf. III (Tableau des transcriptions proposées pour les trois principaux types d'écriture carienne); modifiziert durch: Adiego 2007, 21. 508 Taf. 1.

**207** Für die Transkription und Lautwertbestimmung vgl. Adiego a. O. (Anm. 61) 57–79 und jetzt: Adiego 2007, 21. 508 Taf. 1 (davon wiederum in Details abweichend: Adiego, *Greek and Carian* a. O. [Anm. 28] 759 f. Abb. 66). Die Änderungen Adiegos am älteren Transkriptionssystem werden allerdings in der Rezension von D. Schürr (Schürr im Druck 1) als nicht »wirklich sinnvoll« eingeschätzt: »Ich möchte daher

diese Änderungen der Umschrift nicht übernehmen und kann nur hoffen, dass sie sich nicht durchsetzen«. – Insbesondere Zeichen 28, das dritte Zeichen von links des milesischen Graffitos, das Adiego zuerst mit *ii*, jetzt aber mit *ý* (vgl. Adiego 2007, 19) transkribiert, möchte D. Schürr (Schürr im Druck 1; Schürr im Druck 2, § 3. 6) wieder durch *ii* ersetzen, was hier übernommen ist.

**208** *Sardis C I 1 – I 5*; vgl. dazu R. Gusmani, *Karische Beiträge II*, *Kadmos* 29, 1990, 47–53, bes. 47 f. Abb. 1 Taf. 1; vgl. Adiego 2007, 28; zu den karischen Inschriften aus Sardes s. u. Kap. VI mit Anm. 265.

**209** D. Levi – G. Pugliese Caratelli, *Nuove iscrizioni di Iasos*, *ASAtene* 39–40, 1961–1962 (1963), 573–632,

bes. 632 Nr. 3 Abb. 58 (Photo); vgl. zur Inschrift: Adiego 2007, 146 *C. Ia 2* allerdings mit ungenauer Zeichnung.

**210** Vgl. Adiego 2007, 217 mit Tabelle der Buchstabenformen in den Inschriften von Iasos, dort ist allerdings ein griechisches Ypsilon mit vertikaler unterer Haste wiedergegeben. *de facto* zeigt das Zeichen 19 auf dem Graffito aus Iasos (vgl. das Photo bei Levi – Pugliese Caratelli a. O. [Anm. 209]) aber eine Bildung mit zwei Schräghasten: einer längeren linken und einer kürzeren rechten, die unterhalb der Mitte der längeren Schräghaste ansetzt. Sicher bezeugt ist die Variante in den archaischen Graffiti aus Silsili (Adiego 2007, 111–113 *E. Si 1. 2. 3. 4. 6*) und Abu Simbel



(b) Eigentlich macht nur das vierte Zeichen, das einem griechischen Kappa gleicht, Probleme. Es wurde von Adiego als dem karischen Alphabet fremd und daher als »Para-Carian« eingestuft<sup>211</sup>. Doch das zweimalige Vorkommen des Buchstabens in archaischen karischen Inschriften aus dem ägyptischen Silsilis<sup>212</sup> und Abu Simbel<sup>213</sup> lässt eher an eine bisher im karischen Mutterland selbst noch nicht belegte lokale Variante denken, etwa des Zeichens 6 mit dem Lautwert *r*<sup>214</sup>. Möglicherweise liegt aber auch ein Phänomen vor, das D. Schürr allgemein für die Steininschriften Kariens des 4./3. Jhs. v. Chr. festgestellt hat, nämlich dass an ihnen der Einfluss des Griechischen auf die »spätkarische« Schrift ablesbar ist<sup>215</sup>. Außerdem spricht noch die reine Statistik für einen dem karischen Alphabet angehörigen Buchstaben: Die anderen fünf Buchstaben unseres Graffitos sind alle in Karien gebräuchlich. Besonders charakteristisch ist dabei das dritte Zeichen von links, 28, mit dem Lautwert *ü*, das außer in archaischen karischen Inschriften aus Ägypten<sup>216</sup> auch in Karien selbst belegt ist, so in Kindye<sup>217</sup>, Halikarnassos (?)<sup>218</sup> und bezeichnenderweise auf einem archaischen Vasengraffito aus dem zu Milet gehörigen Apollonheiligtum in Didyma<sup>219</sup>.

Die Schreibrichtung der Inschrift ist rechtsläufig, worauf das zweite Zeichen von links (11 = *m*), das vierte, dem griechischen Kappa entsprechende Zeichen sowie das letzte Zeichen (10 = *b*) weisen. Das wiederum bedeutet, dass der Wortanfang fehlt, denn vor dem ersten Zeichen links ist der Vasenboden weggebrochen, während das Wortende mit dem letzten Zeichen auf der rechten Seite erhalten ist (s. vorheriges Kapitel).

Somit kann das Graffito versuchsweise folgendermaßen gelesen werden:

]a-m-ü-r(?)-τ-b

In Analogie zu griechischen Graffiti auf Trinkgefäßen ist eine Namensinschrift zu erwarten. Sie kennzeichnet für gewöhnlich den Besitzer des Gefäßes<sup>220</sup>. Da die Inschrift rechtsläufig ist, endet das Wort mit *-b*: Eine karische Genitiv-Singular-Endung (Zeichen 25 = *-s̄*) lässt sich ausschließen, ebenso

(Adiego 2007, 115–119 *E.AS* 1. 8). Identisch mit griechischem Ypsilon ist Zeichen 19 in den spätclassischen und hellenistischen Steininschriften aus Euromos (Adiego 2007, 133 f. *C.Eu* 2), Hyllarima (Adiego 2007, 135 *C.Hy* 1), Mylasa (Adiego 2007, 137 f. *C.My* 1), Sinuri (Adiego 2007, 139 f. *C.Si* 2), Stratonikeia (Adiego 2007, 142 f. *C.St* 1) und Kaunos (Adiego 2007, 151 f. *C.Ka* 2).  
**211** Adiego 2007, 24.  
**212** Adiego 2007, 112 *E.Si* 3.  
**213** Adiego 2007, 118 *E.AS* 7 (nicht erkennbar in Umzeichnung); s. nächste Anm.  
**214** D. Schürr teilt mir dazu brieflich am 19.01.2009 mit: »Was *K* gleichende Zeichen angeht: siehe *E.Si* 3, bei Adiego ohne weiteres als *n* gelesen, und *E.AS* 7 das fünftletzte Zeichen in der Wiedergabe von Lepsius, von mir und folglich Adiego nicht umschrieben. Ich könnte mir vorstellen, daß das *K* in der anscheinend deutlich jüngeren Inschrift von Milet eine *r*-Varinte ist, also ]amürr?«.

**215** Vgl. Schürr im Druck 2, § 13: »Das Vorbild des Griechischen war sicher dafür verantwortlich, daß es im 4. Jh. karische Steininschriften auch im Mutterland gibt. In der spätkarischen Schrift ist der Einfluß des Griechischen ebenfalls deutlich: Für *q* wird teilweise die jüngere Form des Theta übernommen, für *e* teilweise die jüngere Form des Eta, und für *β* Beta in Hyllarima. Für das neue *n̄* wird Phi verwendet«.  
**216** Vgl. Adiego 2007, 220.  
**217** Adiego 2007, 134 *C.Ku* 1.  
**218** Diether Schürr teilt mir dazu brieflich am 29.03.2009 mit: »Vor allem bei »ü« oder »ý«, das ja besonders charakteristisch ist, und die archaische Form hat, die in Karien – glaube ich – bisher nur in Kindya belegt ist. In Iasos dann eine oben offene Form [vgl. Adiego 2007, 149 *C.Ia* 7; A. H.], und davon sind m. E. die Varianten bei Mylasa [Adiego 2007, 137 f. *C.My* 1; A. H.] und in Sinuri [Adiego 2007, 180 f. *C.Si* 1; A. H.] und Kildara [Adiego 2007, 141 f. *C.Ki* 1; A. H.]

abzuleiten (nur die umschrieb Adiego urspr. mit »ü«, die archaische Form mit »w«. Jetzt wirft er sie mit *E = »y«* zusammen [vgl. Adiego 2007, 220; A. H.]). Die späten Formen werden alternativ zu *E* verwendet (das, wenn die Münzlegende *ME* mit *Konuk* zu Mylasa gehört [K. Konuk, *Coin Legends in Carian*, in: Adiego 2007, 471–492, bes. 474 M5 Taf. 1; S. 509 Tab. II], zu dieser Zeit vielleicht noch neben »ü« verwendet wurde)«.  
**218** Adiego 2007, 144 *C.Ha* 1 (archaische Bronzephiale mit Weihinschrift, allerdings ohne sicheren Fundort, da aus dem Kunsthandel); Adiego 2007, 161 *C.xx* 2 (Weihinschrift auf archaischem Bronzedinos aus dem Kunsthandel, evtl. aus Halikarnassos, insbesondere da in der Inschrift die mögliche karische Ortsbezeichnung *alos̄ð xamos̄ð* begegnet; s. hier Anm. 26).  
**219** Adiego 2007, 145 *C.Di* 1; vgl. hier Anm. 231. 270.  
**220** Zu weiteren karischen Graffiti auf Tongefäßen s. u. Kap. VI.

ein Akkusativ Singular (Zeichen 22 = *-n*) oder Akkusativ Plural (Zeichen 15 = *-š*)<sup>221</sup>. Damit liegt höchstwahrscheinlich eine Namensinschrift im Nominativ oder – weniger wahrscheinlich – im Dativ<sup>222</sup> vor.

Karische Personennamen mit auslautendem *-b* sind häufiger belegt, etwa im 6. Jh. v. Chr. im ägyptischen Memphis die Namen *qorb*<sup>223</sup> und *ksolb*<sup>224</sup> oder im 5. Jh. v. Chr. in Abydos der Name *χ[-]urb*<sup>225</sup>.

Allerdings bleibt auch noch die Möglichkeit, dass die Inschrift aus mehr als einem Wort bestand, wobei sich mit *]a-m-ü-r(?)* vielleicht der Rest eines Personennames vergleichbar dem Namen *müre* in Saqqara erhalten hat<sup>226</sup>.

Alles in allem sehe ich keinen Grund, die Inschrift wie W. Blümel als »parakarisch« bzw. »karoid« einzustufen<sup>227</sup>. Von den sechs erhaltenen Zeichen lassen sich fünf problemlos dem karischen Standardalphabet zuordnen. Lediglich ein Zeichen, das dem griechischen Kappa gleicht, stellt möglicherweise eine lokale Variante dar, was bei der Diversität karischer Lokalalphabete nicht weiter verwundert<sup>228</sup>. Dass es sich bei dem Graffito aus Milet um ein karisches Graffito handelt, ist schließlich auch durch den Fundort nahegelegt. Wie bereits ausgeführt, lag Milet Karien direkt benachbart und stand mit diesem seit ältesten Zeiten in Interaktion, wie etwa auch durch die Zuwanderung karischer Bevölkerungsteile aus dem karischen Hinterland in historischer Zeit belegt ist<sup>229</sup>. Karische Inschriften stammen z. B. aus dem nahen Iasos<sup>230</sup> und im zu Milet gehörigen Apollonheiligtum von Didyma lässt sich ein archaisches Graffito nachweisen, dessen Zugehörigkeit zum Corpus der karischen Inschriften aufgrund der Nähe des Fundortes zu Karien nicht bezweifelt wird<sup>231</sup>.

A. H.

## VI. Zu karischen Kulturen in Milet, Didyma und Naukratis (?)

Das milesische Graffito wurde im Bereich des römischen sog. Heroon III gefunden (Abb. 9). Diese Anlage besteht aus einer *insula*-großen Peristylanlage severischer Zeit (1. Hälfte 3. Jh. n. Chr.), in deren Hof an zentraler Stelle ein freistehender gewölbter Bau (»Cella«) errichtet wurde. In diesem befand sich ein großer Marmorsarkophag auf einem Podium. Funde kleinerer Sarkophagfragmente sprechen für die Aufstellung mindestens eines weiteren Sarkophags<sup>232</sup>.

**221** Zur Morphologie des Karischen vgl. Adiego 2007, 312–325.

**222** Zum Problem der Dativ-Endung vgl. Adiego 2007, 314–318.

**223** Adiego 2007, 124 f. 406 *E.xx* 1 (Grabstein, Name des Grabinhabers im Nominativ).

**224** Adiego 2007, 66 f. 227. 269. 275. 375 *E.Me* 43a (Scheintürstele) Vatersname im Genitiv *ksolbs*, von Adiego als »ethnic name« gedeutet und mit dem karischen Ortsnamen *Κασωλαβα* verbunden.

**225** Adiego 2007, 93. 379 *E.Ab* 36 Vatersname im Genitiv *χ[-]urbš* (Namensgraffito). Zur Datierung der Inschriften aus Abydos vgl. Adiego 2007, 31 f. – Unklar ist die Bedeutung von *omob* in einer Inschrift aus Euromos: Adiego 2007, 133 f. 391 *C.Eu* 2.

**226** Vgl. Diether Schürr (brieflich 29.03.2009): »Falls *]amür-* gelesen werden darf, ließe sich der PN *müre* in Saqqara vergleichen. Das folgende Zeichen muß

jedenfalls mit Tau umschrieben werden; der Lautwert ist wenig klar. Beim letzten ist »b« eine Möglichkeit. Die ähnlichen Zeichen in Sardes sind auch unklar, und m. E. kann man auch das ebenfalls letzte Zeichen in Aphrodisias vergleichen.

Diese Inschrift [...] [L. Innocente, Note epigrafiche, in: Giannotta 1994, 101–110, bes. 107 f. Nr. 7; von Adiego 2007, 22 f. als »Para-Carian« ausgeschieden; A. H.] bietet auch klar karische Zeichen neben unklaren: an erster und dritter Stelle das »sch«, an zweiter vielleicht eine singuläre Form des Lambda, an vierter das »k«, an fünfter das archaische *š/j*, an sechster ein wie in anderen Fällen kleines »d«. Interpretierbar ist das ebenso wenig wie die Sequenz von Milet – bei kurzen Aufschriften auf Gefäßen liegt ja immer ein Besitzernamen nahe, aber die einzige Möglichkeit ist das nicht. Da die Sequenz von Milet wahrscheinlich nicht vollständig ist, könnte es

sich durchaus um mehrere Wörter handeln.«  
**227** Blümel 2009, 222 Anm. 3; S. 226 mit Anm. 27; danach Herda 2009, 90 mit Anm. 360. Blümel 2009, 222 definiert »parakarisch« bzw. »karoid« folgendermaßen: »Inschriften, die in Karien gefunden wurden, mit nicht-griechischen, den karischen ähnlichen Zeichen aufgeschrieben sind, aber nicht sicher dem Karischen zugerechnet werden können«. Das umstrittene Material ist weitgehend vollständig bei Adiego 2007, 22–29 zusammengestellt.

**228** Vgl. Adiego 2007, 205–233.

**229** s. o. Kap. I; s. u. Kap. VI.

**230** s. u. Kap. VI mit Anm. 309–311.

**231** Vgl. Adiego 2007, 145 zu *C.Di* 1:

»given the clear proximity of Didyma (and Milet) to the Carian country«; vgl. Adiego 2007, 18. Zu diesem Graffito s. o. mit Anm. 219 und u. Kap. VI mit Anm. 270.

**232** Zur Datierung des Heroons III vgl. Weber 2004, 134 f. 136 Anm. 744 und

Die ganze Anlage wurde auf den innerstädtischen Heroenkult eines verdienten milesischen Bürgers bezogen<sup>233</sup>. Aussagekräftige Inschriften- und Graffiti-funde fehlen allerdings, sieht man von einem beschrifteten kaiserzeitlichen (?) ›Symbolon‹ bzw. einer ›Tessera‹ ab, möglicherweise die Identifikationsmarke eines Kultvereins<sup>234</sup>, und einem aus einer Säulentrommel umgearbeiteten Altar für die Göttinnen der »Guten Hoffnungen« (Ἐλπίδες Ἀγαθαί), der ins späte 2. oder frühe 3. Jh. n. Chr. datiert wird<sup>235</sup>. Gemäß einem gerade erst bekannt gemachten zeitgleichen Orakel aus Didyma, das auf die Nachfrage einer *prophetes* des Apollon antwortete, erhielten die Göttinnen der (Guten) Hoffnungen, Töchter der Horai, auch einen Altar in Didyma<sup>236</sup>. Weiterhin wurden in ›Heroon III‹ gleichzeitige tönerner Dachziegel entdeckt, diese dürften aufgrund ihrer Stempelinschriften – die möglicherweise eine Datierung nach einem gewissen Threptos, *hieramoibos* bzw. *prophetes* des Apollon von Didyma, tragen – für ein Heiligtum gefertigt worden sein<sup>237</sup>, was mit der Deutung der Anlage als Heroon gut zu vereinbaren wäre.

R. Köster, Die Bauornamentik von Milet I. Die Bauornamentik der frühen und mittleren Kaiserzeit, Milet VII 1 (Berlin 2004) 97 mit Anm. 678. Zum Sarkophagpostament und den Sarkophagen vgl. Köster a. O. 118–121. 131 Abb. 77. 79–81 Taf. 34 Beil. 1. 2. Die Sarkophagfragmente wurden bei der Grabung 1910 entdeckt, sie sind heute verschollen: Weber 2004, 131. 158 f. (Auszug aus dem Grabungstagebuch vom 30.9., 8.12. und 9.12.1910). Zur Cella: Weber 2004, 128–131. Vgl. jetzt auch H. Schörner, Sepulchrae graecae intra urbem. Untersuchungen zum Phänomen der intraurbanen Bestattungen bei den Griechen, *Boreas* Beih. 9 (2007) 33. 64. 108. 258 f. Kat. A 29 Abb. 168–173.

**233** Weber 2004, 131. 151 f.; Schörner a. O. (Anm. 232).

**234** Das runde ›Symbolon‹ bzw. die ›Tessera‹ ist aus Knochen und trägt auf einer Seite einen bärtigen Kopf, auf der anderen Seite eine schwer deutbare eingeritzte zweizeilige Aufschrift in größeren und kleineren Buchstaben, die  $\text{Noc} \mid \Phi\text{OXPA}$  lautet, vgl. Weber 2004, 158 mit Faksimile (Zeichnung E. Pernice im Grabungstagebuch vom 8.1.1910). Es handelt sich wahrscheinlich um eine Abkürzung. Die unterschiedliche Größe der Buchstaben deutet darauf, dass es sich um drei Worte handeln könnte ( $\text{Noc} [\dots] \mid \Phi\text{o} [\dots] \text{XPA} [\dots]$ ). Zu solchen Symbola oder Tesserae, die neben Bein auch aus Metall gefertigt sein konnten und unterschiedliche Funktionen gehabt haben, etwa als Gutscheine für Getreide- und Geldleistungen oder Identifikationsmarken religiöser Vereine, vgl.: RE IV 1 (1931) 1092 s. v. Symbolon (K. Regling); RE V 1 (1934) 851–854 s. v. Tessera (K. Regling); A. Mlasowsky, Die antiken Tesserae im Kestner-Museum Hannover (Hannover 1991); DNP 3 (1997) 917 f. s. v. Eintritts- und Erkennungsmarken

(R. Hurschmann); DNP 12, 1 (2002) 178 f. s. v. Tessera (G. Stumpf).

**235** Der Altar wird aufgrund der Buchstabenformen der Weihinschrift wie das Heroon III ins 3. Jh. n. Chr. datiert: Weber 2004, 120 f. Abb. 78 Taf. 41, 5. Zur Weihinschrift: Milet VI 1, 81. 208 Nr. 286. In Milet ist auch ein »Zeus der (Guten) Hoffnungen« durch einen kleinen Altar bezeugt, den N. Ehrhardt aufgrund der Buchstabenformen in die spätere Kaiserzeit datiert: N. Ehrhardt in: Milet VI 3, 163 f. Nr. 1262 Taf. 26.

**236** U. Weber, Eine neue Orakelinschrift aus Didyma zum Kult der Horen in der späten Kaiserzeit, *IstMitt* 58, 2008, 243–260. Dort wird fälschlich davon ausgegangen, die Kultgründung beziehe sich auf die Horai, nicht die Göttinnen der (Guten) Hoffnungen. Doch das Orakel ist eindeutig: Mit den in Z. 14 genannten »Koren«, die durch Gesänge und Tänze wie Opfer geehrt werden sollen, können nur die »Hoffnungen« gemeint sein, die ausdrücklich in Z. 15 f. als Kinder der Horai bezeichnet werden. Vgl. dazu demnächst Verf.

**237** Bei den Grabungen 1910 wurden mehrere mittelkaiserzeitliche Ziegel (2./3. Jh. n. Chr.) mit gestempelten Aufschriften gefunden, die sich zu  $\Theta\text{PEITTOY IEPAMM}$  ergänzen lassen: Weber 2004, 158 mit Faksimile (E. Pernice, Grabungstagebuch vom 19.10.1910); zu solchen Stempeln, die auch in der mittel- bis spätkaiserzeitlichen Thermenanlage im Nymphenheiligtum an der Heiligen Straße zwischen Milet und Didyma gefunden wurden vgl. H. Bumke – A. Herda – E. Röver – Th. Schattner, Die Ausgrabungen 1994 an der Heiligen Straße von Milet nach Didyma. Das Heiligtum der Nymphen?, *AA* 2000, 57–97, bes. 85 f. Anm. 121 f. Abb. 22 a. b. Mit Threptos, ›Ziehmann‹

bzw. der ›Aufgezogene‹, liegt ein in Milet selbst bisher nur einmal bezeugter Name vor (vgl. die Grabinschrift Milet VI 3, 250 Nr. 1415  $\text{H}\ \sigma\text{o}\rho\acute{\omicron}[\zeta] \mid \Theta\rho\acute{\epsilon}\pi\tau\omicron\upsilon\ \tau\omicron[\upsilon]$ ), aufgrund der Buchstabenform von P. Herrmann ins 2./3. Jh. n. Chr. und damit zeitgleich den Ziegelstempeln datiert), möglicherweise der eponyme Beamte oder aber der Ziegelfabrikant. Der abgekürzte (?) Zusatz *IEPAMM* könnte darauf deuten, dass die Ziegel speziell für milesische Sakralbauten hergestellt wurden, die Beschriftung sollte dann Diebstahl verhindern. Eventuell ist der Zusatz mit  $\text{I}\epsilon\rho\acute{\alpha}\mu\omicron\iota\beta\omicron\upsilon\ \text{M}[\iota\lambda\eta\sigma\iota\omicron\upsilon\omega\upsilon]$  oder ähnlich aufzulösen. Nach Hesych s. v.  $\text{I}\epsilon\rho\acute{\alpha}\mu\omicron\iota\beta\omicron\iota$  sind die  $\text{I}\epsilon\rho\acute{\alpha}\mu\omicron\iota\beta\omicron\iota$  den  $\text{π}\rho\omicron\phi\eta\tau\alpha$  θεῶν gleichzusetzen. Danach wäre Threptos also *prophetes* gewesen. Das Amt des eponymen *prophetes* ist in Didyma seit der Neueinrichtung des Orakels im frühen Hellenismus bestens belegt: J. Fontenrose, *Didyma. Apollo's Oracle, Cult and Companions* (Berkeley 1988) 45–55, mindestens in einem Fall ist zudem in Didyma die Anfertigung eines spätrömischen Marmorziegels inschriftlich durch Nennung des *prophetes* datiert: Rehm in: *Didyma II*, 107 Nr. 61  $\text{ἐπὶ}\ \text{π}\rho\omicron\phi\eta\tau\omicron\upsilon \mid \text{Δ}\iota\omicron\upsilon\sigma\sigma\omicron\delta\acute{\omicron}\rho\omicron\upsilon$ ; vgl. weitere kaiserzeitliche Terrakotta-Ziegel aus Didyma mit möglichen *Prophetes*-datierungen bei Rehm in: *Didyma II* Nr. 62. 63. Wenn die hier vorgeschlagene Ergänzung der spätkaiserzeitlichen milesischen Ziegelstempel richtig ist, liegt der erste epigraphische Nachweis des Terminus  $\text{I}\epsilon\rho\acute{\alpha}\mu\omicron\iota\beta\omicron\iota$  außer der bisher einzigen literarischen Erwähnung im spätantiken Lexikon des Hesych vor. Dies könnte als Hinweis darauf gewertet werden, dass mit  $\text{I}\epsilon\rho\acute{\alpha}\mu\omicron\iota\beta\omicron\varsigma$  eine spezifisch milesisch-didymäische Alternativbezeichnung für die sonst auch anderswo häufig gebrauchte Amtsbezeichnung *prophetes* vorliegt.

Die Vorgängerbebauung unter ›Heroon III‹ geht mindestens bis ins 6. Jh. v. Chr. zurück<sup>238</sup>. Die qualitätvolle Bauweise der klassischen Phase, die Marmorquader verwendet, wird als »bemerkenswert« eingestuft<sup>239</sup>. Zudem erweitern die Keramikfunde, vor allem Trink- und Tafelgeschirr, seit spätestens der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. die kultische Funktion zumindest von Teilen des Baukomplexes<sup>240</sup>. Die Bebauung späarchaischer und klassischer Zeit passt in das Straßen-*insula*-Raster Milets ein, dessen Entwurf noch ins 6. Jh. v. Chr. gehört und dessen Ausführung dann beim Wiederaufbau der Stadt nach den Perserkriegen zur Vollendung kam<sup>241</sup>. Anders aber als etwa das zentrale Heiligtum des Apollon Delphinios oder auch das spätkaiserzeitliche ›Heroon III‹ war die Bebauung des Areals von ›Heroon III‹ in klassischer Zeit kleinteiliger und scheint nicht als in sich geschlossener Komplex eine ganze *insula* umfasst zu haben. Vielmehr wurde die *insula* durch einen Nord-Süd verlaufenden Mauerzug zumindest in eine West- und Osthälfte geteilt<sup>242</sup>. Mangels aussagekräftiger Inschriften- oder Graffitifunde ist die Zuordnung der klassischen Vorgängeranlage von ›Heroon III‹ zu einem bestimmten Kult bisher aber nicht möglich.

Ebenso bemerkenswert wie die klassische ist die hellenistische Vorgängeranlage, die neben großen Marmorquadern im aufgehenden Mauerwerk<sup>243</sup> eine aufwendige Innendekoration mit Wandmalereien und einer Stuckblendarchitektur aufweist, die in die Mitte des 2. Jhs. oder die 2. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. datiert wird<sup>244</sup>. Ohne auf den Zusammenhang mit dem als öffentliche Kultanlage gedeuteten klassischen Vorgänger bzw. dem nachfolgenden kaiserzeitlichen ›Heroon III‹ einzugehen, spricht der Ausgräber für die hellenistische Zeit lediglich von einem »vornehmeren Haus«, scheint also eine »Privatisierung« des Areals vorauszusetzen<sup>245</sup>, was der Interpretation der Fundkeramik, die auf eine Abhaltung von kultischen Mählern schließen ließ<sup>246</sup>, zu widersprechen scheint<sup>247</sup>. Immerhin weisen zwei einen Dreifuß antithetisch flankierende Greifen als Teil der Wandmalereien der hellenistischen Bauphase<sup>248</sup> auf den Orakelgott Apollon Didymeus hin: Kitharai und Rankenpalmettenbäume flankierende Greifen bzw. Löwengreifen finden sich auf den Gesimsen und den Pilasterkapiteln im Adyton des hellenistischen Apollontempels von Didyma<sup>249</sup>. Auf einer kaiserzeitlichen Statuenbasis (Mitte 2. Jh. n. Chr.) aus dem Theater von Milet, auf der eine Apollonstatue gestanden

238 s. o. mit Anm. 199.

239 Weber 2004, 140 Taf. 42, 5, 6; 44, 1, 4, 5.

240 s. Pfrommer 1985, 39–44, bes. 39 f.: »Da das Material des 5. Jahrhunderts in diesem Punkt das gleiche Bild vermittelt wie die Funde des ausgehenden 3. und 2. Jahrhunderts, muß der Gebäudekomplex durch mehrere Jahrhunderte hindurch zur Ausrichtung von Gelagen benutzt worden sein, eine Verwendung, die sich gut mit einem Heroon vereinbaren läßt.«

241 Weber 2004, 145–150; B. Weber, Der Stadtplan von Milet, in: Cobet u. a. 2007, 327–362, bes. 347 f.; vgl. Herda a. O. (Anm. 142) 243–294; demnächst Herda a. O. (Anm. 185).

242 Weber 2004, 145; vgl. Beilage 1 die Mauerzüge entlang der Grenzlinie zwischen VIII und IX.

243 Weber 1985, 29–31 Beil. 1; Taf. 8, 1; 9, 1, 3; Weber 2004, 138–140 Taf. 42, 4–6; 43, 1.

244 Weber 1985, 36–38 Abb. 4 Taf. 11; 12, 1; Weber 2004, 141–144 Taf. 43, 4; 45–48.

245 Vgl. Weber 2004, 139, wo auch von einem »Wirtschaftshof« die Rede ist. Zumindest die ältere kaiserzeitliche Besiedlung, von der sich u. a. die Fundamente eines kleinen Peristyls des 2. Jhs. n. Chr. erhalten haben, scheint kleinteiliger zu sein: Weber 2004, 138. Doch Weber 2004, 145 weist selbst darauf hin, dass dieses kleine Peristyl über die Mittelachse der *insula* hinüberreicht, die *insula* also »schon vor der Errichtung des Heroon III, zumindest in Querrichtung, nicht unterteilt war.«

246 Pfrommer 1985, 43; s. o. Anm. 240.

247 Es müsste sonst angenommen werden, dass die von Pfrommer 1985 aus dem Keramikbefund abgeleiteten kultischen Mähler im Rahmen eines Hauskultes standen, der z. B. im *andron*, dem Bankettraum des Hausherrn, statt-

gefunden hätte. Vgl. Weber 1985, 31: »So könnte die Marmorquaderwand im Westen [in Quadrant O VIII, vgl. Weber 1985, 30 Beil. 1, 1; Taf. 9, 1, A. H.] z. B. die Rückseite eines repräsentativen Saales sein – man möchte aufgrund des aus der Zisterne geborgenen reichhaltigen Tafelgeschirrs an ein Triclinium denken.«

248 Weber 2004, 143 Taf. 47, 1; 48.

249 Vgl. H. Knackfuß, Didyma I: Die Baubeschreibung in drei Bänden (Berlin 1941) I 69 f. (»wappenartiges Motiv« für den Apollonkult in Didyma) 92 f.; II Photos Taf. 112–116, 119, 121–126, 131; III Z. 261, 262, 267, 268, 292; F. Rumscheid, Untersuchungen zur kleinasiatischen Bauornamentik des Hellenismus (Mainz 1994) I 278 (Hinweis auf apollinische Ikonographie); II 11 f. Nr. 32.24 Taf. 24, 1, 2 (Kithara); Nr. 32.33 Taf. 26, 6 (Rankenpalmettenbaum).

haben mag, ist weiterhin ein von Greifen gerahmter Dreifuß abgebildet<sup>250</sup>. Im Zusammenhang mit dem Apollon Didymeus stünde dann möglicherweise auch noch die kaiserzeitliche Anlage des »Heroon III«, vorausgesetzt, die hier vorgeschlagene Deutung der Ziegelstempel mit Datierung nach dem amtierenden *hieramoibos-prophetes* in Didyma ist zutreffend<sup>251</sup>. Das mitgefundene »Symbolon« könnte in diesem Zusammenhang auf einen Kultverein hindeuten, der neben einem unbekanntem Heros und den Göttinnen der (Guten) Hoffnungen auch den Apollon Didymeus verehrt hätte<sup>252</sup>.

Für das stilistisch in die 1. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. zu datierende Schlüsselchen mit karischem Namensgraffito ergibt sich, dass der aller Wahrscheinlichkeit nach karische Besitzer dieses im Rahmen seiner Teilnahme an einem milesischen Kultmahl gebraucht hatte und anschließend als Votiv in der wohl als Heiligtum bzw. Vereinshaus zu deutenden Anlage unter dem römischen »Heroon III« deponierte<sup>253</sup>, wo es dann bei Umbauarbeiten in die Auffüllschicht unter den Fußboden I gelangte.

Karer bzw. karischstämmige Milesier, die an milesisch-griechischen Kulturen partizipierten, lassen sich seit dem späteren 6. Jh. v. Chr. fassen: Bereits der zweite Name in der epigraphisch überlieferten Eponymenliste Milets, Liatos, der im Jahre 521/20 v. Chr. amtierte, ist karisch. Da wahrscheinlich auch sein Vatersname Bremmis karisch ist, dürfte es sich bei Liatos um einen Milesier karischer Abstammung gehandelt haben<sup>254</sup>. Als eponymer Aisymnetes-Stephanephoros war Liatos auch der Vorsitzende des Kultvereins des Apollon Delphinios und der Hestia, der Göttin des Heiligen Herdes der Stadt<sup>255</sup>, somit übte er zwei für das Staatswesen der griechischen Polis Milet lebenswichtige Kulte aus. Ein weiterer Eponymer mit dem karischen Namen Liatos amtierte 418/17 v. Chr.<sup>256</sup>.

Auch für das mittlere 5. Jh. v. Chr. ist in Milet nachweisbar, dass zugewanderte Karer wie der ebenfalls schon erwähnte Massarabis<sup>257</sup> ihre karischen Götter mit griechischen gleichsetzten, womit vom religionshistorischen Standpunkt her ein sog. Kontaktsynkretismus vorläge<sup>258</sup>. Im Falle des

**250** Wenig überzeugend als neugeschaffene Basis für das wiederaufgestellte Kultbild des Apollon Terminus von Myos gedeutet von: R. Bol, Der Torso von Milet und die Statue des Apollon Terminus in Myus, *IstMitt* 55, 2005, 37–64, bes. 51–54 Abb. 17–19. 21. 22; R. Bol, Die Statue des Apollon Terminus aus Myus und ihre Neuaufrichtung in Milet: Ein Beispiel von Kultübertragung oder Zeugnis politischer Annexion?, in: R. Bol – U. Höckmann – P. Schollmeyer (Hrsg.), *Kult(ur)kontakte. Apollon in Myus, Milet/Didyma, Naukratis und auf Zypern*, Akten der Table Ronde Mainz 11.–12. März 2004 (2008) 145–161 Abb. 5–7.

**251** s. o. Anm. 237.

**252** Zum Symbolon s. o. mit Anm. 234. Zum Altar der Göttinnen der (Guten) Hoffnungen s. o. mit Anm. 235 f. Zu Altären in Privathäusern und Häusern von Kultvereinen s. u. mit Anm. 321 f. Heroon III könnte als Haus eines Typus von Verein gedient haben, wie er in Milet mehrfach durch die sog. Temenitai-

Inschriften seit dem frühen 2. Jh. v. Chr. bezeugt ist: P. Herrmann, *Inschriften von Milet Teil 2: Inschriften n. 407–1019*, *Milet VI 2* (1998) 93–97 zu Nr. 795–804; Herda 2006a, 348 f. mit Anm. 2469. Diese Vereine, die sich z. T. aus Metöken und anderen Nichtbürgern rekrutierten, unterhielten auch gemeinsame Begräbnisstätten. Ihre Zusammenkünfte waren wahrscheinlich als Bankette gestaltet. Verehrt wurden z. T. mehrere Gottheiten, darunter unter anderem Apollon Didymeus (vgl. Nr. 800. 804).

**253** Zur Deponierung von Keramik in Heiligtümern s. zahlreiche Beiträge in: B. Schmaltz – M. Söldner (Hrsg.), *Griechische Keramik im kulturellen Kontext*, Akten des Internationalen Vasen-Symposiums in Kiel, 24.–28.9.2001 (Münster 2001). – Eine besondere Form stellt Keramik dar, die ausschließlich für den Gebrauch in Heiligtümern hergestellt wurde, sog. Kultgeschirr wie dasjenige der Hera von Samos. Es ist durch Dipinti, die vor dem Brand aufgetragen wurden,

als Besitz der Gottheit gekennzeichnet: vgl. U. Kron, *Kultmahle im Heraion von Samos archaischer Zeit. Versuch einer Rekonstruktion*, in: R. Hägg – N. Marinatos – G. C. Nordquist (Hrsg.), *Early Greek Cult Practice, Proceedings of the Fifth International Symposium at the Swedish Institute at Athens*, 26–29 June 1986 (Göteborg 1988) 135–148; vgl. zum Kultgeschirr der Hera von Samos zuletzt: U. Schlotzhauer, *Griechen in der Fremde: Wer weihte in die Filialheiligtümer der Samier und Milesier in Naukratis?* Mit einem epigraphischen Beitrag von W. Röllig, in: Naso a. O. (Anm. 150) 292–324, bes. 311–313 Nr. 4A–C Abb. 11–13.

**254** s. o. Kap. I mit Anm. 144 f.

**255** Vgl. zuletzt zusammenfassend Herda im Druck.

**256** s. o. Kap. I mit Anm. 147.

**257** s. o. Kap. I mit Anm. 146.

**258** Vgl. zum Begriff R. Gordon in: *DNP* 11 (2000) 1152 s. v. *Synkretismus*: »Kontakt-Synkretismus« ist dagegen ein Aspekt des Kulturkontakts verschiedener

Massarabis ist diese Praxis evident. Der Sohn, im Jahre 459/58 v. Chr. wie Liatos vor ihm zum eponymen Aisymnetes-Stephanephoros und damit Vorsitzenden des Kultvereins des Apollon Delphinios aufgestiegen, erhielt vom Vater den programmatischen Namen »Dionysios«. Der theophore Personenname Dionysios, »der zu Dionysos Gehörige«, ist das griechische Äquivalent zum karischen Personennamen des Vaters, »Massarabis«, der in analoger Wortbildung auf »Masaris«, den karischen Dionysos, zurückgeführt werden kann<sup>259</sup>.

Die vor der Deponierung in der Vorgängeranlage von »Heroon III« auf dem Schüsselchen angebrachte karische Besitzerinschrift diente dazu, den Stifter des Votives zu kennzeichnen, was als typisches griechisches Votivverhalten gelten kann<sup>260</sup>, wie zahlreiche Vasen-Graffiti aus griechischen Heiligtümern archaischer und klassischer Zeit<sup>261</sup>, etwa auch aus Milet selbst<sup>262</sup>, belegen. Es läge dann die Adaption einer griechischen Kultpraxis durch Karer in einer kleinasiatischen griechischen Stadt des 4. Jhs. v. Chr. vor. Wie weitere Funde aus anderen Orten zeigen, treten karische Vasengraffiti aber bereits seit Mitte des 7. Jhs. v. Chr. auf, und zwar nicht nur in anderen griechischen Städten Kleinasiens, z. B. in Smyrna (dort schon im späten 7. Jh.)<sup>263</sup>, sondern auch in Makedonien (in zwei antiken Siedlungen beim heutigen Thessaloniki)<sup>264</sup>,

Völker mit unterschiedlichen Religionen. Drei Formen von Kontakt-S. werden für die Antike üblicherweise unterschieden:

- 1) Gleichsetzung zweier Gottheiten ...
- 2) Kultransfer durch Händler, Sklaven, Auswanderergruppen oder Mundpropaganda von einem Ort zum anderen ...
- 3) Die Zusammenfassung mehrerer unterschiedlicher Gottheiten als Aspekt einer umfassenden Gottheit bzw. als dieser untergeordnet.«

**259** D. Schürr teilt mir brieflich am 6.9.2009 mit: »Massarabis dürfte Dionysodoros, »Dionysos-Gabe« entsprechen«. In Analogie zum theophoren Namenspaar lyk. (Xanthos) Natrbijēmi /kar. (Kaunos) Neterbimos = griech. Apollodotos wäre dann allerdings für griech. Dionysodoros ein karischer Name wie Massarabimos zu erwarten; vgl. Herda 2009, 77 f. mit Anm. 286–289; S. 90 mit Anm. 358; S. 98 Anm. 404. Daher erscheint mir die Wiedergabe des karischen Namens Massarabis mit griech. Dionysios die zutreffende zu sein, zumal der Sohn des Massarabis genau diesen Namen, Dionysios, trägt. Gegen die Rekonstruktion eines karischen Namens Massarabimos in Analogie zu Neterbimos in Kaunos spricht allenfalls die Annahme von D. Schürr, Kaunos in lykischen Inschriften, Kadmos 37, 1998, 143–162, bes. 158, der Name Neterbimos in Kaunos sei »genuin lykisch«, nicht karisch. Dagegen ist allerdings einzuwenden, »dass die karischen Personennamen öfters ganz oder in Teilen mit lykischen usw. übereinstimmen« (G. Neumann, Sprachvergleichendes zur Kaunos-Bilingue, Kadmos 37, 1998, 19–32, bes. 21).

**260** Exemplarisch: M. L. Lazzarini, Le formule delle dediche votive nella Grecia arcaica, Atti della Accademia Nazionale dei Lincei (Rom 1976), sie berücksichtigt viele Graffiti-funde; vgl. auch Jeffery a. O. (Anm. 67). – Zu aufgemalten Inschriften, Dipinti, bzw. zum Zeitpunkt der Herstellung der Vasen eingeritzten Inschriften, vgl. z. B. H. R. Immerwahr, Attic Script. A Survey (Oxford 1990); R. Wachter, Non-Attic Greek Vase Inscriptions (Oxford 2001).

Krebernik a. O. (Anm. 59) 123 f. vermutet, dass das Aufkommen der Besitzer- und Votivinschriften im griechischen Kulturraum im 8. Jh. v. Chr. ursächlich mit der Übernahme der Alphabetschrift aus dem nordwestsemitisch-phönikischen Raum zusammengehört.

**261** Vgl. z. B. zu den zahlreichen archaischen Graffiti aus den griechischen Heiligtümern in Naukratis im Nildelta: Herda 2008, 39–42. 47–50. Zu den Graffiti und Dipinti von der Athener Agora vgl. M. Lang, Graffiti and Dipinti, Agora 21 (Princeton 1976) bes. 23–51 (»F. Owners' Marks«); 52–55 (»G. Dedications and Convivial Inscriptions«).

**262** Insbesondere die reichen Graffiti-funde aus dem Heiligtum der »Aphrodite in Oikous« auf dem Zeytin Tepe ca. 2 km westlich von Milet sind zu nennen. Ihre Publikation besorgt N. Ehrhardt.

**263** Scheibenfuß einer Vogelschale aus dem Bereich des Athenatempels, spätes 7. Jh. v. Chr.: L. H. Jeffery, Old Smyrna: Inscriptions on Shards and Small Objects, BSA 59, 1964, 39–49, bes. 41 Abb. 1 Nr. 23; S. 42 f. Nr. 23 Taf. 7 a; Adiego 2007, 29

(»Para-Carian« or »Caroide«); zuletzt als karisch eingestuft durch W. Blümel (Blümel 2009, 222) und D. Schürr (Schürr im Druck 1).

**264** Zu Thessaloniki vgl. Adiego 2007, 164 f. G 2 (= K. Tzanavari – A.–Ph. Christidis, A Carian Graffito from the Lebet Table, Thessaloniki, Kadmos 34, 1995, 13–17 Taf. 1: attischer Glanzton-Skyphos Typ A, gefunden auf dem »Lebet Table« bei Thessaloniki in der Auffüllung eines Lagerbereichs, 3. Viertel 5. Jh. v. Chr., Personennamen im Genitiv). Ebenfalls in der Nähe von Thessaloniki, in einer makedonischen Küstensiedlung bei Karabournaki am Golf von Thermai, möglicherweise der Hafensiedlung des antiken Therme, wurde zusammen mit weiteren karischen Graffiti, die bisher nicht publiziert sind, ein archaisches Amphorenfragment mit einer mindestens fünfzeiligen karischen Inschrift gefunden, die demnächst von I.–J. Adiego in der Zeitschrift »Kadmos« vorgestellt werden wird: M. Tiverios – E. Manakidou – D. Tsiadaki, Ανασκαφικές έρευνες στο Καραμπουρνάκι κατά το 1995: ο αρχαίος οικισμός, AERgoMak 9, 1995, 277–282, bes. 280–282 Abb. 6; M. Tiverios, Κάρες στο μυθό του Θερμαϊκού Κόλπου, in: Ancient Macedonia. Sixth International Symposium Thessaloniki (1999) II 1175–1181 Abb. 1 (ich danke E. Manakidou, Thessaloniki, für den freundlichen Hinweis und die Zusendung eines Sonderdrucks). Neben den karischen Graffiti weisen zahlreiche ostgriechische Keramikimporte auf enge Kontakte mit der klein-

in der lydischen Hauptstadt Sardes, wo es seit dem mittleren 7. Jh. v. Chr. wahrscheinlich ein karisches Viertel gegeben hat<sup>265</sup>, sowie in den unter mehr oder weniger starkem griechischen Einfluss stehenden karischen Städten Iasos<sup>266</sup> und Kaunos<sup>267</sup>, aber auch im Zeusheiligtum von Labraunda<sup>268</sup>.

Für Milet selbst lassen sich ein oder vielleicht sogar zwei weitere Beispiele von Funden karischer Vasengraffiti aus Heiligtümern anführen: zum einen im zu Milet gehörigen Orakelheiligtum des Apollon Didymeus Milesios in Didyma<sup>269</sup>, wo ein Trinkgefäß mit möglichem karischen Namensgraffito des späteren 6. Jhs. v. Chr. gefunden wurde<sup>270</sup>, zum anderen vielleicht im Filialheiligtum desselben Gottes im ägyptischen Naukratis<sup>271</sup>, wo eine im 6. Jh. v. Chr. in Naukratis selbst von der sog. Naukratiswerkstatt produzierte Wein- kanne ein nach dem Brand eingeritztes karisches Namensgraffito trägt. Die

asiatischen Westküste im 7. bis 6. Jh.

v. Chr. hin: D. Tsiafakis, On Some East Greek Pottery Found at Karabournaki in Thermaic Gulf, in: F. Krinzing (Hrsg.), Die Ägäis und das westliche Mittelmeer. Beziehungen und Wechselwirkungen, 8. bis 5. Jh. v. Chr., Akten des Symposions Wien 1999 (Wien 2000) 417–423.

**265** Zu den karischen Graffiti aus Sardes, die auf lokal produzierter lydischer Keramik der Zeit ca. 650–550 v. Chr. angebracht sind und früher einzusetzen scheinen als die lydischen Inschriften: R. Gusmani, Neue epichorische Schriftzeugnisse aus Sardis (1958–1971), Archaeological Exploration of Sardis 3 (1975) 54. 81–111 Abb. 56–66; Adiego 2007, 27–29 (er schließt sie als »Paracarian« oder »Caroide« aus seinem Corpus der karischen Inschriften aus); Blümel 2009, mit Anm. 4; Schürr im Druck 1 (beide sprechen von karischen Graffiti). Zum karischen Viertel in Sardes: J. G. Pedley, Carians in Sardis, JHS 94, 1974, 96–99; G. Salmeri, I Greci e le lingue indigene d'Asia Minore: il caso del cario, in: Giannotta 1994, 87–99, bes. 89; kritisch zur Existenz eines Karerviertels in Sardes: Ratté a. O. (Anm. 54) 137 f. Er weist allerdings selbst auf die Anwesenheit karischer Steinmetzen beim Bau der Stadtmauer von Sardes hin, wie sich an Steinmetzmarken zeigen lässt; vgl. auch R. Gusmani, »Steinmetzmarken« aus Sardis, Kadmos 27, 1988, 27–34.

**266** Zu Iasos s. u. mit Anm. 312–320.

**267** Zu Kaunos vgl. die drei Graffiti Adiego 2007, 157 f. C.Ka 9 (P. Frei – C. Marek, Neues zu den karischen Inschriften von Kaunos, Kadmos 29, 2000, 83–132, bes. 120–125 = C. Marek, Die Inschriften von Kaunos, Vestigia 55 [München 2006] 126–128 K 7 mit gutem Photo; Schürr im Druck 1: Rand einer attischen Lekanis, gefunden in der Mitte der Hafensteroa, Ende. 6. Jh. v. Chr.); Adiego 2007, 156. 157 C.Ka 7 (= B. Schmaltz, Vorhellenistische Keramikimporte in Kaunos – Versuch einer Perspektive,

Kadmos 37, 1998, 203–210, bes. 209 f.: vermutlich aus dem Heiligtum unter der byzantinischen Kirche, attische Glanztonscherbe, 1. Hälfte 4. Jh. v. Chr.); Adiego 2007, 156 C.Ka 6 (= Schmaltz a. O. bes. 209 Abb. 4 = Marek a. O. 128 K 8 mit gutem Photo: attischer Kantharosfuß mit schwarzem Glanztonüberzug, gefunden im Heiligtum unter der Tempelterrasse, Mitte 4. Jh. v. Chr.; beschriftet mit *or*, dem von den Karern übernommenen ägyptischen theonymen Personennamen *Horus* [zur karischen Schreibweise ohne Aspirierung s. Anm. 138]; D. Schürr, Karische Parallelen zu zwei Arzawa-Namen, Kadmos 41, 2002, 168 Anm. 7; vgl. z. B. eine archaische Grabstele aus Memphis, wo der Name in der Genitivform *orś*, begegnet: Adiego 2007, 65 E.Me 41). – Zu C.Ka 7–9 vgl. jetzt auch die Photos bei: Piraz 2009, 232 Abb. 4 (C.Ka 9); S. 241 Abb. 19. 20 (C.Ka 6–7). Weitere drei karische Graffiti auf attischer Glanztonware des 4. Jhs. v. Chr. von der Palaistra-Terrasse in Kaunos sind lediglich in Photos von Piraz 2009, 242 Abb. 21–23 vorgelegt.

**268** Aus dem Heiligtum selbst stammen die folgenden zwei Graffiti, die aus je einem Buchstaben bestehen, also wahrscheinlich Namens Kürzel darstellen, und durch die Inschriftenträger, attische Glanztonware, datierbar sind: P. Hellström, Pottery of Classical and Late Date, Terracotta Lamps and Glass, Labraunda II 1, ActaAth (Ser. 4) 5 (Lund 1965) 47 f. 56 f. Kat. 38 (Mitte 4. Jh. v. Chr.); 50 (2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.); Taf. 6. 7 (von Hellström nicht erkannt, auch nicht von Adiego 2007 berücksichtigt). Bisher nicht sicher als karische Schriftdenkmäler identifizierbar sind fünf Tontafeln aus Labraunda: M. Meier-Brügger, Die karischen Inschriften. Labraunda, Swedish Excavations and Researches II 4 (1983) 17–21 Nr. 1–5; Adiego 2007, 23 (»para-carian«). – Vgl. jetzt auch den Neufund einer attischen schwarzen Glanztonschüssel mit Stempelzier aus dem Fort Burgaz Kale ca. 2 km südwestlich des Heiligtums. Sie trägt auf

der Unterseite die Namensinschrift *bziom* und kann ca. 375–350 v. Chr., also in die Zeit des Mausollos, datiert werden, womit sie dem älteren Graffito aus Labraunda zeitgleich wäre: L. Karlsson, Labraunda 2004–2007. A Preliminary Report on the Swedish Excavations, IstMitt 58, 2008, 109–133, bes. 114 Abb. 7; L. Karlsson – O. Henry, A Carian Graffito from Labraunda, Kadmos 47, 2008, 171–176. Zur Namensinschrift aus Burgaz Kale teilt mir D. Schürr brieflich (29.3.2009) mit: »verdächtig an das hapax Boiōmos erinnernd: also Bo<sth>iōmos?«.

**269** Zur Anbindung Didymas an Milet vgl. Herda 2006 a; Herda 2008; Herda im Druck.

**270** R. Naumann – K. Tuchelt, Die Ausgrabung im Südwesten des Tempels von Didyma 1962, IstMitt 13/14, 1963/64, 16–62, bes. 57 Nr. 64 Taf. 25, 1 (aus dem Füllschutt der Alten Grabung südwestlich des Apollontempels). Die Inschrift ist bei Adiego 2007, 145 C.Di 1 in eigener Umzeichnung abgebildet. Die dortige Lesung *jubšý* ist jedoch m. E. zu *uboiu* zu verbessern, vgl. das Photo bei Tuchelt a. O. Taf. 25, 1; dazu Herda 2009, 100 mit Anm. 414. D. Schürr schreibt mir zu meiner Lesung der Inschrift am 19.1.2009: »Da gefällt mir die Lautfolge *»uboiu«* übrigens nicht; *»ubtiu«* oder *»ütubufände ich besser«*. – Ältere Entzifferungsversuche etwa als karisch Hydrieus/Idrieus (Tuchelt 1970, 115. 120; zuletzt K. Tuchelt, Überlegungen zum archaischen Didyma, in: Cobet u. a. 2007, 393–412, bes. 408. 411; Ehrhardt 2006, 83 mit Anm. 33) oder griechisch KOAX (zuletzt G. Tssetschladze, Colchians, Greeks and Achaemenids in the 7<sup>th</sup>–5<sup>th</sup> Centuries BC: A Critical Look, Klio 76, 1994, 78–102, bes. 81 f.) sind damit obsolet: Herda 2008, 29 Anm. 120.

**271** Zum Kult des Apollon Didymeus Milesios in Naukratis, der bereits seit Beginn der dortigen griechischen Besiedlung unter Psammetich I (664–610 v. Chr.) nachweisbar ist, vgl. jetzt Herda 2008, 39–45.

Weihung der Kanne in Naukratis im 6. Jh. v. Chr. durch einen Karer wäre keineswegs unwahrscheinlich<sup>272</sup>. Funde karischer Keramik<sup>273</sup> sowie möglicherweise ein weiteres karisches Graffito<sup>274</sup> stützen die Annahme, dass Karer in Naukratis anwesend waren, das als Durchgangsstation für über See anreisende Fremde diente. Auch aus dem wenige Kilometer von Naukratis entfernten Saïs, der Hauptstadt der Pharaonen der 26. Dynastie, stammen zwei ägyptische Bronzefotive, die nach Ausweis ihrer bilinguen ägyptisch-karischen Inschriften den ägyptischen Göttern von Karern gestiftet wurden. Eines der beiden Votive, eine Statuette der Göttin Neith, trägt die älteste datierbare karische Inschrift aus Ägypten überhaupt<sup>275</sup>.

Zu der bzw. den karischen Weihung(en) an den Apollon Didymeus Milesios<sup>276</sup> tritt auch die sog. Latnierweihung in Didyma. Es handelt sich um eine Statuengruppe, von der der (heute verschollene) Oberschenkel eines Kouros mit griechischer Weihinschrift erhalten blieb<sup>277</sup>. Obwohl von der karischen Stadt Latmos gestiftet, fügt sich die Weihung in die übliche griechische Weihpraxis<sup>278</sup>.

**272** Schlotzhauer a. O. (Anm. 253) 308–311 Nr. 3C; S. 317 Abb. 10; Villing – Schlotzhauer a. O. (Anm. 71) 62–64 Abb. 36 (Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung Inv. 7206). Der genaue Fundort der Kanne ist nicht bekannt, doch stammen zwei fast identische Kannen der »Naukratiswerkstatt« aus dem Heiligtum des Apollon Didymeus Milesios in Naukratis, so dass Schlotzhauer a. O. (Anm. 253) 310 f. auch für die Berliner Kanne diese Herkunft vermutet. Dagegen nehmen D. Williams – A. Villing, *Carian Mercenaries at Naukratis?*, in: Villing – Schlotzhauer a. O. (Anm. 71) 47 f., bes. 48, abweichend an, die Kanne aus Berlin mit karischem Graffito könne aufgrund der vollständigen Erhaltung auch aus einem Grab in Saqqara stammen, doch ist der Vergleich mit den zwei fast identischen und vollständig bzw. nahezu vollständig erhaltenen Kannen aus dem Apollonheiligtum in Naukratis schlagend: Diese Kannen besitzen zudem Weihinschriften (jeweils ΔΕΚΑ), die sie als δεκάτη-Weihungen, als »Zehnten«, ausweisen: vgl. Schlotzhauer a. O. (Anm. 253) 309 f.; Schlotzhauer – Villing a. O. (Anm. 71) 64. Solche δεκάτη-Weihungen begegnen auch in fünf archaischen Steininschriften im Apollonheiligtum von Didyma: Didyma II, 3 Nr. 1; S. 4 Nr. 3; S. 6 Nr. 7; Tuchelt 1970, 116–118 Nr. 4bis und 6bis Abb. 23 f. Die Berliner Kanne mit karischer Inschrift dürfte daher ebenfalls aus dem Apollonheiligtum in Naukratis stammen. Die karische Inschrift auf der Schulter des Berliner Gefäßes wird von Adiego 2007, 126 E.xx 4 als rechtsläufiges *pduba* gelesen und als Personenname im Nominativ gedeutet: Adiego 2007, 395. Dazu teilt mir D. Schürri brieflich (6.4.2009) mit: »*Pduba* ist sicher PN wie *Pdubi* und

lykisch *Hrppidubes*. – Zu Karern in Ägypten s. o. Anm. 118.

**273** Im Fundmaterial aus Naukratis konnten bisher zwei Fragmente karischer Keramik identifiziert werden: 1) Fragment eines spät- bis subgeometrischen Kraters des 7. Jhs. v. Chr., London British Museum GR 1888.6-1.653: D. Williams – A. Villing, *Carian Mercenaries at Naukratis?* in: Villing – Schlotzhauer a. O. (Anm. 71) 47 f. Abb. 1. 2) Amphorenfragment, möglicherweise aus Kaunos, ebenfalls 7. Jh. v. Chr., London, British Museum GR 1924.12-1.37: ebenda Abb. 2.

**274** Verschollenes (?) Graffito auf einer Vasenscherbe, gefunden von Flinders Petrie in Naukratis: A. H. Sayce, *The Carian Language and Inscriptions*, *Transactions of the Society of Biblical Archaeology* 9 fasc. 1, 1887 (1893) 122–154, bes. 153 Taf. 3 V; O. Masson – J. Yoyotte, *Objets pharaoniques à inscription carienne*, *Institut français d'archéologie orientale. Bibliothèque d'étude* 15 (Kairo 1956) 14 f. Das Graffito wird von Adiego 2007, 27 aus dem »seriously conceived repertory of Carian texts« ausgeschlossen, da der karische Charakter der Buchstaben »unverifiable« sei. Das Faksimile bei Sayce a. O. lässt aber eine karische Lesung durchaus möglich erscheinen. Das erste Zeichen von links könnte eine Ligatur (für eine solche Ligatur vgl. etwa ein Graffito aus Kaunos: Piraz 2009, 242 Abb. 21: Ligatur der Zeichen 14 und 10?) aus Zeichen 10 und 5 sein (alternativ könnte die erste Schrähgaste auch ein Versehen des Schreibers darstellen, dann wäre nur Zeichen 5 zu lesen), das zweite Zeichen ist leicht als Zeichen 24 zu identifizieren, das dritte Zeichen, dessen unterer Rand beschädigt ist, entspricht dem Zeichen 32 nach der

Tabelle von O. Masson. Es ergäbe sich somit versuchsweise eine Lesung (von links nach rechts) *b-y-p-ú* oder *y-p-ú*.

**275** Reliquar für drei mumifizierte Reptilien, Kairo, Ägyptisches Nationalmuseum E 30837 (6. Jh. v. Chr.): Masson – Yoyotte a. O. (Anm. 274) 49–54 Taf. 5 b; 6 b; 7 b; Vittmann, *Ägypten a. O.* (Anm. 118) 161 f. Abb. 76 (bei Vittmann, *Ägypten a. O.* [Anm. 118] 159 Abb. 73 fehlt Saïs auf der Karte der »Fundstellen karischer Inschriften in Ägypten«; vgl. die korrigierte Karte bei Adiego 2007, 522 Map 2); Adiego 2007, 32 f. E.Sa 1. Vgl. weiterhin die Bronzestatuette der Göttin Neith, Berlin, Staatliche Museen Inv. 13785 (Sockel) und 13784 (Statuette), mit Namenskartusche des Pharaos Psammetich I (663–609 v. Chr.): Masson – Yoyotte a. O. (Anm. 274) 55–64 Taf. 8 a (nur Sockel mit Inschrift); Kammerzell 1993, 182; Vittmann, *Ägypten a. O.* (Anm. 118) 162; Adiego 2007, 33 E.Sa 2. Eine Zusammenstellung von Weihungen von Karern an ägyptische Gottheiten bei: Höckmann 2001, 228 f. mit Anm. 107.

**276** Schwer zu deuten ist die fragmentierte Weihinschrift auf einer archaischen Statuette aus Didyma, die *Inv|αδεω* gelesen und als kleinasiatischer Personenname gedeutet wurde: Tuchelt 1970, 63 K 24 Abb. 12; S. 119f. (Inschrift Nr. 7bis); zuletzt K. Tuchelt, in: Cobet u. a. 2007, 433 in der Diskussion zum Beitrag von W. Blümel (Die Erforschung des Karischen, in: Cobet u. a. 2007, 428–435).

**277** Didyma II, 8 f. Nr. 12 Abb. 17; Tuchelt 1970, 55 f. K 9; vgl. Herda 2008, 39 Anm. 209.

**278** Herda 2009, 101 mit Anm. 416–418. Dass die Weihinschrift in Griechisch und nicht in Karisch geschrieben ist, deutet auf eine fortgeschrittene Assimilierung der Latnier bereits im 6. Jh. v. Chr.



Die karischen Weihungen in Didyma und möglicherweise auch im Apollon-Didymeus-Heiligtum in Naukratis finden ihre Erklärung darin, dass es sich beim Apollon von Didyma wohl um eine ursprünglich indigene, möglicherweise luwische bzw. karische Lokalgöttheit handelt, wie ja auch der Ortsname Didyma, von dem sich die Epiklese Didymeus ableitet, indigen ist<sup>279</sup>. Hinweise auf den epichorischen Ursprung des Orakelgottes von Didyma bietet weiterhin die Ikonographie des berühmten, vom Bildhauer Kanachos von Sikyon geschaffenen, spätarchaischen Kultbildes: Der bewegliche Hirsch auf der Hand der Bronzestatue ist das Attribut bzw. die theriomorphe Epiphonie des luwisch-hethitischen Natur- und Jagdgottes <sup>d</sup>Lamma bzw. Kurunta, der auch Orakel erteilen konnte und im synkretistischen Kult des Apollon Didymeus aufgegangen sein mag<sup>280</sup>. Karischen Ursprungs könnte auch das Geschlecht der Branchidai gewesen sein, die in archaischer Zeit dem Orakel vorstanden und sich auf einen sagenhaften Orakelgründer »Branchos«, »der Heisere«, beriefen, dessen Name in der Form »Baranchos« zuerst von Hipponax von Ephesos (2. Hälfte des 6. Jhs. v. Chr.) genannt wird<sup>281</sup>.

Absolut bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang eine spätarchaische ägyptische Löwenstatuette aus Bronze, die auf ihrer Basis eine umlaufende Weihinschrift in karischer Schrift trägt. Sie soll aus Ägypten stammen<sup>282</sup>. Laut der Weihinschrift hat ein gewisser *uksi*, Sohn des *wrm*, sie dem Gott *ntro*- geweiht, der karischen Entsprechung des griechischen Apollon<sup>283</sup>. *ntro*-Apollon besitzt die Epiklese *pnjida*-. D. Schürr hat ingenieus vorgeschlagen, *pnjida*- mit den Orakelpriestern der »Branchidai« in Didyma zu verbinden<sup>284</sup>.

Die latmischen Münzen, deren früheste Emission in die 1. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. datiert wird, besitzen ebenso eine griechische Legende (AATM): s. o. Anm. 38. Das muss nicht heißen, dass in Latmos kein Karisch geschrieben wurde. Hier bleiben nicht zuletzt die Ergebnisse archäologischer Grabungen abzuwarten, die in Latmos bisher nicht erfolgt sind, vgl. Konuk a. O. (Anm. 38) 58 mit Anm. 219.

**279** Vgl. jetzt Herda 2008, 20–22, 58; Herda 2009, 96–98 mit Anm. 393–405.

**280** Vgl. Herda 2008, 28 mit Anm. 115 Abb. 5; Herda 2009, 97 f. mit Anm. 398–402. Vgl. auch: J. D. Hawkins, Tudhaliya the Hunter, in: Th. P. J. van den Hout (Hrsg.), *The Life and Times of Hattusili III and Tudhaliya IV*, Proceedings of a Symposium Held in Honour of J. de Roos, 12–13 December 2003, Leiden (Leiden 2006) 49–76 (ich danke D. Schürr für diesen Hinweis).

**281** Hipponax fr. 105, 6 (West) Βάρραγχος; vgl. zur griechischen (bzw. auch zur nichtgriechischen) Etymologie des Namens »Branchos«: Herda 2008, 21 f. mit Anm. 67. Zur ungeklärten Herkunft der Branchidai s. u. Anm. 286.

**282** O. Masson, *Un lion de bronze de provenance égyptienne avec inscription carienne*, Kadmos 15, 1976, 82 f. Taf. 1 (S. 83 ca. 500 v. Chr. datiert); vgl. zur rechtsläufigen Inschrift jetzt: Adiego 2007, 128 E.xx 7; S. 285 f. 402: *ntros : pnjidas /*

*orša / nu mdane : uksi wrmš* (»für *ntro* : *pnjida* / den *orša* / hat nun gegeben : *uksi*, Sohn des *wrm*«).

**283** Zur Gleichung *ntro* – Apollon vgl. Herda 2009, 87 f. mit Literatur in Anm. 342; S. 98 mit Anm. 404.

Die These von O. Carruba, *Cario Natri ed egizio n t r > dioš*, in: M. Fritz – S. Zeilfelder (Hrsg.), *Novalis Indogermanica. Festschrift Günther Neumann* (Graz 2002) 75–84 (vgl. auch E. L. Brown, *In Search of Anatolian Apollo*, in: A. E. Chapin [Hrsg.], *XAPIΣ. Essays in Honor of Sarah Immerwahr*, *Hesperia Suppl.* 33 [Princeton 2004] 243–257, bes. 245 f.), karisches *ntro*- sei nicht mit »Apollon« gleichzusetzen, sondern stamme von dem ägyptischen Wort *nt* ab, das »Gott« bedeute, kann m. E. nicht zutreffen. Wie I. Hajnal, D. Schürr u. a. gezeigt haben, gehört das karische Wort für »Gott«, *msn*, vgl. den karischen Personennamen *Msnord* und den Ortsnamen *Masanōrada*, mit luwisch *massan*-/*ma:ssan(i)*- für »Gott« zusammen:

I. Hajnal, »Jungluwisches \*S und die karische Evidenz: Versuch einer dialektologischen Klärung, Kadmos 37, 1998, 80–108, bes. 86–88; Schürr a. O. (Anm. 267) 165–170; vgl. Rutherford 2006, 138 Anm. 8; Adiego 2007, 307. 332. 385. Die Pluralform von *msn* liegt in einer bilingualen Inschrift aus Hyllarima vor (Adiego 2007, 135–137 C.Hy 1), wo dem griechischen Genitiv Plural θεῶν πάντων

karisches *msot pusosot* entspricht: Schürr im Druck 2, § 2.

**284** D. Schürr, Kaunos in lykischen Inschriften, Kadmos 37, 1998, 158; zuletzt: Schürr im Druck 1; zustimmend: C. Melchert, *Sibilants in Carian*, in: Fritz – Zeilfelder a. O. (Anm. 270) 305–313, bes. 308–310; C. Melchert, *Further Thoughts on Carian Nominal Inflection*, in: P. van Bremen (Hrsg.), *Acts of the Conference on Hellenistic Karia*, Oxford 2006 (im Druck; pdf unter: <<http://www.linguistics.ucla.edu/people/Melchert/cariannoun.pdf>> [30.10.2009]) S. 7; A. Kloekhorst, *Studies in Lycian and Carian Phonology and Morphology*, Kadmos 47, 2008, 139. Schürr und Melchert verstehen jedoch *ntro*- nicht als Gottesnamen, sondern als Derivat vom Gottesnamen *ntro*°, und zwar abgeleitet im Sinne von »Priester des Apollon«, *ntros pnjidas* verstehen sie als s-Dativform, die den Empfänger der Weihung markiert und übersetzen: »dem Priester des Apollon, dem Branchiden«; ihnen folgt jetzt auch M. Meier-Brügger, *Karer und Alt-Anatolier aus sprachwissenschaftlicher Sicht*, in: Rumscheid 2009, 1–5, bes. 2 f., der das *ntro* in der Inschrift auf dem Bronzedinos in New York (Adiego 2007, 160 C.xx 1; Piraz 2009, 233 Abb. 6 a. b) als Ableitung vom Namen der Gottheit *natr*- auffasst und mit »*natr*-Priester« oder »*natr*-Tempel« übersetzt (Meier-Brügger vermutet ebenda 3, dass der karische

Diese Überlegung kann hier noch weitergeführt werden: Herodot gebraucht in seinem Geschichtswerk bis auf wenige Ausnahmen statt »Didyma« den Ortsnamen »Branchidai«, wobei es sich dann immer um eine feminine Form im Plural handelt (αἱ Βραγγίδαι)<sup>285</sup>. J. Fontenrose hat aus dieser Beobachtung den Schluss gezogen, dass hinter femininem »Branchidai« ein alter epichorischer Ortsname stecken könnte, der später von den Orakelpriestern der Branchidai (immer im *masculinum plural* οἱ Βραγγίδαι) übernommen worden sei<sup>286</sup>. Dem karischem *ntro-* *pmida-* entspräche somit am wahrscheinlichsten griechisches »Apollon »Branchideus«, analog zur Bildung Didyma – Apollon »Didymeus«<sup>287</sup>. Dann wäre also der Löwe von einem Karer in Ägypten dem Apollon von Branchidai bzw. dem Apollon Didymeus geweiht worden<sup>288</sup>! Bisher ist nur ein einziges Heiligtum des Gottes im Ägypten der archaischen Zeit bekannt geworden und das ist das Heiligtum des Apollon Didymeus Milesios in Naukratis<sup>289</sup>. Stammt der Löwe eventuell aus diesem Heiligtum, wie bereits oben für die Kanne der Naukratiswerkstatt mit karischem Graffito vermutet? Dafür spräche auch, dass Löwenstatuen, insbesondere solche des ägyptisierenden liegenden Typus, im Stammheiligtum des Apollon Didymeus in Didyma in archaischer Zeit beliebte Votive darstellten<sup>290</sup>.

Weiteres Karisches im Kult des Apollon Didymeus fand sich bisher nicht. Die von K. Tuchelt aufgrund der Knochenfunde von der sog. Felsbarre an der Heiligen Straße in Didyma reklamierten »karischen Opfer«<sup>291</sup> sind jedenfalls ein Phantom der modernen Forschung, wie jüngst H. Bumke zeigen

Apollon *natr-* geheißene habe und verweist auf die lykisch-griechische Namensentsprechung *natr-bbijēmi* – Apollodotos; anders noch Meier-Brügger hier in Anm. 288). Adiego 2007, 20. 252. 282. 285 f. 317. 389. 402 bezieht dagegen m. E. zutreffend *ntros pmidas* direkt auf Apollon als Empfänger der Weihung, er sieht *ntro-* als karische Entsprechung des griechischen Apollon an, wohingegen *natr-* die lykische Entsprechung sei: Adiego 2007, 332. 389.

**285** Didyma: Hdt. 1, 92, 2; 2, 159, 3; 6, 19, 2; vgl. Herda 2008, 20 mit Anm. 57. Branchidai: Hdt. 1, 46, 2; 1, 99, 2; 1, 157, 1; 1, 159, 1; 2, 159, 3; 5, 36, 3; vgl. Herda 2008, 21 mit Anm. 66.

**286** Fontenrose a. O. (Anm. 237) 3 mit Anm. 2: »The feminine gender is anomalous for a locality named after a family or tribe and leads one to wonder whether it was not the place name to begin with, later assumed by the priesthood with change of gender, who then claimed a common descent from Branchos«. – Man vergleiche die griechischen Epikleusen »Branchiades« (Metrodoros v. Skepsis bei Lact. Plac. in Stat., Theb. 3, 479 = FG rHist 184 F 16, 1. Jh. v. Chr.) und »Branchiades« (Menander Rhetor, peri epid. 2, 17 p. 445 Z. 30 [Spengel], 3. Jh. n. Chr.), die sonst noch für den Apollon Didymeus belegt sind: Fontenrose a. O. (Anm. 237) 114 f.; Herda 2008, 21 mit Anm. 66. Die Epiklese »Branchios« (Orph. Hymn. 34, 7) dagegen ist direkt vom Namen des mythischen Orakelgründers und Stammvaters der

Branchidai, Branchos, abgeleitet. Der Branchos-Mythos ist höchstwahrscheinlich ein Konstrukt der griechischen Einwanderer und dürfte in geometrisch-archaischer Zeit entstanden sein. Ob die Branchidai selbst auch erst als griechischer, nicht karischer Clan anzusehen sind, der das Orakel für sich monopolisierte, muss offen bleiben.

**287** Für die von einem Ortsnamen abgeleitete Epiklese des karischen Apollon in *ntros* : *pmidas* vergleiche man die lykische Bildung *tuwaxssali:na*{;} *tri* in der großen Pfeilerinschrift von Xanthos (TL 44c 47), dort ist wohl der Apollon Thyreus, der eine Orakelquelle in der Nähe des lykischen Kyaneai besaß (vgl. Paus. 7, 21, 13), gemeint. Seine Epiklese leitet Schürr a. O. (Anm. 284) 154–157 m. E. nicht überzeugend vom möglicherweise karischen Ort *Tuwaxssi* ab (TL 44a 51), den Schürr versuchsweise mit der ionischen Stadt Anaia gleichsetzt, die nördlich der Mykale lag und zur Peraia von Samos gehörte: Rubinstein a. O. (Anm. 84) 1063 f. Nr. 838.

**288** Schürr im Druck 1; Schürr im Druck 2, Anm. 1 zählt zu der Löwenstatuette weitere vier Bronzevotive mit karischen Weihinschriften hinzu, die alle in den siebziger Jahren im Kunsthandel auftauchten und seiner Meinung nach »aus dem gleichen karischen Heiligtum stammen, das vermutlich in Ägypten zu suchen ist«: Adiego 2007, 144 *C.Ha* 1 (Bronzephiale).

Nach Meinung von M. Meier-Brügger, Ein neuer Blick nach zehn Jahren, in: Giannotta 1994, 111–114, bes. 113, die auch Adiego 2007, 162 wiedergibt, stammen allerdings letztere vier Bronzeobjekte »from the same Carian location, perhaps a sanctuary of the god \*Natr- (or rather *ntro-* = Apollo [...]), from which they may have been stolen«.

**289** Herda 2006a, 449 f. mit Anm. 3185; Herda 2008, 36. 39–51. 57 f. 62. Die bisher nicht beachtete Weihung einer Statue des Didymeus Helios Apollon in Medinet Habu bei Theben im mittleren 2. Jh. v. Chr. durch Milet impliziert kein älteres Heiligtum des Gottes ebendort: Herda 2008, 38. 63.

**290** P. W. Haider, Die Löwen in Didyma. Milet und die Außenpolitik der Saiten, in: E. Pochmarski (Hrsg.), Berichte des 2. Österreichischen Archäologentages im Schloß Seggau bei Leibnitz 1984, MAGesGraz Beih. 1 (Graz 1987) 8–12; zuletzt: U. Höckmann, Archaische Löwenstatuen aus Südionien in ägyptischer Haltung, in: Ägypten Griechenland Rom. Abwehr und Berührung. Ausstellungskatalog Städtisches Kunstinstitut und Städtische Galerie Frankfurt a. M. (Freiburg 2005) 83–89, bes. 83–87 Abb. 1. 2.

**291** K. Tuchelt, Tieropfer in Didyma – ein Nachtrag, AA 1992, 117–125, bes. 117 unter Bezug auf das Suda-Lexikon s. v. Καρικὸν θῦμα. Danach zuletzt noch: Ehrhardt 2006, 85; Blümel 2007, 429 f.

konnte<sup>292</sup>. Den Aschenaltar des Apollon Didymeus, der in dem sog. Rundbau vor der Ostfront des Apollontempels erkannt werden kann, erklärt Pausanias im Gegenteil zum Werk des urgriechischen Heros Herakles, der implizit auch als erster Opfernder für Apollon vorgestellt wurde. Pausanias Vergleich zwischen dem didymäischen Altar und dem Aschenaltar des Zeus in Olympia sowie dem Altar der Hera in Samos sollte den griechischen Ursprung dieser Altar- und Opferform untermauern, und in der Tat finden sich fast baugleiche Parallelen für den konischen Aschenkegelaltar mit kreisrund umlaufender Brüstungsmauer in den früharchaischen Apollonheiligtümern von Eretria und Klaros<sup>293</sup>.

In die Stadt Milet selbst mitgebrachte Kulte des karischen Hinterlandes sind bisher erst ab dem späteren 3. Jh. v. Chr. nachweisbar: So wurden zehn kleinere<sup>294</sup>, zumeist mit der Darstellung einer Doppelaxt, dem Emblem des karischen Zeus<sup>295</sup>, verzierte Altäre für Zeus Labraundos aus Labraunda bei Mylasa, Zeus Lepsynos aus Euromos und Zeus Larasios aus Tralleis gefunden. Sie können allesamt in das 3. bis 1. Jh. v. Chr. datiert werden<sup>296</sup> (Abb. 12). Im Falle der Stifter ist von aus den besagten Städten nach Milet zugewanderten Karern auszugehen, die die milesische Staatsbürgerschaft erhielten, nachdem Milet mit mehreren karischen Städten wie z. B. Seleukeia-Tralleis (218/17 v. Chr.) und Mylasa (215/14 v. Chr.) Isopolitieverträge abgeschlossen hatte<sup>297</sup>. Abschriften dieser Verträge wurden im Delphinion von Milet gefunden, wo sie ursprünglich aufgestellt waren<sup>298</sup>. Hier war der Kultverein des Apollon Delphinios, die sog. Molpoi, für die Überprüfung der Einschreibung der Neubürger und die Dokumentation der Neubürgerlisten in Inschriften auf den Wänden der Heiligtumshallen zuständig<sup>299</sup>.



Abb. 12 Altar des Zeus Labraundos und des Zeus Lepsynos, »Aphidryma« des Menoites (2./1. Jh. v. Chr.)

**292** H. Bumke, Die Schwester des Orakelgottes. Zum Artemiskult in Didyma, in: J. Mylonopoulos – H. Roeder (Hrsg.), Archäologie und Ritual. Auf der Suche nach der rituellen Handlung in den antiken Kulturen Ägyptens und Griechenlands (Wien 2006) 215–237: Die Knochenreste von der Felsbarre sind als Abfall eines Fleischmarktes, des inschriftlich für Didyma im 2. Jh. n. Chr. bezeugten Makellons, zu deuten; vgl. Herda 2009, 99 f. mit Anm. 408–412.

**293** Herda 2006a, 209 f. 351–370 Abb. 11 a; Herda 2008, 20 Abb. 5; Herda im Druck, Kap. I mit Anm. 41 f.; Kap. III mit Anm. 104. Zum Vergleich Didyma – Klaros – Eretria s. J. de La Genière, Lectures de Claros Archaique, REG 111, 1998, 391–402.

**294** Ein Altar misst nur 15,3 cm, drei Altäre sind zwischen 21 und 27 cm hoch, fünf sind wenig höher als 30 cm, der größte ist mit 41 cm immer noch bescheiden.

**295** Zur Doppelaxt als Emblem des karischen Zeus, etwa des Zeus Labraundos vgl.: A. Laumonier, Les cultes indigènes en Carie (Paris 1958) 85–95. – Ein etymologischer Zusammenhang zwischen dem lydischen (?) Wort λαβρως für »Axt« und dem Ortsnamen »Labraunda«, wie er bei

Plut. quest. graec. 45 behauptet wird, besteht ursprünglich nicht: G. Neumann (Beobachtungen an karischen Ortsnamen, in: F. Imparati [Hrsg.], Eothen. Studi di storia e di filologia anatolica dedicati a Giovanni Pugliese Carratelli [Florenz 1988] 183–191, bes. 185. 187) denkt an ein Komposit aus dem Stamm λαβρα-, hinter dem er einen Pflanzennamen vermutet (er weist dazu auf hethitisch *laparsa-* für eine Gartenpflanze), und dem Suffix -υανδα, das mit heth. -want, luwisch -wanti identisch ist und einen Ort bezeichne, der »reich an etwas« ist.

**296** Vgl. A. Rehm in: Milet VI 1, 79 Nr. 275–277 und N. Ehrhardt in: Milet VI 3, 164–167 zu Nr. 1265–1271 Taf. 27; Ehrhardt 2006, 85; Herda 2009, 78 Anm. 295; S. 90 mit Anm. 363. Zum hier Abb. 12 gezeigten Altar des Menoites vgl. N. Ehrhardt in: Milet VI 3, 167 Nr. 1270; vgl. hier Anm. 307; Text mit Anm. 322.

**297** Vgl. dazu: N. Ehrhardt in: Milet VI 3, 166 zu Nr. 1267; Ehrhardt 2006, 84 f. Teilweise sind Neubürger aus Mylasa und Tralleis bereits vor dem Abschluss der Isopolitieverträge in Milet feststellbar: A. Rehm in: Milet I 3, 334.

**298** Isopolitievertrag mit Seleukeia-Tralleis: Milet I 3, 318–324 Nr. 143 = Milet VI 1, 176 f. Nr. 143; Isopolitie-

vertrag mit Mylasa: Milet I 3, 330–334 Nr. 146 = Milet VI 1, 178–180 Nr. 146; Sympolitievertrag mit Pidasa ca. 188–178 v. Chr.: Milet I 3, 350–357 Nr. 149 = Milet VI 1, 184 f. Nr. 149; Isopolitievertrag mit Herakleia am Latmos, ca. 184–181 v. Chr.: Milet I 3, 357–366 Nr. 150 = Milet VI 1, 185–189 Nr. 150. Zum Delphinion als »prominentesten Ort der Stadt« (ὁ ἐπιφανέστατος τόπος τῆς πόλεως) für die Aufstellung bzw. Anbringung von Inschriften vgl. Herda 2005, 247 mit Anm. 30; Herda im Druck, Kap. II mit Anm. 46.

**299** Herda a. O. (Anm. 142) 248 mit Abb. 3 (sog. Kreterlisten, 229/8 v. Chr.); Herda 2008, 16 mit Anm. 19; zu weiteren Neufunden von Bürgerrechtslisten aus dem Delphinion, die in frühbyzantinischer Zeit nach der Zerstörung der Delphinionhallen in diversen Bauten eine neue Verwendung fanden: W. Günther, Funde aus Milet XXV. Hellenistische Bürgerrechts- und Proxeniellisten aus dem Delphinion und ihr Verbleib in byzantinischer Zeit, mit einem Beitrag von Philipp Niewöhner, AA 2009/1, 167–185 (ich danke Ph. Niewöhner herzlich für die Überlassung des Manuskriptes). Die Kontrolle der Molpoi über das Bürgerrecht wird in den Sympolitieverträgen

Die Neubürger aus den karischen Städten waren bereits vor ihrer Ankunft in Milet weitgehend an die griechische Kultur assimiliert. So belegt das epigraphische Material aus Labraunda, Mylasa, Euromos, Tralleis und anderen Städten Kariens, etwa auch aus dem dorisch-karischen Halikarnassos, der Heimatstadt des Herodot<sup>300</sup>, dass das Griechische, genauer das Ionische, bereits im 5. oder spätestens im 4. Jh. v. Chr. zur Sprache der offiziellen Inschriften aufgestiegen war<sup>301</sup>. Auch die Inschriften auf den milesischen Altären sind in Griechisch geschrieben. Von den nur in drei Fällen angegebenen Stifternamen sind zwei griechisch, der dritte, schlecht lesbare, möglicherweise epichorisch<sup>302</sup>. Als vergleichbares Phänomen beobachtete W. Blümel den allmählichen Rückgang karischer Namen in karischen Inschriften seit dem 4. Jh.<sup>303</sup>.

Die Assimilation der Karer wird am deutlichsten durch die Adressaten der Altäre. In allen Fällen ist der Gott dem griechischen Zeus gleichgesetzt, womit ein »Kontaktsynkretismus« vorliegt, wie im Fall der oben bereits besprochenen Gleichung Masaris–Dionysos<sup>304</sup>. Die karische Komponente wird durch die lokalen Epiklesen ausgedrückt<sup>305</sup>: Labraundos, Lepsynos und Larasios<sup>306</sup>. In allen Fällen handelt es sich um die Hauptgottheiten der jeweiligen Ursprungspoleis der Neubürger<sup>307</sup>, deren Kult in die neue Heimat mit-

mit Seleukeia-Tralleis und Mylasa als ἐν Μολποῖς ἔνστασις bezeichnet: A. Rehm, in: *Milet I 3*, 318–324 Nr. 143 Z. A 32 (= P. Herrmann in: *Milet VI 1*, 176 f. Nr. 143; Vertrag mit Seleukia-Tralleis); A. Rehm in: *Milet I 3*, 330–334 Nr. 146 Z. A 42 (= P. Herrmann in: *Milet VI 1*, 178–180 Nr. 146, Vertrag mit Mylasa); vgl. Herda im Druck Kap. II mit Anm. 60.

**300** Der starke ionische Einfluss auf das ursprünglich dorische Halikarnassos (s. o. mit Anm. 26) mag der eigentliche Grund dafür gewesen sein, dass die Polis aus der sich im Heiligtum des Apollon Triopas auf der Halbinsel von Knidos (vgl. zum Triopion: Herda 2006b, 94–96) versammelnden dorischen Hexapolis bereits in archaischer Zeit ausgeschlossen wurde: Hdt. 1, 144; vgl. dazu Salmeri a. O. (Anm. 265) 91 mit Anm. 24; A. Bresson in: *Rumscheid 2009*, 111 f. (Ausschluss zwischen ca. 560 v. Chr. und der 1. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr.). Herodot gibt jedoch als fadenscheinigen Grund für den Ausschluss seiner Heimatstadt aus der dorischen Hexapolis an, ein Sieger der Triopia-Agone aus Halikarnassos namens Agasikles habe den Siegespreis, einen Dreifuß, statt ihn im Triopion dem Apollon Triopas zu weihen, mit nach Hause genommen, was zum Ausschluss der Polis Halikarnassos aus der Hexapolis geführt hätte. Die Polemik Herodots gegen die »Reinrassigkeit« (Hdt. 1, 145) und sogar das »Griechischsein« der ionischen Griechen in Westkleinasien (Hdt. 1, 56 f.) ist vor diesem Hintergrund zu sehen.

**301** Vgl. Blümel, Verteilung a. O. (Anm. 28) 1994, 85: »Möglicherweise war Griechisch lediglich der Prestigedialekt, der für die Aufzeichnung von Dokumenten verwendet wurde«.

W. Blümel, Karien, die Karer und ihre Nachbarn in Kleinasien, *Kadmos 37*, 1998, 163–173, bes. 172 f. weist darauf hin, dass abweichend von den anderen karischen Städten in Kaunos seit dem 5. Jh. v. Chr. nicht das kleinasiatische (Ost-)Ionisch in den griechischsprachigen Inschriften gebraucht ist, sondern wie in Lykien die ionisch-attische Koine, so etwa auch im griechischen Text der berühmten Bilingue von Kaunos. Vgl. auch C. Marek, *Die Inschriften von Kaunos*, *Vestigia 55* (München 2006) 117.

**302** Griechische Namen: Rehm in: *Milet VI 1*, 79 Nr. 277 (Altar für Zeus Labraundos, gestiftet von einem Leon, Sohn des Hierokles); Ehrhardt in: *Milet VI 3*, 167 Nr. 1270 Taf. 27 (Altar für Zeus Labraundos und Zeus Lepsynos, gestiftet von einem Menoites, Sohn des Aristeas); möglicherweise luwischer bzw. südwestkleinasiatischer Name »Sandis«: Ehrhardt in: *Milet VI 3*, 166 zu Nr. 1267 (Altarweihung für Zeus Labraundos aufgrund eines Gelübdes).

**303** Blümel, Verteilung a. O. (Anm. 28) 85.

**304** s. o. mit Anm. 257–259.

**305** Zu Epiklesen und ihrer Funktion vgl. allgemein Herda 2008, 14 mit Anm. 1. Zu den »unzähligen lokalen Epitheta des karischen Zeus« tritt seit neuestem auch der Zeus »Thynnaretos«: A. Chaniotis, *Thynnara*: Ein neuer karischer Ortsname, in: U. Fellmeth – P. Guyot – H. Sonnabend (Hrsg.), *Historische Geographie der alten Welt: Grundlagen, Erträge, Perspektiven*; Festgabe für Eckart Olshausen aus Anlass seiner Emeritierung, *Spudasmata 114* (Hildesheim 2007) 83–85.

**306** Vgl. Rutherford 2006, 139 f.: »One would guess that many of the epithets refer to locations of worship, and that the Karian or Karian-looking epithets thus have two functions within the religious system, making the deities as Karian, and creating difference, so that no town's pantheon is exactly the same as another's«.

**307** Der ursprüngliche Hauptgott von Mylasa war der »Zeus« Osogollis (vgl. etwa Rutherford 2006, 141), Zeus Labraundos wurde erst nach der Annektierung von Labraunda durch Mylasa zur zweiten Hauptgottheit von Mylasa. Wahrscheinlich geschah dies während der Herrschaft eines gewissen Arselis, der Mylasa in der Regierungszeit des Lyderkönigs Gyges (gest. 644 v. Chr., s. o. Anm. 18) kontrollierte: *Plut. quaest. graec.* 45; vgl. P. Debord, *Sur quelques Zeus Cariens*. *Religion et politique*, *Studi Ellenistici 13*, 2001, 19–37, bes. 21–31. – Für ein solches komplementäres Gottespaar, das die Kontrolle eines außerstädtischen Heiligtums durch die Polis signalisiert und zum Kern von deren Polisreligion wird vgl. z. B. die Kulte des Apollon Delphinios und Apollon Didymeus in Milet: Herda 2006a, 447–457; Herda 2008, 20–24; Herda im Druck.

Die Doppelweihung des milesischen Altars des Menoites an Zeus Labraundos und Zeus Lepsynos (vgl. Abb. 11; s. u. Text mit Anm. 321) erklärt sich m. E. dadurch, dass der Stifter Menoites den karischen Zeus Lepsynos seiner Heimatstadt Euromos und gleichzeitig Zeus Labraundos, den Bundesgott der »Chrysaoreis« (s. nächste Anm.), ehren wollte.

genommen wurde<sup>308</sup>. Die synkretistische Gleichsetzung mit dem griechischen Zeus geschah bereits zu einem früheren Zeitpunkt in den karischen Städten, die alle unter mehr oder weniger starkem Einfluss der benachbarten griechisch-südionischen Städte standen.

Als ein anschauliches Beispiel für diesen Vorgang mag Iasos dienen. Diese ursprünglich wohl indigen kleinasiatische Hafenstadt zwischen Milet und der Halbinsel von Halikarnassos stand schon in der Bronzezeit erst unter minoischem, dann unter griechisch-mykenischem Einfluss. Die Zusammenfassung des archäologischen Fundgutes deutet auf eine Mischbevölkerung, wobei indigene Elemente überwogen<sup>309</sup>. In der protogeometrischen oder geometrischen Zeit kamen nach griechischer Tradition argivische Migranten hinzu, später auch Milesier, die die karische Vorbevölkerung vertrieben haben sollen<sup>310</sup>. Doch das archäologische Fundgut vermittelt ein anderes Bild: Die Keramik aus der mittel- bis spätgeometrischen Nekropole auf der späteren Agora von Iasos zeigt in ihrem retardierenden Stil klare Bezüge zum karischen Hinterland<sup>311</sup>. Schließlich liegen aus Iasos bisher eine karische Steininschrift und sechs karische Graffiti auf Keramikgefäßen des 6. bis 4. Jhs. v. Chr. vor<sup>312</sup>, vergleichbar unserem Graffito aus Milet. Weiterhin trägt ein Dachziegelfragment möglicherweise Reste eines karischen Graffitos<sup>313</sup>. Die Anwesenheit von Karern in Iasos ist damit zumindest für das 6. bis 4. Jh. v. Chr. vorauszusetzen<sup>314</sup>, aus dem Hellenismus, vom späten 4. bis 2. Jh. v. Chr., sind zudem karische Personennamen inschriftlich nachweisbar<sup>315</sup>.

**308** Man vergleiche den parallelen Fall der Einrichtung eines Heiligtums des Zeus Labraundaios im ägyptischen Memphis: Vittmann, Ägypten a. O. (Anm. 118) 157 f. Ob dieses Heiligtum in die Anfänge der karischen Siedlung in Memphis im mittleren 7. Jh. v. Chr. zurückging, wie Vittmann a. O. anzunehmen scheint, ist fraglich. Ein Papyros aus dem sog. Zenonarchiv im ägyptischen Philadelphia (PMich. Zen. 31), der die Verpachtung von Land im Besitz des Zeus Labraundaios erwähnt, ist jedenfalls frühptolemäisch zu datieren (ca. 256/5 v. Chr.), so dass eher an eine Kultübertragung von Karien nach Ägypten in ptolemäischer Zeit gedacht werden kann, zumal Karien gerade in dieser Zeit unter ptolemäischer Herrschaft stand und sich auch in Labraunda Hinweise auf ptolemäische Aktivitäten finden. So ehrte der karische Bund der »Chrysaoreis«, der sein kultisches Zentrum in Labraunda hatte, den ptolemäischen *oikonomos* Apollonios im Jahre 267 v. Chr. mit einem Dekret, das sich in Labraunda gefunden hat. Just dieser Apollonios, der wie der namensgebende Inhaber des sog. Zenonarchivs wahrscheinlich aus dem karischen Kaunos stammte, ist aber auch der Verantwortliche für die Ausstattung des Zeus-Labraundaios-Heiligtums in Memphis mit Landbesitz; vgl. dazu: J. Crampa, Labraunda. Swedish Excavations and Researches III 2: The Greek Inscriptions II. Nos. 13–133 (1972) 48–54, bes. 52 zu Nr. 43.

**309** Vgl. Herda 2009, 47 f. mit Anm. 116; S. 57 f. mit Anm. 158; S. 70 mit Anm. 236; S. 72 Anm. 251.

**310** Polyb. 16, 12; vgl. N. Ehrhardt, Milet und seine Kolonien. Vergleichende Untersuchungen der kultischen und politischen Einrichtungen<sup>2</sup> (1988) 26 f.; Herda 2008, 38 mit Anm. 199. – Seit dem frühen 3. Jh. v. Chr. sandte Iasos wie andere milesische Kolonien Festgesandtschaften zu den Didymeia, den Opferfeiern für Apollon Didymeus Milesios in Didyma: Herda 2008, 38 Anm. 200; S. 60 Anm. 357.

**311** Vgl. F. Berti, La necropoli »geometrica« dell'agora di Iasos, in: Cobet u. a. 2007, 437–446 Taf. 52–55.

**312** Zusammengestellt bei Adiego 2007, 145–149. 453 *C.Ia* 1–7; vgl. die Abb. von *C.Ia* 3. 5–7 bei Piraz 2009, 234 f. Abb. 7–10.

**313** Vgl. L. Innocente, Tegola di Iasos, *Kadmos* 41, 2002, 179 f.; die Inschrift wird von Adiego 2007, 23 aufgrund der schweren Lesbarkeit aus seinem Corpus ausgeschlossen.

**314** Vgl. etwa Salmeri a. O. (Anm. 265) 89 f.; Piraz 2009, 234. Die Zweifel von Adiego 2007, 216 über die Herkunft der Graffiti aus Iasos selbst, wo sie gefunden wurden, erscheinen mir unbegründet. Zum einen liegt auch eine karische Steininschrift des 4. Jhs. v. Chr. aus Iasos vor (*C.Ia* 4), zum anderen ist die karische Inschrift auf dem importierten attischen Krater *C.Ia* 3 angebracht worden, als dieser in das Heiligtum des *trquδ*-Zeus von Iasos geweiht wurde (Adiego 2007, 423).

Mit dem Nachweis von Karern in Iasos in archaischer Zeit gewinnt übrigens die von Adiego selbst aufgestellte Vermutung an Wahrscheinlichkeit, dass die in drei archaischen Grabinschriften im unterägyptischen Memphis begegnenden Karer *ýasδs* (Genitiv), *ýiasí* und *ýjas[is]* (Genitiv) ethnische Namen tragen, die mit dem Ortsnamen Iasos zusammengehören: Adiego 2007, 432 f. zu ebenda 41 f. *E.Me* 9 (*ýjas[is]*); 54 *E.Me* 25 (*ýiasí*); 68 f. *C.Me* 46 (*ýasδs*). Dazu teilt mir allerdings D. Schürri brieflich (am 6.9.2009) mit: »Adiegos Umschrift *ýiasí* ist problematisch, weil eine Lücke folgt, daher auch die Ergänzung *ýjas[is]* in *E.Me* 9: *ýasδ* – oder *úasδ*, wie bei Ihrer Scherbe – legt nahe, daß auch in diesen Fällen das Zeichen für *nd* zu ergänzen ist«. Ob der Ortsname Iasos (Ιασος) als karisch anzusehen ist, wie Adiego 2007, 433 meint, ist bisher unklar. L. Zgusta, Kleinasiatische Ortsnamen (Heidelberg 1984) 191 § 358 denkt an einen griechischen Ortsnamen, O. Carruba (Neues zur Frühgeschichte Lykiens, in: F. Blakolmer – K. R. Krieger – F. Krinzing [Hrsg.], Fremde Zeiten. Festschrift für Jürgen Borchhardt I [Wien 1996] 25–39, bes. 32 Anm. 31) rekonstruiert stattdessen ein kleinasiatisches Toponym *\*(Alh)ijaw-assa-*; vgl. Herda 2009, 57 f. Anm. 158.

**315** O. Masson, Noms Cariens à Iasos, in: *Imparati* a. O. (Anm. 295) 155–157 (Bryaxis, Ekamyas, Ekatomnos, Panamyas, Pixodaros, Tymnes, Ysaldomos); Blümel, Verteilung a. O. (Anm. 28) bes. 66. 74

Die Annahme einer karischen Bevölkerung in Iasos wird untermauert durch einen bedeutenden Fund aus dem Heiligtum des Zeus und der Hera<sup>316</sup>. Es handelt sich um einen importierten schwarzfigurigen attischen Kolonettenkrater des späten 6. Jhs. v. Chr., der auf seinem oberen Rand eine umlaufende Weihinschrift an den Wettergott *trquδ-* trägt, die karische Entsprechung des luwischen *Tarḫunt*, der offenbar mit dem griechischen Gott Zeus gleichgesetzt wurde<sup>317</sup>. Dies ist etwa auch im karischen Mylasa der Fall, wo in hellenistischer Zeit und noch in der römischen Kaiserzeit die *phylai* und *syngeneiai* der »Otokondeis«, »Konodorkondeis« und »Tarkondareis« jeweils eigene Zeuskulte besorgten<sup>318</sup>. Die gräzisierten Namen dieser auf gemeinsamer Abstammung fußenden Kultgemeinschaften enthalten zumindest im Falle der »Tarkondareis« die Bezeichnung für den karischen Wettergott *trquδ-*<sup>319</sup>. Durch diesen Befund lässt sich somit einerseits der Kontaktsynkretismus zwischen karischem *trquδ-* und griechischem Zeus in Iasos und Mylasa, andererseits die Übernahme einer griechischen Motivpraxis bereits im 6. Jh. v. Chr. in einer karischen – oder besser – karisch-griechischen Stadt, nämlich Iasos, nachweisen<sup>320</sup>.

Die geringe Größe der Zeus Labraundos-, Larasios- und Lepsynos-Altäre in Milet sowie die in mehreren Fällen inschriftlich bezeugte Weihung aufgrund eines Gelübdes ([κατ'] εὐχὴν)<sup>321</sup> oder aufgrund eines persönlich erteilten (Traum-?)Orakels (κατὰ χρησµόν) wohl des Apollon von Didyma, das in einem Fall sogar ausdrücklich ein ἀφίδρυμα, die »Versetzung« bzw. Gründung

(Bryaxis, Idakos, Pixodaros, Tymneus, Yliatos, Paktyes, Peldemis, Pigassos); 81 (Pixodaros, Ysaldomos); 84 f. (statistische Auswertung).

**316** Zum Heiligtum, das nahe am sog. Osttor der Stadt bei der sog. Ostbasilika liegt und den dortigen Funden: C. Laviosa, Il santuario di Zeus Megistos e il suo kouros arcaico, in: Studi su Iasos di Caria, Bollettino d'Arte Suppl. N. 31–32 (Rom 1984) 47–58; M. Landolfi, La stipe votiva del santuario di Zeus, in: Laviosa a. O. 59–66 mit Taf. 10–12; D. Baldoni – C. Franco – M. Manara – P. Belli – F. Berti, Carian Iasos (Istanbul 2004) 97–99. – Die Epiklese des in diesem Heiligtum verehrten Zeus, »Megistos«, ist durch eine in situ befindliche Grenzinschrift des 4. Jhs. v. Chr. gesichert: W. Blümel, Die Inschriften von Iasos II: Nr. 219–640, IK 28, 2 (Bonn 1985) 8 Nr. 233; vgl. Laviosa a. O. 47 f. Abb. 1; Baldoni u. a. a. O. 97 f. Abb. S. 99. Vgl. außerdem einen weiteren Grenzstein (nicht in situ): Blümel a. O. 9 Nr. 234 Z. 3 f. und die Regelung für den Zeuspriester: Blümel a. O. 2 f. Nr. 220 Z. 1 sowie weitere Inschriften mit Nennung des Zeus Megistos aus Iasos: Blümel a. O. 230 Register s. v. Ζεύς. – Dass Hera zusammen mit Zeus in dem Heiligtum verehrt wurde, geht aus einem Ehrendekret für klazomenische Richter des letzten Viertels des 4. Jhs. v. Chr. hervor, das aufgestellt werden sollte: ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Διὸς καὶ τῆς Ἥρας; vgl. Landolfi a. O. 59.

**317** Landolfi a. O. (Anm. 316) 65 Taf. 11 d; Baldoni – Franco – Manara – Belli – Berti a. O. (Anm. 316) 19 mit Abb. Zur Lesung vgl. Adiego 2007, 147 f. 286 f. C. Ia 3; M. Meier-Brügger, Karer und Alt-Anatolier aus sprachwissenschaftlicher Sicht, in: Rumscheid 2009, 1–5, bes. 3. Das hinter *trquδe* folgende letzte Wort der Inschrift, *χλµυδ[ε]*, dürfte am wahrscheinlichsten eine Epiklese des Zeus sein: Adiego 2007, 278. Möglicherweise handelt es sich hierbei um eine lokale Epiklese, denkbar wäre sonst, dass hiermit die karische Entsprechung der für den Zeus von Iasos bezugten (s. vorherige Anm.) griechischen Epiklese »Megistos« vorliegt. Zum Wettergott, dem Hauptgott der kleinasiatischen Völker indoeuropäischer Abstammung, hethitisch *Tarḫu-*, Keilschrift-luwisch *Tarḫunt-*, Lykisch *trqqūt-*, karisch *trquδ-* vgl. M. Hutter, Aspects of Luwian Religion, in: Melchert 2003, 211–280, bes. 220–224; Adiego 2007, 331 f.; Debord a. O. (Anm. 138) 252–254. **318** Laumonier a. O. (Anm. 295) 128–140; zur Organisation der karischen *phylai*, *syngeneiai* und *patrai* vgl.: Hornblower 1982, 67–78; P. Bresson – P. Debord, Syngeneia, REA 87, 1985, 191–211; Jones a. O. (Anm. 22) 328–332; Debord a. O. (Anm. 307) 19–37. **319** Rutherford 2006, 141 f. bringt alle drei Namen mit dem Sturmgott zusammen. Im Falle von »Tarkondareis« isoliert er als Namensbestandteil das

Element »Tarkonda« und führt es auf *trquwanda*, »place with the storm-god«, zurück (zur Bedeutung des Suffixes *-wand(a)* s. o. Anm. 295). Dazu schreibt mir D. Schürr ablehnend (6.4.2009): »Tarkondareis ist offenbar von einem Tarkond-ara abgeleitet, siehe Blümel. Konodorkond- und Otokond- haben mit dem Wettergott eher nichts zu tun, wegen des Omega.«; vgl. übereinstimmend auch: Adiego 2007, 332. **320** Die archaischen Steinskulptur- und Terrakottaweihungen aus dem Zeus- und Hera-Heiligtum sind, soweit publiziert, durchweg griechisch. Sie spiegeln den Kult einer weiblichen und einer männlichen Gottheit: vgl. Landolfi a. O. (Anm. 316). Zu fragen wäre, mit welcher karischen Göttin die später epigraphisch nachgewiesene Hera gleichgesetzt wurde. – Das Götterpaar karischer Zeus und karische (?) Hera ist im Übrigen auch für Tralleis zu erschließen. Man vergleiche die Altarweihung eines Karers aus Tralleis an Zeus Larasios und Hera in Milet: Milet VI 3, 167 Nr. 1271 (hellenistisch). **321** Vgl. Milet VI 3, 166 Nr. 1267, 4 (hellenistisch); ebenda 166 f. Nr. 1268, 6 (nicht datiert). Die Gelübde-Formel [κατ'] εὐχὴν in Weihinschriften ist entgegen N. Ehrhardt (in: Milet VI 3, 153 zu Nr. 1240) nicht erst hellenistisch, sondern seit archaischer Zeit belegt: vgl. Lazzarini a. O. (Anm. 260) 98–101. 128. 280–282 Nr. 732–744; Herda 2008, 40 Anm. 216.

eines Kultes, für Zeus Labraundos und Zeus Lepsynos anwies<sup>322</sup> (Abb. 12), spricht für private Stiftungen der Neubürger in ein Heiligtum des karischen Zeus. Es wurde möglicherweise im Bereich des sog. Südmarktes von Milet eingerichtet, wo mehrere der Altäre aufgefunden wurden<sup>323</sup>. In einigen Fällen bleibt auch nicht auszuschließen, dass es sich um Hausaltäre handelt<sup>324</sup>, zumal, wenn der Fundort in den Wohnbereichen der *insulae* liegt<sup>325</sup>.

A. H.

## VII. Zusammenfassung

Die Entdeckung des ersten Graffitos in karischem Alphabet aus der ionischen Metropole Milet (Abb. 1. 8. 11) bildet den Ausgangspunkt für eine Untersuchung über die Spuren der Anwesenheit der Karer in Milet und dem südlichen Ionien. Hierzu werden die literarischen, epigraphischen und archäologischen Quellen unter Heranziehung multidisziplinärer Forschungsergebnisse wie etwa aus der historischen Geographie, der Onomastik, den indoeuropäischen Sprachwissenschaften, der Epigraphik, der Religionsgeschichte und der Archäologie analysiert<sup>326</sup>.

Es ergibt sich das vielschichtige Bild einer komplizierten Wechselbeziehung zwischen den spätestens im frühen 2. Jt. v. Chr. im südwestlichen Kleinasien epichorischen Karern und den seit der späten Bronzezeit in mehreren Mig-

**322** Milet VI 3, 166 f. Nr. 1268 Z. 1 f. Βωμός κατ[ά] | χησιμόν (Altar für [Zeus] Ktesios, Milichos und Kronion, später hinzugesetzt: für Zeus Labrendos, hellenistisch?); Milet VI 3, 167 Nr. 1270 Διὸς Λαβραύδου Διὸς Λεψύνου ἀφίδρυμα (3./2. Jh. v. Chr.); vgl. dazu: Herda 2008, 33; s. hier Anm. 296; Abb. 12. Dass der Altar aufgrund der Bezeichnung ἀφίδρυμα als »Kopie eines monumentalen Altars in Miniaturformat« zu gelten habe, wie N. Ehrhardt in: Milet VI 3, 167 zu Nr. 1270 auf »Hinweis M. Wörrle« bemerkt, erscheint wenig überzeugend. Der Terminus betont vielmehr den Vorgang der »Versetzung« eines Kultes bzw. der Gründung eines Filiationkultes, die etwa bei Kolonisationsunternehmen durch einen Spezialisten, den *exegetes*, vorgenommen wurde: I. Malkin, *What Is an Aphidruma?*, *ClAnt* 10, 1991, 77–96; Herda 2008, 30 f. Was genau bei der Kultübertragung am neuen Kultort installiert wurde, sieht man einmal vom Altar selbst als essentielles Requisite des Kultes ab, wobei zur Altargründung Asche bzw. Opferreste und Feuer vom Ursprungsalter ausreichen, wird von Fall zu Fall unterschiedlich gewesen sein. Man vergleiche etwa die Diskussion um die von den Ionern in Helike eingeholten Aphidrymata, mit denen das Panionion an der Mykale nach 373/72 v. Chr. wieder eingerichtet werden sollte: Herda 2006b, 56 f.

**323** Vgl. Milet VI 1, 79 Nr. 275–277 (spätellenistisch).

**324** Man vergleiche die spätkaiserzeitliche Weihung eines kleinen Altares (H = 0,53 m) für Tyche »Enoikidia«, die Tyche »im Wohnhaus«, die wie der Zeus-Altar Milet VI 3 Nr. 1268 (s. o. mit Anm. 322) aufgrund eines Orakel erfolgte: Milet VI 3, 195 Nr. 1312 Taf. 31.

**325** Vgl. Milet VI 3, 165 Nr. 1265 (auf der SW-Seite des Humei Tepe); 166 Nr. 1267 (auf dem Humei Tepe); 166 f. Nr. 1268 (am Theaterhügel); 167 Nr. 1271 (auf dem Humei Tepe). N. Ehrhardt (Milet VI 3, 165) erwägt aufgrund des gehäuften Auftretens der Altäre alternativ ein von privater oder städtischer Seite her eingerichtetes Heiligtum des karischen Zeus auf dem Humei Tepe bzw. eine Kultgemeinschaft mit Demeter im Heiligtum auf der Nordspitze des Humei Tepe (zum Demeter-Thesmophoros-Heiligtum vgl. Milet VI 3, 180 f. zu Nr. 1289). Die Häufung könnte jedoch auch dadurch eine Erklärung finden, dass die Neumilesier karischer Abstammung sich vor allem am Humei Tepe niederließen und sich dort in der Folge ein »karisches Viertel« gebildet hat. Ein solches karisches Viertel wird aufgrund der Fundverteilung karischer Graffiti und Opferdeponierungen, die Knochen von Hundewelpen enthalten, auch für das archaische Sardes angenommen: s. o. mit Anm. 265.

Ob kleine bewegliche Altäre als typische Paraphernalien des Hauskultes wie andernorts so auch in Milet häufig waren, worauf zumindest die Masse der dort

gefundenen Altäre hindeutet, bleibt durch Grabungen in den Wohnvierteln noch zu zeigen. Vgl. zum griechischen Hauskult exemplarisch anhand des Befundes der figürlichen Terrakotten aus Priene und anderen Orten: Rumscheid a. O. (Anm. 158) 41–60. 76–131. 347–354. 401 f. Rumscheid a. O. (Anm. 158) 82 f. zusammenfassend zum Befund von kleinen Altären in den Häusern der 348 v. Chr. zerstörten nordostgriechischen Polis Olynth; vgl. dazu auch V. M. Strocka, *Ein klassischer Hausaltar*, *AA* 2006/2, 3–5. Zumeist wurden sie in den Höfen gefunden, waren also unter freiem Himmel aufgestellt. In einem Fall standen gleich acht im Hof eines Hauses (Haus A 5 d), das aufgrund der Anlage mit mehreren Gelageräumen nicht als Privathaus, sondern als Haus eines Kultvereins gedeutet wird. Zu solchen Vereinshäusern wie etwa demjenigen eines hellenistisch-kaiserzeitlichen Dionysos-Kultvereins in Pergamon, das mit mehreren kleinen Altären ausgestattet war, vgl. exemplarisch: H. Schwarzer, *Das Gebäude mit dem Podiensaal in der Stadtgrabung von Pergamon*, *AvP* 15, 4 (Berlin 2008) bes. 18. 83 f. 235–237 Abb. 55 Taf. 36–38 (Altäre). Vgl. auch den Altar der Göttinnen der (Guten) Hoffnungen aus »Heroon III«: s. o. mit Anm. 235 f. 252.

**326** Vgl. dazu umfassend auch: Herda 2009 passim.

rationsschüben in diese Region einwandernden Griechen. Insbesondere die Schriftquellen, angefangen mit den hethitischen Annalen (16. – frühes 12. Jh. v. Chr.), aber dann vor allem Homer<sup>327</sup> und die bruchstückhafte Überlieferung zur ›Ionischen Migration‹ (ab 8. Jh. v. Chr.) bezeugen eine Konfliktbeziehung, die spätestens im 12. Jh. v. Chr. beginnt (Milet VII, ca. 1180–1050 v. Chr.) und zumindest in Milet mit einer fast vollständigen Assimilation der karischen Bevölkerungsteile an die griechischen endet, während das karische Hinterland bis in das 4. Jh. v. Chr. hinein seine kulturelle Eigenständigkeit trotz fehlender politischer Autonomie weitgehend erhalten konnte. Im 4. und 3. Jh. v. Chr. setzen die erhaltenen karischen Schriftzeugnisse, die in Form von Graffiti zeitgleich mit den frühesten griechischen im späten 8. Jh. v. Chr. anzusetzen sind (vgl. die Amphora in Chur<sup>328</sup>), Schritt für Schritt aus, nachdem karische Steininschriften paradoxerweise im 4. Jh. v. Chr., wohl unter dem Einfluss des griechischen ›epigraphical habit‹, eine kurze Blüte erlebten. Sie werden von der griechischen Sprache als offizielle Schriftsprache abgelöst, nachdem im späten 4. und frühen 3. Jh. v. Chr. der Übergang von der einen zur anderen Inschriftensprache durch sog. Bilinguen in Griechisch und Karisch markiert ist, die überall in Karien zu beobachten sind<sup>329</sup>. Wie lange die karische Sprache überlebte, nachdem sie als offizielle Inschriftensprache aufgegeben worden war, ist z. Z. noch unbekannt<sup>330</sup>. Die Renaissance karischer Namen und Kulte in der Kaiserzeit ist jedenfalls kein sicherer Anzeiger für ihre Weiterexistenz<sup>331</sup>.

Das neue Graffito aus Milet, das aufgrund des Inschriftenträgers, einer lokal produzierten attisierenden Schüssel, typologisch – und bedingt auch stratigraphisch – in das beginnende 4. Jh. v. Chr. datiert werden kann, fällt in die Spätzeit des Gebrauchs der karischen Schrift. Der Schreiber mag ein aus dem karischen Hinterland nach Milet gekommener Karer gewesen sein, der das milesische Bürgerrecht erhielt. Vor allem im 3. und 2. Jh. v. Chr. ließen sich viele Karer in Milet im Zusammenhang mit Sympolitien, die die Stadt mit karischen Städten wie Tralleis, Mylasa, Pidasa und Latmos abschloss, nieder. Doch sind karische Zuwanderer – etwa durch Einheirat in die milesische Elite (›dynastic intermarriage‹) – schon für das 7. Jh. v. Chr. wahrscheinlich zu machen, so der Vater des Philosophen Thales, der den karischen Namen ›Examyses‹ trug und eine Milesierin aus altem boiotischen Adel heiratete.

**327** Für den berühmten Passus zu den Karern in Milet im sog. Troerkatalog im zweiten Buch der Ilias (5, 867–875), zu dem auch der wenig beachtete Zusatz im zehnten Buch (5, 428 f.) gerechnet werden muss, vgl. hier Kap. I mit Anm. 1. 33–40. 75.

**328** Zur Amphora in Chur s. o. Kap. I mit Anm. 65.

**329** Vgl. Adiego 2007, 139–141. 309 C.Si 2 (Sinuri, Mitte 4. Jh. v. Chr.); 141 f. 309 f. C.Ki 1 (Kildara, 4. Jh. v. Chr.); 154–156. 295–300 C.Ka 5 (Kaunos, Ende 4. Jh. v. Chr.). Die jüngste Bilingue ist die Steleninschrift von Hyllarima, die aufgrund einer nachfolgenden Liste eponymer Priester vor das Jahr 263/62 v. Chr. datiert ist: Adiego 2007, 135–137 C.Hy 1; Schürr im Druck 2 in der Einleitung.

**330** Dass das Karische als Inschriftensprache aussetzt, bedeutet natürlich lange noch nicht, dass überhaupt nicht mehr Karisch geschrieben wurde, etwa auf vergänglichem Material. Zudem ist

Karien archäologisch zu wenig erforscht, als dass irgendwelche sicheren Aussagen über den Schriftgebrauch in Karien getroffen werden könnten. Daher sind die Vermutungen von Blümel 2009, 226, die Karer hätten »wenig geschrieben« und auf die Kulturleistung des Schreibens und Aufzeichnens von Sprache »wenig Wert gelegt«, derzeit nicht verifizierbar (vgl. auch Piraz 2009, 248: »Die geringe Anzahl der Funde mag aber besonders in Zentralkarien durch das Fehlen von Grabungsaktivitäten zu erklären sein, denn dort, wo Grabungen stattgefunden haben, sind meist auch karische Inschriften zutage getreten.«). Zudem kann der mangelnde Nachweis des Karischen als Inschriftensprache auch durch den ›epigraphical habit‹ erklärt werden. So begründet etwa Schürr im Druck 2 in seiner Einleitung die Seltenheit karischer Grabinschriften und ihre Kürze nicht etwa mit der geringen Wertschätzung des Schreibens

von Inschriften, sondern mit der Geringschätzung des Totenkultes, wodurch »ein Hauptmotiv für die private Schriftverwendung auf dauerhaften Monumenten« entfallen sei. Dagegen sprechen allerdings zumindest in archaischer Zeit (mittleres 7. bis frühes 5. Jh. v. Chr.) die zahlreichen karischen Grabinschriften aus Ägypten, etwa aus Memphis: vgl. die Zusammenstellung bei Adiego 2007, 34–79. Sie mögen allerdings durch den ägyptischen Einfluss auf den karischen Totenkult bedingt sein. Zu diesem vgl. Kammerzell 1993, 190–198; Kammerzell 2001, 239 f.; Höckermann 2001, 220–222. 224 f. 227 f.; Höckermann – Vittmann a. O. (Anm. 118) 97–100; Vittmann, Grabstele a. O. (Anm. 118).

**331** Vgl. Blümel 2009, 224: »Diese Evidenzen mögen für ein Weiterleben des karischen Elements sprechen, aber es wird nicht ersichtlich, ob auch die karische Sprache weiterhin in Gebrauch war«. Man vergleiche auch den Befund in dem



Karischen Ursprungs dürfte auch der zweite der überlieferten milesischen Eponymen, Liatos, Sohn des Bremmis, gewesen sein, der im Jahre 521/20 v. Chr. das höchste Staatsamt des *aisymmetes-stephanephoros* innehatte und als Exempel für die gelungene Integration von karischstämmigen milesischen Bürgern gelten kann. Ihm folgte in diesem Amt 459/58 v. Chr. ein gewisser Dionysios, Sohn eines Karers namens Massarabis. Massarabis war seinem Namen nach ein Verehrer des karischen Dionysos, »Masaris«. Seinen Sohn nannte er folgerichtig »Dionysios«, was die direkte griechische Übersetzung des karischen Vatersnamens »Massarabis« sein dürfte.

Das letztere Beispiel illustriert in idealer Weise die integrative Funktion synkretistischer Kulte in Milet, die Griechen wie Karer gleichermaßen praktizierten. Einer dieser Kulte könnte derjenige der Artemis Kithone gewesen sein, der besonders für die milesischen Frauen karischer Abstammung von Wichtigkeit gewesen sein dürfte, deren Herkunft sich möglicherweise auch im Festhalten an der Trachteigentümlichkeit des unter den Gürtel gesteckten Schleiermantelzipfels äußerte (Abb. 4–7)<sup>332</sup>.

Ein weiterer Kult dieser Kategorie ist der Kult des Apollon Didymeus/ »Branchideus«, karisch *ntro- pmida*-(?), der sowohl in Didyma als wahrscheinlich auch in seinem Filialheiligtum in Naukratis karische Weihungen erhielt. Klar als Kultgründungen karischer Zuwanderer in Milet erkennbar ist schließlich eine Gruppe kleiner hellenistischer Altäre für Zeus Labraundos, Zeus Larasios und Zeus Lepsynos (Abb. 12). In allen drei Fällen liegen lokale Erscheinungsformen des karischen Wettergottes *trquδ-* aus Labraunda, Euromos und Tralleis vor.

Das karische Graffito wurde im sog. Heroon III gefunden, einer severischen Anlage (Anfang 3. Jh. n. Chr.) im Herzen Milets (Abb. 9), die den Charakter eines religiösen Vereinshauses trägt und deren Ausstattung Bezüge zum Apollon-Didymeus-Kult aufweist. Eine vergleichbare Funktion darf auch für die bisher weitgehend unerforschten klassischen und hellenistischen Vorgängeranlagen des Heroon III angenommen werden.

Das aus mindestens sechs Zeichen (*Ja-m-ii-r(?)—r-b*) bestehende Graffito, das wohl eine Namensinschrift im Nominativ darstellt, ist nach dem Brand in ein Schlüsselchen lokaler Produktion eingeritzt worden. Es liegt wahrscheinlich eine Besitzerinschrift vor, die den karischen Eigentümer bezeichnete. Er wird die Schüssel als Essgeschirr im Rahmen von Kultmälern in der klassischen Vorgängeranlage von Heroon III benutzt haben.

Ob die Schüssel in Milet selbst gefertigt wurde oder aus dem benachbarten südionischen Raum bzw. dem karischen Hinterland stammt, muss eine naturwissenschaftliche Analyse ergeben. Das Phänomen der attisierenden Glanztonwaren des 5. bis 2. Jhs. v. Chr. in Südionien und Karien stellt jedenfalls ein dringendes Forschungsdesiderat dar.

A. H.

## Anhang: Katalog der Keramik aus Abhub H III W VIII 9

1 Inv. H III W VIII 9 (1) Abb. 1. 8. 11  
Fragment einer kleinen Schüssel mit Standring, auf Unterseite Graffito; Höhe 3,8 cm, rekonstruierter Durchmesser 11,2 cm; Profil vollständig erhalten.  
Tonfarbe 5YR 6/4 (light reddish brown), harter Brand, viel feiner Glimmer, einzelne weißliche Kalk(?)steinkrümel; innen und außen mit mattem Glanzton überzogen.

*Vergleiche:* s. oben Kap. II.

*Datierung:* späteres 5. Jh. bis 1. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.

ländlichen Heiligtum von Gergakome im karischen Bergland zwischen Alabanda, Hyllarima und Stratonikeia. Dort gibt es Anzeichen für eine Wiederbelebung eines indigenen Kybele/Meter(?)—Kultes in der späteren Kaiserzeit: W. Held, Gergakome. Ein »alteswürdige« Heiligtum im kaiserzeitlichen Karien, *IstForsch* 49 (2008); vgl. dazu allerdings die Rez. von O. Hülten in: *H-Soz-Kult*, 04.05.2009, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2009-2-079>> (30.10.2009).  
**332** Ist es Zufall, dass im archaischen Heiligtum der Artemis Kithone auf der Ostterrasse des Kalabak Tepe eine verschleierte Vogelträgerin mit diesem Trachtmotiv gefunden wurde (Karakasi 2001, 45 f. mit Anm. 129 Taf. 40. 41 M4)?

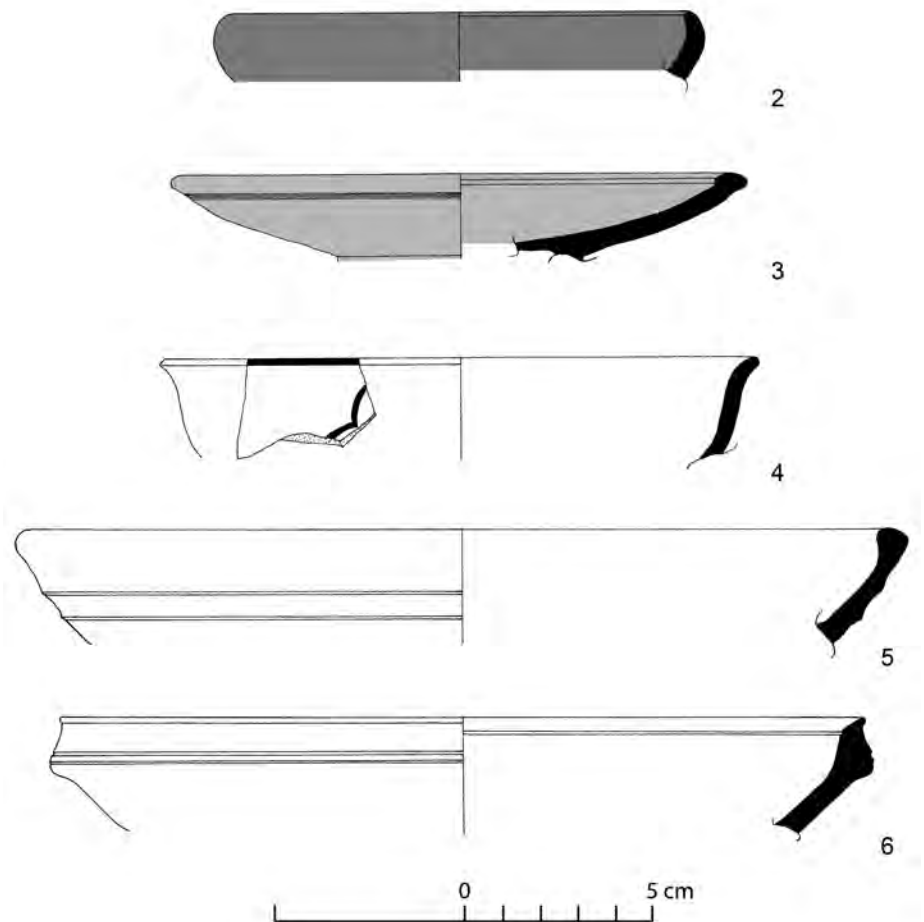


Abb. 13 Zeichnungen Kat. 2–6 (M. 1 : 2)

2 Inv. H III W VIII 9 (5)

Abb. 10. 13

Randfragment eines attischen Glanztonschüsselchens; größte Ausdehnung der Scherbe 5 cm, rekonstruierter Durchmesser 13 cm; Rand senkrecht stehend, ganz leichte Einziehung nach innen (incurved rim), der oben abgerundete Rand ist von der Innenseite kantig abgesetzt.

Tonfarbe 5YR 7/6 (reddish yellow), harter Brand, ganz feine, kaum sichtbare Glimmermagerung; innen und außen mit dichtem, metallisch schimmernden Glanzton überzogen.

*Vergleiche:* Sparkes – Talcott 1970, 131 f. 295 Kat. 832 Abb. 8 Taf. 33: »bowl with incurving rim«, verbreitete Form des 4. Jhs. v. Chr. im attischen Glanztonrepertoire. Gleiches Profil, aber aus nichtattischer Produktion: Kowalleck 2008, 103 Nr. GrK 112 Taf. 21. 37.

*Datierung:* Mitte 4. Jh. v. Chr. und später.

3 Inv. H III W VIII 9 (7)

Abb. 10. 13

Randfragment eines Tellers; größte Ausdehnung der Scherbe 6,5 cm, rekonstruierter Durchmesser 15,5 cm; leicht geschwungenes (konvexes) Profil mit verdicktem, nach oben abgerundetem Rand, mit einer 1 mm hohen, senkrecht stehenden Kante von der Gefäßinnenseite abgesetzt; an der Außenseite zwei feine umlaufende Riefen unter dem Randprofil.

Tonfarbe 5YR 5/3 (reddish brown), harter Brand, Glimmer nicht erkennbar, feinsten weißer Sand als Magerung; außen und innen mit einem mattschwarzen, ins Bräunliche gehenden glanzlosen Überzug versehen.

Es dürfte sich um ein lokal hergestelltes Produkt hellenistischer Zeit handeln. *Vergleiche:* Wintermeyer 2004, 126: Typ Te 4.38 Abb. 1197 der »feingeschlammten Tonwaren mit glanzlosem Überzug«. Tonfarbe aber schwarzgrau, ansonsten keine weitere Beschreibung der Tonbeschaffenheit. Datierung ebenda 125: 4./3. Jh. v. Chr. Dieser Teller zeigt aber nicht die feine Abkantung zwischen Innenseite und Rand, ebensowenig die umlaufenden Riefen an der Außenseite. Vgl. auch die in Athen gebräuchlichen Teller mit »rolled rim«: S. Rotroff, *Hellenistic Pottery. Athenian and Imported Wheelmade Table Ware and Related Material*, Agora 29 (Princeton 1997) 309 Kat. 640 Abb. 46 (325–300), die ein Vorbild für diesen Teller gewesen sein könnten.

*Datierung:* Ende des 4./Anfang des 3. Jhs. v. Chr.

**4** Inv. H III W VIII 9 (10)

Abb. 10. 13

Randfragment einer kleinen Schüssel; größte Ausdehnung der Scherbe 4 cm, rekonstruierter Durchmesser 16 cm; konvexe Wandung mit Gegenschwung im Randbereich, Randlippe im oberen Bereich gerundet, an der Außenseite eine 2 mm breite Leiste kantig abgesetzt.

Tonfarbe 10YR 7/4 (very pale brown), Brand nicht ganz hart, Scherben leicht porös, Magerung nicht erkennbar, kein Glimmer; innen und außen geglättet mit einem dünnen Überzug (wash), außen darauf Reste einer Verzierung aus 2 mm breiten bräunlichen Streifen.

*Vergleiche:* Wintermeyer 2004, 28 Schale Nr. 263 Abb. 197 (»feingeschlammte Tonware mit glanzlosem Überzug«; Datierung 3./2. Jh. durch den Kontext). s. dazu auch den von Wintermeyer ebenda zitierten Vergleich: H. A. Thompson, *Two Centuries of Hellenistic Pottery*, *Hesperia* 3, 1934, 317 A 9 Abb. 3. – Vgl. außerdem Wintermeyer 2004, 32 Schale Nr. 334 Abb. 258 (»feingeschlammte Tonware mit glanzlosem Überzug«; Datierung 4./3. Jh. aufgrund des Kontextes). Beide Vergleichsstücke aus Didyma haben einen braunen Überzug.

*Datierung:* 4.–2. Jh. v. Chr.

**5** Inv. H III W VIII 9 (9)

Abb. 10. 13

Randfragment einer Schüssel; größte Ausdehnung der Scherbe 9 cm, rekonstruierter Durchmesser 24 cm; leicht geschwungenes (konvexes) Profil des Gefäßbeckens, darauf ein gleichmäßig gerundeter Wulstrand; an der Außenwandung Drehrillen, am unteren Bruch der Innenwandung Reste einer Verdickung.

Tonfarbe 5YR 6/6 (reddish yellow), harter Brand, der dichte Scherben ist feinst gemagert und hat feinen Glimmer; kein Überzug.

Es dürfte sich um ein lokal gefertigtes Produkt handeln.

*Vergleiche:* Wintermeyer 2004, 116 Abb. 1056 Typ Schale 1a.7 (»Gelbe Tonwaren, Küchengeschirr«); Datierung von Wintermeyer ebenda 38: 2./1. Jh. Diese Schale hat innen und außen einen braunen Überzug.

*Datierung:* 2./1. Jh. v. Chr.

**6** Inv. H III W VIII 9 (8)

Abb. 10. 13

Randfragment einer Schüssel; größte Ausdehnung der Scherbe 7 cm, rekonstruierter Durchmesser 21 cm; leicht geschwungenes (konvexes) Profil des Beckens, darauf verdicktes, im Querschnitt nahezu dreieckiges Randprofil, dessen Außenfläche leicht nach innen geneigt ist. Die an ihrer Oberseite gerundete Randlippe ist mit einer feinen Kante von der Gefäßinnenseite abgesetzt. Die Außenfläche des Randes ist oben mit einer kleinen, nach außen vorstehenden Lippe, unten mit zwei umlaufenden Riefen profiliert.

Tonfarbe 5YR 6/6 (reddish yellow), der Brand ist nicht ganz hart, der Scherben leicht porös, glimmerhaltig und mit feinstem hellen Sand gemagert. Die Außenseite des Fragmentes ist stark korrodiert mit einer große Auswaschung, die auf den ersten Blick den Eindruck erweckt, als sei an dieser Stelle versucht worden, ein Loch in das Gefäß zu bohren. Ein Überzug ist nicht erkennbar, könnte aber der Verwitterung zum Opfer gefallen sein.

Es dürfte sich um ein lokal gefertigtes Produkt handeln.

*Vergleiche:* Ähnliche Profile: 1. Schüssel der ›African Red-Slip Ware A‹: A. Carandini – S. Tortorella, *Ceramica Africana*, in: *EAA Atlante delle Forme Ceramiche I* (1981) 26 Taf. 14, 5: Form Lamboglia 1b. Datierung ebenda in die 2. Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. – 2. J. W. Hayes, *Handbook of Mediterranean Roman Pottery* (London 1997) 14 Abb. 1 Profil 3f.

*Datierung:* Ende des 2./Anfang des 3. Jhs. n. Chr.

E. S.

## Zusammenfassung

Alexander Herda – Eckart Sauter, Karerinnen und Karer in Milet: Zu einem spätclassischen Schüsselchen mit karischem Graffito aus Milet

Die Entdeckung des ersten Graffitos in karischem Alphabet aus Milet bildet den Ausgangspunkt für eine Untersuchung über die Spuren der Anwesenheit der Karer in Milet und dem südlichen Ionien. Es ergibt sich das vielschichtige Bild einer komplizierten Wechselbeziehung zwischen den Karern und den seit der späten Bronzezeit in mehreren Migrationschüben einwandernden »ionischen« Griechen. Insbesondere die Schriftquellen, angefangen mit den hethitischen Annalen (16. – frühes 12. Jh. v. Chr.), aber dann vor allem Homer und die bruchstückhafte Überlieferung zur sog. Ionischen Migration (ab 8. Jh. v. Chr.) bezeugen eine Konfliktbeziehung, die spätestens im 12. Jh. v. Chr. beginnt (Milet VII, ca. 1180–1050 v. Chr.) und zumindest in Milet mit einer fast vollständigen Assimilation der karischen Bevölkerungsteile an die griechischen endet, während das karische Hinterland bis in das 4. Jh. v. Chr. hinein seine kulturelle Eigenständigkeit weitgehend erhalten konnte. Das Graffito, das aufgrund des Inschriftenträgers, eines attisierenden Glanztonschälchens, in das beginnende 4. Jh. v. Chr. datiert werden kann, fällt in die Spätzeit des Gebrauchs der karischen Schrift. Der Schreiber mag ein aus dem karischen Hinterland nach Milet gekommener Karer gewesen sein, der das milesische Bürgerrecht erhielt. Es wurde in der klassischen Vorgängeranlage des sog. Heroon III gefunden, deren spätere Bauphasen Bezüge zum Apollon-Didymeus-Kult aufweisen. Der synkretistische, karisch-griechische Orakelgott Apollon Didymeus wurde wahrscheinlich als karischer Gott *ntro- pnyida-* (»Apollon Branchideus«) in archaischer Zeit im zu Milet gehörigen Heiligtum von Branchidai/Didyma und möglicherweise auch im Filialheiligtum des Gottes im ägyptischen Naukratis verehrt.

## Abstract

Alexander Herda – Eckart Sauter, Carians in Miletus: On a Small, Late Classical Bowl with a Carian Graffito from Miletus

The discovery of the first graffito in the Carian alphabet from Miletus is the starting point for an investigation into the traces of the presence of the Carians in Miletus and southern Ionia. The picture that emerges is a multifaceted one of a complex interrelationship between the Carians and the »Ionian« Greeks, who had arrived in several migration waves since the late Bronze Age. In particular the written sources, firstly the Hittite annals (16<sup>th</sup> – early 12<sup>th</sup> century B.C.) but above all Homer and the fragmentary records of the so-called Ionian Migration (from the 8<sup>th</sup> century B.C. on) provide evidence of a relationship of conflict which begins in the 12<sup>th</sup> century B.C. at the latest (Miletus VII, ca. 1180–1050 B.C.) and ends, at least in Miletus, in the almost total assimilation of the Carian population among the Greek, while the Carian hinterland was able by and large to remain culturally independent until well into the 4<sup>th</sup> century B.C. The graffito, on the basis of the Atticizing black-glazed bowl on which it is incised, can be dated to the beginning of the 4<sup>th</sup> century B.C., hence the late period of use of the Carian script. The inscriber may have been a Carian who came to Miletus from the Carian hinterland and acquired Milesian citizenship. It was found in the classical precursor of the structure known as Heroon III; the later construction phases of this preceding structure display links with the Apollo Didymeus cult. In the Archaic period the syncretic, Carian-Greek oracular god Apollo Didymeus was worshipped probably as the Carian god *ntro- pnyida-* (»Apollo Branchideus«) in the sanctuary of Branchidai/Didyma, which belonged to Miletus, and possibly also in the affiliated sanctuary of the god at Naukratis, Egypt.

## Schlagworte

Milet • Karer • Graffito • Glanztonkeramik • Apollon Branchideus • Zeus-Tarhunt

## Keywords

Miletus • Carians • graffito • black-glazed ware • Apollo Branchideus • Zeus-Tarhunt

**Abbildungsnachweis**

Abb. 1: A. Herda • Abb. 2: A. Herda, verändert nach Herda 2006b, 45 Abb. 2 •  
 Abb. 3: nach V. von Graeve – R. Senff, Milet 1990. Die Grabung auf dem Kalabaktepe,  
 IstMitt 41, 1991, 127–133 Taf. 23, 1 • Abb. 4 a: nach Höckmann 2001, Taf. 36 •  
 Abb. 4 b: nach Kammerzell 1993, 135 Abb. 28 • Abb. 5 a: nach Karakasi 2001, Taf. 44 a •  
 Abb. 5 b: nach Karakasi 2001, Taf. 44 c • Abb. 6 a: nach V. von Graeve in: H. Kyrieleis  
 (Hrsg.), Archaische und klassische griechische Plastik, Akten des Internationalen Kollo-  
 quiums vom 22.–25. April 1985 in Athen (Mainz 1986) I Taf. 6, 1 • Abb. 6 b: nach  
 V. von Graeve in: H. Kyrieleis (Hrsg.), Archaische und klassische griechische Plastik,  
 Akten des Internationalen Kolloquiums vom 22.–25. April 1985 in Athen (Mainz 1986)  
 22 Abb. 1, Zeichnung D. Lauenstein • Abb. 7 a: nach Karakasi 2001, Taf. 4 rechts •  
 Abb. 7 b: nach Karakasi 2001, Taf. 6 rechts • Abb. 8: Zeichnung A. Herda – E. Sauter,  
 graphische Bearbeitung S. Gräbener • Abb. 9: A. Herda, verändert nach: B. F. Weber, Der  
 Stadtplan von Milet, in: Cobet u. a. 2007, 352 Abb. 17 • Abb. 10 a, b: Neg. F 02.121.25–26,  
 Milet-Archiv, Ruhr-Universität Bochum • Abb. 11: A. Herda • Abb. 12: nach Milet VI 3  
 Taf. 27 n. 1270 • Abb. 13: Zeichnungen: H. Möller – A. Herda – E. Sauter, graphische  
 Bearbeitung S. Gräbener

**Abkürzungen**

Adiego 2007 • I.-J. Adiego, *The Carian Language* (Leiden 2007)  
 Blümel 2007 • W. Blümel, Die Erforschung des Karischen, in: Cobet u. a. 2007, 429–435  
 Blümel 2009 • W. Blümel, Zu Schrift und Sprache der Karer, in: Rumscheid 2009,  
 221–227  
 Cobet u. a. 2007 • J. Cobet – V. von Graeve – W.-D. Niemeier – K. Zimmermann (Hrsg.),  
 Frühes Ionien – Eine Bestandsaufnahme, Internationaler Kongress Panionion –  
 Güzelçamlı, 26. September – 1. Oktober 1999, *MilForsch* 5 (Mainz 2007)  
 Didyma II • A. Rehm – R. Harder, *Didyma II: Die Inschriften* (Berlin 1958)  
 Ehrhardt 2006 • N. Ehrhardt, Die karische Bevölkerung Milets, in: R. Biering –  
 V. Brinkmann – U. Schlotzhauer – B. F. Weber (Hrsg.), *Maiandros. Festschrift für  
 Volkmar von Graeve* (München 2006) 81–89  
 Freyer-Schauenburg 1974 • B. Freyer-Schauenburg, *Bildwerke der archaischen Zeit und  
 des Strengen Stils, Samos XI* (Bonn 1974)  
 Giannotta 1994 • M. E. Giannotta u. a. (Hrsg.), *La decifrazione del Cario, Atti del  
 1° Simposio Internazionale, Roma, 3–4 maggio 1993* (Roma 1994)  
 Herda 1998 • A. Herda, Der Kult des Gründerheroen Neileos und die Artemis Kithone  
 in Milet, *ÖJh* 67, 1998, Hauptblatt 1–48  
 Herda 2006a • A. Herda, Der Apollon-Delphinios-Kult in Milet und die Neujahrsprom-  
 zession nach Didyma. Ein neuer Kommentar der sog. Molpoi-Satzung, *MilForsch* 4  
 (Mainz 2006)  
 Herda 2006b • A. Herda, Panionion-Melia, Mykalessos-Mykale, Perseus und Medusa.  
 Überlegungen zur Besiedlungsgeschichte der Mykale in der frühen Eisenzeit, *IstMitt* 56,  
 2006, 43–102  
 Herda 2008 • A. Herda, Apollon Delphinios Apollon Didymeus: Zwei Gesichter eines  
 milesischen Gottes und ihr Bezug zur Kolonisation Milets in archaischer Zeit, in:  
 R. Bol – U. Höckmann – P. Schollmeyer (Hrsg.), *Kult(ur)kontakte. Apollon in Myus,  
 Milet/Didyma, Naukratis und auf Zypern*, Akten der Table Ronde Mainz  
 11.–12. März 2004 (Rahden 2008) 13–86  
 Herda 2009 • A. Herda, Karkiša-Karien und die sog. Ionische Migration, in: Rumscheid  
 2009, 27–108  
 Herda im Druck • A. Herda, How to Run a State Cult: the Organisation of the Cult  
 of Apollo Delphinios in Miletus, in: M. Haysom – J. Wallensten (Hrsg.), *Current  
 Approaches to Religion in Ancient Greece*, An International Symposium, Swedish  
 Institute/British School at Athens, 17<sup>th</sup> – 19<sup>th</sup> April 2008 (im Druck)  
 Höckmann 2001 • U. Höckmann, »Bilinguenc«. Zu Ikonographie und Stil der karisch-  
 ägyptischen Grabstelen des 6. Jhs. v. Chr., in: U. Höckmann – D. Kreikenbom (Hrsg.),  
*Naukratis. Die Beziehungen zu Ostgriechenland, Ägypten und Zypern in archaischer  
 Zeit*, Akten der Table Ronde in Mainz, 25.–27. November 1999 (Frankfurt a. M. 2001)  
 217–232  
 Hornblower 1982 • S. Hornblower, *Mausolos* (Oxford 1982)  
 Kammerzell 1993 • F. Kammerzell, *Studien zu Sprache und Geschichte der Karer in  
 Ägypten*, GOF IV. 27 (Wiesbaden 1993)  
 Kammerzell 2001 • F. Kammerzell, Zur Geschichte der karischen Minderheit in  
 Ägypten, in: U. Höckmann – D. Kreikenbom (Hrsg.), *Naukratis. Die Beziehungen zu  
 Ostgriechenland, Ägypten und Zypern in archaischer Zeit*, Akten der Table Ronde in  
 Mainz, 25.–27. November 1999 (Frankfurt a. M. 2001) 233–255

- Karakasi 2001 • K. Karakasi, Archaische Koren (München 2001)
- Kowalleck 2008 • I. Kowalleck, Attische und attisierende Keramik, in: M. Kerschner – I. Kowalleck – M. Steskal, Archäologische Forschungen zur Siedlungsgeschichte von Ephesos in geometrischer, archaischer und klassischer Zeit. Grabungsbefunde und Keramikfunde aus dem Bereich von Koressos, *ÖJh Ergh.* 9 (Wien 2008) 75–107
- Kyrieleis 1995 • H. Kyrieleis, Eine neue Kore des Cheramyses, *AntPl* 24 (München 1995) 7–34 Taf. 1–8
- Melchert 2003 • H. C. Melchert (Hrsg.), *The Luwians* (Leiden 2003)
- Milet I 3 • G. Kawerau – A. Rehm, unter Mitwirkung von F. Freiherr Hiller von Gaertringen, M. Lidzbarski, Th. Wiegand & E. Ziebarth, *Das Delphinion in Milet, Milet I 3* (Berlin 1914)
- Milet VI 1 • Inschriften von Milet Teil 1: A. Inschriften n. 187–406 von Albert Rehm mit einem Beitrag von Herrmann Dessau, B. Nachträge und Übersetzungen zu den Inschriften n. 1–406 von P. Herrmann, *Milet VI 1* (Berlin 1996)
- Milet VI 3 • P. Herrmann – W. Günther – N. Ehrhardt, *Inschriften von Milet Teil 3: Inschriften n. 1020–1580, Milet VI 3* (Berlin 2006)
- Piraz 2009 • D. Piraz, Der archäologische Kontext karischer Sprachdenkmäler und seine Bedeutung für die kulturelle Identität Kariens, in: Rumscheid 2009, 229–250
- Pfrommer 1985 • M. Pfrommer, *Milet 1983–1984: 2. Studien zu einzelnen Fundgruppen, a) Klassische und hellenistische Keramik aus dem Heroon III, IstMitt* 35, 1985, 39–76 Taf. 13–22
- Rumscheid 2009 • F. Rumscheid (Hrsg.), *Die Karer und die Anderen, Internationales Kolloquium an der Freien Universität Berlin, 13. bis 15. Oktober 2005* (Bonn 2009)
- Rutherford 2006 • I. Rutherford, Religion at the Graeco-Anatolian Interface. The Case of Karia, in: M. Hutter – S. Hutter-Braunsar (Hrsg.), *Pluralismus und Wandel in den Religionen im vorhellenistischen Anatolien, Akten des religionsgeschichtlichen Symposiums in Bonn, 19.–20. Mai 2005* (Münster 2006) 137–144
- Scherrer – Trinkl 2006 • P. Scherrer – E. Trinkl, Die Tetragonos Agora in Ephesos: Grabungsergebnisse von archaischer bis in byzantinische Zeit – ein Überblick; Befunde und Funde klassischer Zeit, *FiE* 13, 2 (Wien 2006)
- Schürr im Druck 1 • Rezension von Adiego 2007 in: *Kratylos* 54, 2009 (im Druck)
- Schürr im Druck 2 • D. Schürr, Spätkarisch: Regionalisierung und Lautentwicklungen, in: P. van Bremen (Hrsg.), *Acts of the Conference on Hellenistic Karia, Oxford 2006* (im Druck)
- Sparkes – Talcott 1970 • B. A. Sparkes – L. Talcott, *Black and Plain Pottery of the 6<sup>th</sup>, 5<sup>th</sup> and 4<sup>th</sup> Centuries B.C., Agora* 12 (Princeton 1970)
- Tuchelt 1970 • K. Tuchelt, Die archaischen Skulpturen von Didyma. Beiträge zur frühgriechischen Plastik in Kleinasien, *IstForsch* 27 (Berlin 1970)
- Weber 1985 • B. F. Weber, *Milet 1983–1984, d) Die Grabung in Heroon III, IstMitt* 35, 1985, 24–38 Taf. 7–12
- Weber 2004 • B. F. Weber, *Bauwerke in Milet Teil 10. Die römischen Heroa von Milet, Milet I 10* (Berlin 2004)
- Wintermeyer 2004 • U. Wintermeyer, Die hellenistische und frühkaiserzeitliche Gebrauchskeramik auf Grundlage der stratifizierten Fundkeramik aus dem Bereich der Heiligen Strasse, unter Mitarbeit von H. Bumke, *Didyma III 2* (Mainz 2004)

**Anschriften**

PD Dr. Alexander Herda  
 Universität Tübingen  
 Institut für Klassische Archäologie  
 Schloß Hohentübingen  
 Burgsteige 11  
 D-72070 Tübingen  
 alexander.herda@web.de

Eckart Sauter, M. A.  
 Galvanistr. 4  
 D-10587 Berlin  
 eckart\_sauter@yahoo.de